



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Preussens Gewerbeförderung und ihre großen Männer

Matschoss, Conrad

Berlin, 1921

Beiträge zur Geschichte der Gewerbeförderung und des Vereins zur
Beförderung des Gewerbefleißes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78277)

Beiträge zur Geschichte der Gewerbeförderung und des Vereins zur Beförderung des Gewerbflusses

Ehrentafel.

Ehrevorsitzende.

- 1902 **Dr. Rudolph von Delbrück**, Staatsminister in Berlin.

Geboren am 16. April 1817 in Berlin, gestorben am 1. Februar 1903 in Berlin. Seine Verdienste um die Gründung des Deutschen Reiches und als Mitarbeiter Bismarcks sichern ihm einen Ehrenplatz in der deutschen Geschichte. Er war von 1859 bis 1901 Vorsitzender des Gewerbflussesvereins. Nachruf: Verh. 1903, 17 und Beilage. Bildnis nach S. 78.

- 1913 **Carl Fleck**, Unterstaatssekretär a. D., zurzeit in München.

Geboren am 20. Februar 1841 in Beerbaum, Kreis Oberbarnim. Als Unterstaatssekretär im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat er sich besonders den Fragen des Eisenbahnbetriebes gewidmet. Er war von 1901 bis 1912 Vorsitzender des Gewerbflussesvereins. Bildnis nach S. 78.

Ehrenmitglieder.

- 1822 **Georg von Reichenbach**, Direktor des Ministerial-Baubüros und Oberbergrat in München.

Geboren am 24. August 1772 in Durlach, gestorben am 21. Mai 1826 in München. Die Meßkunst der Erde und des Himmels verdankt ihm bedeutsame Fortschritte, der deutsche Maschinenbau durch seine Wassersäulenmaschinen und seine Arbeit an der Dampfmaschine ruhmreiche Erfolge. Biographie: Georg von Reichenbach, von Walther von Dyck, im Verlage des Deutschen Museums, München 1912.

- 1822 **Dr. Heinrich August von Vogel**, Königlich bayerischer Hofrat und Akademiker in München.

Geboren am 25. Juli 1778 in Westerhof in Hannover, gestorben am 24. November 1867 in München. Der Verein ernannte ihn zum Ehrenmitglied, „seine Verdienste um die technische Chemie mit Achtung anerkennend“.

- 1822 **Johann Joseph Ritter von Prechtl**, K. u. K. Regierungsrat in Wien.

Geboren am 16. November 1778 in Bischofsheim a. d. Rhön, gestorben am 28. Oktober 1854 in Wien. Er begründete und leitete seit 1815 das polytechnische Institut in Wien und wirkte als Forscher auf dem Gebiete der technischen Chemie.

Bemerkung: Die vorgesetzten Jahreszahlen bedeuten das Jahr der Ernennung bzw. der Verleihung der Denkmünze. Die Hinweise auf die Nachrufe benutzen die Abkürzung Verh. für Verhandlungen und S.B. für Sitzungsberichte des Vereins. Die Titel- und Berufsbezeichnungen entsprechen zumeist den im Jahre der Ernennung vom Verein benutzten Bezeichnungen.

- 1827 **Julius Mylius**, Kaufmann in Mailand.
Zum Ehrenmitglied ernannt „wegen seiner freisinnigen Mitteilungen im Gebiete der Seidenkultur“.
- 1827 **W. H. von Kurrer**, Dr. der Philosophie und Fabrikunternehmer in Prag.
Er besaß eine Papierfabrik und eine Kattundruckerei und war später in Augsburg und Chemnitz ansässig.
- 1829 **Henry Maudsley**, Mechanikus in London.
Geboren am 22. August 1771 in Woolwich, gestorben am 14. Februar 1831 in Lambeth. Seine mechanische Werkstatt in London besaß Weltruf; in der Metallbearbeitung und dem Werkzeugbau war er der Meister seiner Zeit.
- 1833 **Charles Babbage**, Professor in London.
Geboren am 26. Dezember 1791 in Teignmouth (Devonshire), gestorben am 20. Oktober 1871 in London. Professor der Mathematik am Trinity College in Cambridge, lebte später als Privatgelehrter in London. Er konstruierte als einer der ersten eine Rechenmaschine.
- 1833 **Gebr. Braithwaite**, Mechaniker in London.
Aus ihrer Werkstatt gingen die ersten Dampfspritzen hervor; in Gemeinschaft mit Ericsson erbauten sie die Lokomotive „The Novelty“.
- 1835 **Louis-François Crespel-Delisse**, Fabrikunternehmer in Arras.
Geboren 1789 in Lille, gestorben 1865 in Neuilly. Er hat 1810 die erste Rübenzuckerfabrik in Arras errichtet und für die Förderung des Anbaues und der Verarbeitung von Zuckerrüben erfolgreich gewirkt.
- 1839 **Louis-Jérôme Perrot**, Zivilingenieur in Rouen.
Geboren 1778 in Senlis (Oise), gestorben 1870 in Paris. Erfinder einer Tuchdruckmaschine für Mehrfarbendruck.
- 1860 **Sir William Fairbairn**, Mechaniker in Manchester.
Geboren am 19. Februar 1789 in Kelso (Schottland), gestorben am 18. August 1874 in Moor Park (Surrey). Neben dem Eisenhochbau und Maschinenbau war sein Hauptarbeitsgebiet die Untersuchung der Festigkeit von Dampfkesseln und Röhren.
- 1860 **Walter Crum**, Chemiker in Glasgow.
Er befaßte sich mit der Chemie der Farbstoffe und suchte die chemischen Vorgänge wissenschaftlich zu ergründen.
- 1860 **Sir Joseph Whitworth**, Mechaniker in Manchester.
Geboren am 21. Dezember 1803 in Stockport, gestorben am 22. Januar 1887 in Monte Carlo. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Erwägung der ausgezeichneten Verdienste, welche er sich durch die Erfindung und Verbesserung zahlreicher Werkzeuge und Maschinen und durch seine Untersuchungen über Maße und Gewichte erworben hat“.
- 1877 **William Henry Fox Talbot** in Bath.
Geboren im Februar 1800, gestorben am 17. September 1877 in Laycock Abbey. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Erwägung seiner hohen Verdienste um die Spektralanalyse und die Photographie.“

1877 **Alexander Lyman Holley**, Ingenieur in New York.

Geboren am 20. Juli 1857, gestorben am 29. Januar 1882 in New York. Berg- und Hütteningenieur. Zum Ehrenmitglied ernannt als Präsident der American Society of Mining Engineers, „in Anbetracht der wesentlichen Unterstützung deutscher Ingenieure durch diesen Verein beim Besuch der Weltausstellung in Philadelphia“.

1877 **Wilhelm Siemens** in London.

Geboren am 4. April 1823 in Lenthe bei Hannover, gestorben am 19. November 1883 in London. Er hat als einer der bedeutendsten Unternehmer und Ingenieure besonders das Eisenhüttenwesen und die Wärmetechnik zu neuen Erfolgen geführt. Nachruf: S. B. 1884, S. 3. Bildnis nach S. 82.

1877 **Henry Bessemer** in London.

Geboren am 19. Januar 1813 in Charlton (Hertfordshire), gestorben am 15. März 1898 in London. Einer der genialsten Erfinder aller Zeiten, der durch das Verfahren der Gußstahlgewinnung durch Einblasen von Luft, das mit seinem Namen verbunden ist, eine Umwälzung im gesamten Eisenhüttenbetrieb hervorrief. Nachruf: S. B. 1898, S. 85.

1877 **Peter Ritter von Tunner**, Professor in Leoben.

Geboren am 10. Mai 1809 in Köflach, gestorben am 8. Juni 1897 in Leoben. Erster Lehrer und Leiter der Bergakademie in Leoben, einer der bahnbrechenden Führer im österreichischen Eisenhüttenwesen.

1877 **Carl Boetticher**, Professor in Berlin.

Geboren am 29. Mai 1806 in Nordhausen, gestorben am 21. Juni 1889 in Berlin. Professor für Kunstgewerbe am Gewerbeinstitut in Berlin. Seine „Tektonik der Hellenen“ galt als grundlegend für die Kenntnis der griechischen Baukunst.

1885 **Adolph Stephan**, Fabrikbesitzer in Berlin.

Geboren 1810, gestorben am 8. September 1890 in Berlin. Zum Ehrenmitglied ernannt in Anerkennung seiner treuen Mitarbeit an den Zielen des Vereins in 50-jähriger Mitgliedschaft.

1887 **Carl Hoppe**, Fabrikbesitzer in Berlin.

Geboren am 15. Juni 1812 in Freiburg a. Unstrut, gestorben am 1. Februar 1898 in Berlin. Begründer der Maschinenfabrik C. Hoppe in Berlin. Zum Ehrenmitglied ernannt für seine aufopfernde und erfolgreiche Mitarbeit an den Aufgaben des Vereins während 50-jähriger Mitgliedschaft. Nachruf: S. B. 1898, S. 25, 215. Bildnis nach S. 54.

1891 **Dr. Werner von Siemens**, Geh. Regierungsrat und Fabrikbesitzer in Berlin.

Geboren am 13. Dezember 1816 in Lenthe bei Hannover, gestorben am 6. Dezember 1892 in Charlottenburg. „Ein Gelehrter und ein Techniker zugleich, hat er der ersten einer mit erfindungsreichem Geist den elektrischen Strom der Menschheit dienstbar gemacht.“ Nachruf: S. B. 1893, S. 3 und 26. Bildnis nach S. 82.

1891 **Dr. Hermann von Helmholtz**, Geh. Regierungsrat und Professor in Berlin.

Geboren am 31. August 1821 in Potsdam, gestorben am 8. April 1894 in Charlottenburg. Einer der bahnbrechenden Forscher auf dem Gebiete der Physik und der Naturwissenschaften. Nachruf: S. B. 1894, S. 281. Bildnis nach S. 104.

- 1893 **S. Weigert**, Kommerzienrat und Fabrikbesitzer in Berlin.
Zum Ehrenmitglied ernannt in Anerkennung seiner treuen Mitarbeit an den Aufgaben des Vereins in 50-jähriger Mitgliedschaft.
- 1896 **Erneste Solvay**, Fabrikbesitzer, zurzeit in Brüssel.
Geboren am 16. April 1834 in Brüssel. Zum Ehrenmitglied ernannt „als Begründer des Großbetriebes der Ammoniak- und Sodaerzeugung“.
- 1896 **Friedrich Alfred Krupp**, Geh. Kommerzienrat in Essen.
Geboren am 17. Februar 1854 in Essen, gestorben am 22. November 1902 in Villa Hügel bei Essen. Zum Ehrenmitglied ernannt „als ruhmvollster Vertreter des deutschen Eisenhüttenwesens“. Nachruf: S. B. 1902, S. 231. Bildnis nach S. 88.
- 1896 **Dr. Delbrück**, Geh. Kommerzienrat in Stettin.
Zum Ehrenmitglied ernannt „als bahnbrechender Führer zu den Erfolgen des deutschen Cementgewerbes“. Nachruf: S. B. 1900, S. 125.
- 1898 **Dr. P. W. Brix**, Geh. Regierungsrat in Berlin.
Als Begründer der wissenschaftlichen Brennstoffkunde hat er sich Verdienste um den deutschen Gewerbefleiß erworben. Zum Ehrenmitglied ernannt bei der Feier der 50-jährigen Mitgliedschaft.
- 1904 **Dr. Franz Reuleaux**, Geh. Regierungsrat und Professor in Berlin.
Geboren am 30. September 1829 in Eschweiler bei Aachen, gestorben am 20. August 1905 in Charlottenburg. Als hervorragender Lehrer und bahnbrechender Forscher der Ingenieurwissenschaften war sein Hauptwerk die Ergründung der Kinematik und ihrer technischen Anwendungen. Nachruf: S. B. 1905, S. 205. Bildnis nach S. 98.
- 1904 **Dr. Adolf Frank**, Professor in Berlin.
Geboren am 20. Januar 1834 zu Kloetze (Altmark), gestorben am 30. Mai 1916 in Charlottenburg. Ihm verdankt die deutsche Chemie ruhmreiche Erfolge auf dem Gebiete der Verwertung der Abraumsalze und der Stickstoffgewinnung. Nachruf: Verh. 1916, S. 275, und S. B. 1916, 123. Bildnis nach S. 104.
- 1904 **Dr. Hermann Wedding**, Geh. Bergrat und Professor in Berlin.
Geboren am 9. März 1834 in Berlin, gestorben am 6. Mai 1908 in Düsseldorf. Ein meisterlicher Forscher und Lehrer der Eisenhüttenkunde. Schriftleiter der „Verhandlungen“ 1877–82. Nachruf: S. B. 1908, S. 177. Bildnis nach S. 92.
- 1906 **Joseph Johann van den Wyngaert**, Direktor in Berlin.
Geboren am 20. November 1826 in Antwerpen, gestorben am 13. Januar 1915 in Berlin. Eine der markantesten Gestalten im Leben des Gewerbefleißvereins, hoch verdient um die Entwicklung des Müllereiwesens. Nachruf: S. B. 1915, S. 11. Bildnis nach S. 108.
- 1911 **Dr. Dr.-Ing. e. h. Heinrich von Brunck**, Geh. Kommerzienrat in Ludwigshafen.
Geboren am 26. März 1847 in Winterborn, gestorben am 3. Dezember 1911 in Ludwigshafen. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Anerkennung seiner Verdienste um die chemische Industrie“.

1911 **Alexander Herzberg**, Baurat in Berlin.

Geboren am 8. Dezember 1841 in Kamen (Westfalen), gestorben am 27. November 1912 in Norderney. Als Ingenieur hat er auf dem Gebiete der Wasserversorgung und der Hygiene Hervorragendes geleistet. Nachruf: S. B. 1912, S. 147. Bildnis nach S. 108.

1912 **Dr. Gustav Kraemer**, Professor, in Wannsee bei Berlin.

Geboren am 1. Juni 1842, gestorben am 9. Februar 1915 in Berlin. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Anerkennung seiner hingebenden Teilnahme an der Leitung des Vereins und seiner Verdienste um die Entwicklung der chemischen Industrie in Deutschland, insbesondere seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der Holzdestillation, sowie der Teer- und Erdölindustrie“. Bildnis nach S. 108.

1918 **Max Krause**, Geh. Baurat in Berlin.

Geboren am 23. Mai 1853 in Breslau, gestorben am 11. Juli 1918 in Berlin. Direktor bei der Berg- und Hüttenverwaltung A. Borsig. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Anerkennung seines unermüdlichen, von reichen Erfolgen gekrönten Wirkens für den Verein und seiner hervorragenden Teilnahme an dessen Leitung“. Nachruf: S. B. 1918, S. 109. Bildnis nach S. 108.

1918 **Dr. Carl Alexander von Martius**, Berlin.

Geboren 1838 in München, gestorben am 27. Februar 1920 auf Gut Staufenhof b. Reichenhall. Zum Ehrenmitglied ernannt „in Anerkennung seiner treuen Mitarbeit an den Aufgaben des Vereins und seiner hervorragenden schöpferischen und organisatorischen Arbeiten auf dem Gebiete der technischen und wissenschaftlichen Chemie“. Nachruf: Verh. 1920, S. 105.

Empfänger der goldenen Beuth-Denkmünzen.



1827 **Peter Christian Wilhelm Beuth**, dem Begründer des Vereines zur Beförderung des Gewerbefleißes, der von 1821 bis 1850 den Vorsitz führte, wurde von den dankbaren Mitgliedern des Vereines im Jahre 1827 eine goldene Denkmünze mit seinem Bildnis gewidmet.

1846 Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Vereines wurde Beuth die große goldene Denkmünze überreicht, deren Abbildung in $\frac{3}{5}$ der wirklichen Größe auf dieser Seite wiedergegeben ist.

Empfänger der Delbrück-Denkmünze.

(Die Delbrück-Denkmünze wird alle 5 Jahre am Stiftungsfeste des Vereins demjenigen verliehen, welchem ein hervorragendes Verdienst um die Entwicklung der gewerblichen Tätigkeit im Deutschen Reiche während des abgelaufenen Zeitraums von 5 Jahren zuerkannt wird.)

1885 **Dr. Werner von Siemens**, der geniale Begründer der Elektrotechnik.

Geboren am 13. Dezember 1816 in Lenthe bei Hannover, gestorben am 6. Dezember 1892 in Charlottenburg. Bildnis nach S. 82.

1890 **Hermann Gruson**, der als Begründer und Leiter des Grusonwerkes in Magdeburg-Buckau großen Anteil an der Ausbildung der Kriegswerkzeuge hat.

Geboren am 13. März 1821 in Magdeburg, gestorben am 31. Januar 1895 in Magdeburg-Buckau. Bildnis nach S. 88.

1895 **Dr.-Ing. e. h. Robert Hasenclever**, der unermüdlich und mit reichen Erfolgen für die chemische Industrie und den Ingenieurstand gewirkt hat.

Geboren am 26. Mai 1841 in Aachen-Burtscheid, gestorben am 23. Juni 1902 in Aachen.

1900 **Dr.-Ing. e. h. Siegmund Riefler**, der sich um die Herstellung von Präzisionsinstrumenten für Astronomie und Mathematik große Verdienste erworben hat.

Geboren am 9. August 1847 zu Maria Rain (Allgäu), gestorben am 21. Oktober 1912 in München.

1905 **Dr.-Ing. e. h. Emil Rathenau**, der Begründer und Leiter der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, dessen Verdienst die Nutzbarmachung elektrischer Kraft für die Industrie ist.

Geboren am 11. Dezember 1838 in Berlin, gestorben am 20. Juni 1915 in Berlin. Bildnis nach S. 102.

1910 **Dr.-Ing. e. h. Richard Pintsch**, der Meister der Gasbeleuchtungstechnik.

Geboren am 19. Februar 1840 in Berlin, gestorben am 6. September 1919 in Berlin. Bildnis nach S. 102.

1915 **Dr.-Ing. Dr. jur. Krupp von Bohlen und Halbach**, der oberste Leiter der Kruppwerke, deren Kriegswerkzeuge Meisterstücke der Technik sind.

Geboren am 7. August 1870 im Haag.

Empfänger der goldenen Vereinsdenkmünze.



Goldene und silberne Vereinsdenkmünze.

Goldene Denkmünze (links) in $\frac{1}{10}$, silberne (rechts) in $\frac{2}{10}$ der natürlichen Größe.

- 1824 **Dr. Albrecht Thaer**, Geh. Oberregierungsrat in Berlin,
wegen seiner von ganz Europa anerkannten Verdienste um die Beförderung
des landwirtschaftlichen Gewerbes.
- 1827 **Bolzani**, Kunsthändler in Berlin,
in Anerkennung seiner Verdienste um den Seidenbau in Preußen.
- 1827 **Goetze**, Küster in Stücken,
in Anerkennung seiner Verdienste um den Seidenbau in Preußen.
- 1827 **Strehmann**, Papierfabrikant,
für Herstellung eines Papiers zur Spielkartenfabrikation.
- 1828 **Brandt**, Kgl. Professor und 1. Münzmedailleur in Berlin.
- 1830 **Ph. H. Pastor** in Burtscheid bei Aachen,
für die Erfindung eines Nähadel-Schleifapparates.
- 1835 **Spatzier**, Mechaniker und Fabrikbesitzer in Berlin,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend eine Dampfmaschine mit ökonomischem
Brennstoffverbrauch. Bildnis nach S. 34.
- 1837 **Dorn**, Fabriken-Kommissionsrat.
für Erfindung einer neuen Deckungsweise für Dächer.
- 1837 **Metzger**, Regierungsrat in Zechlin,
für Bemühungen um die Darstellung des Rubinglases.
- 1838 **Queva**, Fabrikant in Berlin,
für die Lösung einer Preisaufgabe, betreffend eine Trockenvorrichtung für
Tücher.
- 1839 **Ludwig König**, Tuchfabrikant in Berlin,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend die Anfertigung von Walzendruck-
tuchen für Papierfabriken.

- 1839 **Piette**, Papierfabrikant in Dillingen,
für sein Werk über die Strohpapier-Fabrikation.
- 1842 **Althof**, Wegebaumeister in Bielefeld,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend die Anfertigung eines hydraulischen
Cements aus inländischen Materialien.
- 1842 **Faber du Faur**, Bergrat in Wasseraffingen,
für Verdienste um die Fortschritte der Technik des Eisenhüttenwesens.
- 1843 **A. Oertling**, Mechaniker,
für Mitteilung eines Instruments zur Prüfung planparalleler Gläser.
- 1843 **Hossauer**, Hofgoldschmied in Berlin,
für ein Verfahren der galvanischen Vergoldung und Versilberung. Bildnis
nach S. 34.
1844. **S. Weigert**, Fabrikant in Berlin,
für Mitteilungen aus dem Gebiete der Weberei.
- 1846 **F. S. C. Lehnerdt**, Kaufmann in Berlin,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend Erfindung eines Mittels, Leinen und
Bauinwolle zu unterscheiden.
- 1848 **Dr. Schubarth**, Professor in Berlin,
als Anerkennung seiner Verdienste als Redakteur der „Verhandlungen“. Bildnis
nach S. 18.
- 1856 **Severin**, Geh. Oberbaurat in Berlin,
anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums. Bildnis nach S. 18.
- 1857 **J. W. Wedding**, Geh. Regierungsrat in Berlin,
als Anerkennung für vielfache Förderung der Vereinszwecke. Bildnis nach S. 92.
- 1858 **Adolf von Pommer-Esche**, Unterstaatssekretär in Berlin,
für langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Vereins. Bildnis nach S. 78.
- 1859 **Georg Leuchs**, Polytechniker in Nürnberg,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend den Bleichprozeß mittels schwefliger
Säure.
- 1863 **K. Teichmann**, Ingenieur in Basel,
für Lösung einer Preisaufgabe, betreffend die Erfindung eines Bewegungs-
mechanismus.
- 1872 **Dr. Delbrück**, Staatsminister in Berlin,
als Vorsitzender beim 50-jährigen Stiftungsfeste des Vereins. Bildnis nach S. 78.
- 1882 **Froeauf**, Geh. Rechnungsrat in Berlin,
als langjähriger Verwaltungsbeamter des Vereins.
- 1883 **Dr. Hermann Wedding**, Geh. Bergrat in Berlin,
für langjährige Verdienste um die Förderung der Vereinsinteressen. Bildnis
nach S. 92.
- 1889 **Dr. Robert von Helmholtz**, Geh. Regierungsrat in Berlin,
für eine Abhandlung „Über die Licht- und Wärmestrahlung verbrennender
Gase“.

- 1889 **Dr. W. H. Julius**, Assistent am physikal. Institut der Universität Utrecht,
für eine Abhandlung „Über die Licht- und Wärmestrahlung verbrannter Gase“.
- 1892 **S. Weigert**, Kommerzienrat und Fabrikbesitzer in Berlin.
in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein in 50-jähriger Mitgliedschaft.
- 1895 **Henry Howe**, Professor in Boston,
für Verdienste um den deutschen Gewerfleiß.
- 1896 **Edler von Radinger**, K. K. Hofrat und Professor in Wien,
wegen seiner hervorragenden Verdienste um die wissenschaftliche und praktische Förderung der Dampfmaschine.
- 1896 **Carl Linde**, Professor in München,
wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Ausbildung der Kältemaschinen.
- 1896 **Clemens Winkler**, Geh. Bergrat und Professor in Freiberg i. S.,
wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Ausbildung der Gasanalyse.
- 1898 **P. W. Brix**, Geh. Regierungsrat in Berlin,
in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein während seiner 50-jährigen Mitgliedschaft.
- 1906 **Wilhelm Wedding**, Geh. Regierungsrat und Ingenieur in Berlin,
in Anerkennung seiner 25-jährigen Tätigkeit als Vorsitzender der Abteilung für Mathematik und Mechanik. Bildnis nach S. 92.
- 1913 **Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen**,
anlässlich seiner 25-jährigen Regierungszeit und 30-jährigen Mitgliedschaft des Vereins.
- 1914 **Dr. Adolf Frank**, Professor in Berlin,
an seinem 80. Geburtstage in dankbarer Anerkennung der hervorragenden Verdienste, die er sich in 5 Jahrzehnten um die Förderung der Industrie und der Landwirtschaft in allen Ländern der Welt erworben hat. Bildnis nach S. 104.
- 1915 **Dr. Gustav Kraemer**, Professor in Berlin,
in dankbarer Anerkennung seiner treuen und erfolgreichen Mitarbeit bei der Leitung des Vereins und seiner Verdienste um die Förderung der chemischen Industrie und Wissenschaft in unserem Vaterlande. Bildnis nach S. 107.
- 1917 **Paul Wilm**, Hofjuwelier in Berlin,
in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Kunstgewerbes auf dem Gebiete der Gold- und Silberschmiedekunst (Denkmünze in Eisen verliehen).

Empfänger der silbernen Vereinsdenkmünze.

1825 Fabrikunternehmer Chr. Weiß. — 1828 Regierungsrat von Türk, Potsdam. — 1828 Geh. Revisor Haupt, Potsdam. — 1828 Direktor Dr. Karrig, Boitzenburg. — 1828 Lehrer Hennig, Dorf Zinna. — 1828 Lehrer Lindenberg, Schlunkendorf. — 1828 Lehrer Götze, Kemptz. — 1828 Lehrer Thomas, Wildenbruch. — 1828 Frau Fiocati, Berlin. — 1828 Geheimer Bergrat Frick. — 1828

Kupferstecher Funcke. — 1828 Hutfabrikant Lütcke. — 1828 Seidenhandlung Firma G. Gabain. — 1828 Fabrikant W. Gropius. — 1828 Buchbinder Schwan. — 1828 Schlosser, Montjoie. — 1828 Glashüttenbesitzer Benj. und Jonathan Matterede. — 1829 Seidenhutfabrikanten Rietz, Berlin. — 1830 Seidenfabrikanten C. Gropius, Berlin. — 1830 Fabrikanten Möckel, Hirschberg und Diderich, in Halberstadt. — 1831 Maschinenfabrikant Queva, Berlin. — 1831 Seidenwarenfabrikant Lehnerdt. — 1831 Fabrikant Rüdiger, Potsdam. — 1831 Kaufmann E. Oehmicher. — 1832 Tuchfabrikant Sehlmacher, Berlin. — 1835 Mühlenmeister C. L. Nagel, Hamburg. — 1837 Fabrikant Schildknecht. — 1838 Zinkgießereibesitzer Geiß jr., Berlin. — 1842 Kaufleute Schönbohm, Böschendorf & von Spreckelsen, Minden. — 1847 Mechaniker R. Daehlen, Aachen. — 1853 Eisenbahnbauinspektor Malberg. — 1863 Dr. Weber, Berlin. — 1863 Bergassessor Blees, Neunkirchen. — 1866 Ingenieur Fr. Almgren, Berlin. — 1870 Professor Dr. Weber, Berlin. — 1872 Professor Kohl, Chemnitz. — 1874 A. Ambroselli, Neubarnim. — 1875 C. Opel. — 1877 Professor Dr. Weber, Berlin. — 1885 Professor Dr. Heinrich Schwarz, Graz. — 1887 Ingenieur und technischer Hilfsarbeiter im Kaiserl. Patentamt Wilh. Stercken, Berlin. — 1892 Ingenieur K. Specht, Berlin. — 1892 A. Emichen & N. Götz, Plauen. — 1893 Professor Ledebur, Freiberg. — 1893 Professor Hempel, Dresden. — 1893 Dr. Göttig, Berlin. — 1895 Direktor der Gewerbeschule Spennrath, Aachen.

Aus der Gründungszeit des Vereins.

Rede Beuths,

bei Eröffnung des Vereins im Saale der Stadtverordneten gehalten am 15. Januar 1821.

Bevor wir zu dem Geschäft schreiten, welches uns heute vereinigt, sey es mir erlaubt, einige Worte in Beziehung auf unsere Verbindung zu sagen.

Der Gewerbfleiß, welchen zu befördern wir beabsichtigen, ist die Grundlage des Reichthums einer Nation, und da wahrer Gewerbfleiß nicht ohne Tugend denkbar ist, so ist er auch die Grundlage der Nationalkraft überhaupt.

Wer in einem Lebensverhältnisse, welches es sey, still steht, der steht nur scheinbar still, die Wahrheit ist, er geht zurück: es giebt nur Vorschreiten und Rückschreiten im Leben. — Diese Wahrheit ist nirgends sichtbarer, als beim Betriebe der Gewerbe. Der Gewerbtreibende lebt im Wettstreit mit seinen nächsten Gewerbsgenossen, mit den Gewerbsgenossen desselben Landes, mit denen der übrigen Welt: alle suchen es ihm zuvorzuthun, ihm den Rang abzugewinnen. Wie auch diese Konkurrenz angefeindet werden mag, wir Preußen dürfen nicht vergessen, daß sie allein viele Tausende unserer Mitbürger erhält. — Ohne die Freiheit, fremde Märkte mit unseren Waaren zu besuchen, würden unsere Leinenwaaren, unsere Wollenwaaren, unsere Baumwollenwaaren, unsere Seidenwaaren, unsere Eisenwaaren keinen Absatz im Auslande finden; Schlesien, Westfalen, der Niederrhein, Sachsen, Brandenburg würden einen großen Theil der Bevölkerung, des Wohlstandes entbehren, deren sie genießen. Uns unseren Absatz, so viel es an uns liegt, nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch zu erweitern, erfordert unsere Bürgerpflicht; nicht nur die Liebe für uns selbst, sondern auch die höhere, für unsere näheren und ferneren Mitbürger, für das Vaterland.

Denjenigen aber, welche über diesen Zustand der Dinge, diesen Wettstreit der Kräfte klagen, weiß ich nicht besser, als mit den eigenen Worten eines achtbaren deutschen Fabrikanten, eines Glashüttenbesitzers in Franken, zu antworten:

„Die Zeit der Bequemlichkeit, wo man Preise und Güte nach Gefallen machen konnte, ist dahin; die Zeit der Noth ist eingetreten und zwingt, jene verlorenen Vortheile sich auf natur- und zeitgemäße Weise zu ersetzen. Es lebt sich nicht mehr so leicht, aber gleich sicher; es ist die Zeit der **Anstrengung.**“

Die Ueberzeugung, meine Herren, daß Gewerbfleiß die Grundlage der Wohlfahrt eines Landes sei, daß es mithin ein Verdienst, das Fortschreiten und die Vervollkommnung der Gewerbe zu fördern, sowie insbesondere die Ueberzeugung, daß die Bildung einem Stande hauptsächlich Ansehen und Wichtigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft gebe und sichere, hat um so eher freie Vereinigungen zu diesem Zwecke hervorgebracht, je eher in einem Volke der Sinn für Nationalwohlfahrt und öffentliches Leben erwacht war. Dort erkannte man früher, daß die Vereinigung solcher Männer, welche sich denjenigen Wissenschaften ganz gewidmet haben, welche die Grundlage der Gewerbe sind, und solcher Männer, welche die Gewerbe theoretisch und praktisch, oder auch nur praktisch, betrieben haben, für die Gewerbe von dem ersprießlichsten Einflusse sein müsse. Rath und That fanden sich hier vereinigt. — Wo man aber dennoch kein Mittel für

gewünschte Verbesserungen entdeckte, da setzte man öffentliche Preise für denjenigen aus, dem es gelingen würde, das Mittel zu finden. Ebenso erkannte man den lobenswerthen Eifer derer, die dem Vereine nützliche Erfindungen und Verbesserungen mittheilten, durch öffentliche Auszeichnung an, und so entstand ein gemeinsames Hinwirken auf einen bestimmten Zweck, das nicht anders als lohnend sein konnte.

England ging zuerst mit dem Beispiel einer solchen Gesellschaft voran. Sie wurde im Jahre 1754 gestiftet. Diese Gesellschaft indeß umfaßt alle Zweige des Gewerbfließes, mithin auch den Ackerbau. Sie zählte im Jahre 1807 1600 Mitglieder, nicht bloß Gewerbetreibende, sondern aus allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, weil der Wunsch, einer guten Sache förderlich zu sein, und nicht bloß das nächste eigene Interesse die Theilnehmer leitete. Eine im Jahre 1803 erschienene Uebersicht der Arbeiten seit 1754 und ein seit 1803 jährlich erscheinender Band der Verhandlungen der Gesellschaft liefert den Beweis des Nutzens, den sie den Gewerben brachte.

Die französische Gesellschaft zur Aufmunterung der Nationalindustrie wurde im Jahre 1802 gestiftet. Die Besetzung ihres Comités bei der Stiftung berechtigte schon zu großen Erwartungen. Chaptal, Guyton de Morveau, Berthollet, Fourcroy, Vauquelin, Lasteurie, Cadet de Vaux, Parmentier, Pictet, Prony, die berühmtesten Namen. — Im Jahre 1813 zählte die Gesellschaft 1100 zu einem jährlichen Beiträge von 36 Franken verpflichtete Mitglieder. Im Jahre 1818 hatte sie ein Kapital von 200 000 Franken erworben, wovon 76 000 Franken zu öffentlichen Preisen ausgesetzt waren. Es existirt kein Zweig des Gewerbfließes, auf welchem die Gesellschaft, nach Ausweis ihrer Jahrbücher, nicht höchst vortheilhaft gewirkt hätte. Von ihrer Gründung an bis zum Jahre 1818 betrug der Werth der bewilligten goldenen und silbernen Medaillen und der Preise in Geld 74 600 Franken.

Der in Bayern gestiftete polytechnische Verein ist vermuthlich Ihnen allen durch das Gewerbeblatt bekannt, welches er herausgibt.

Wir Preußen haben bereits mehrere Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft, und darum ist das landwirthschaftliche Gewerbe um so mehr kein Gegenstand unserer Verbindung geworden, als ohnehin ein weites Feld für unsere Thätigkeit offen bleibt.

Wenn uns übrigens der Ackerbau hier mit dem Beispiele gemeinsamer Bemühungen vorangegangen ist, so liegt es wohl darin, daß der Stand der Manufakturisten und Fabrikanten in Preußen lange gewohnt war, von der Fürsorge der Regierung und von ihrer unmittelbaren Einwirkung allein das zu erwarten, was er sich großentheils selbst hätte sein können und sollen.

Wenn auch die Fürsorge in neueren Zeiten nicht vermindert worden ist, sondern nur eine andere Richtung dahin erhalten hat, Verbesserungen einzuführen und zu verbreiten, so kann doch die aufmerksamste Regierung nicht alles sehen, es ziemt ihr auch nicht, alles für andere zu thun, am wenigsten aber kann sie die eigene Thätigkeit ersetzen.

Ein Verein von Männern, belebt von dem Sinn fürs öffentliche Beste, belebt von dem Stolz, gegen keine Nation zurückzustehen, ein Verein, der seine Ideen austauscht, sich über gegenseitige Interessen aufklärt, wird durch die Thätigkeit seiner Mitglieder einen so weit verbreiteten Einfluß auf die vaterländischen Gewerbe üben, als auf keinem anderen Wege zu erreichen ist.

Das Verzeichniß der Mitglieder, meine Herren, welches ich Ihnen, behufs der Wahlen, vorlegen werde, liefert den Beweis, daß auch wir der eigenen Thätigkeit vertrauen, daß uns der Sinn für ein gemeinschaftliches Wirken nicht fremd ist. Und so mögen wir es als eine günstige Vorbedeutung ansehen, daß wir uns hier in dem Saale einer Versammlung vereinigt finden, welche seit ihrem Entstehen, wo sie an die Stelle früherer Bevormundung trat, in demselben Geiste der Gemeinnützigkeit, der uns beleben und überall leiten soll, das Wohl unserer nächsten Mitbürger mit anerkanntem Erfolge wahrgenommen hat.

Statut für den Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen.

Abtheilung I. Zweck des Vereins und Mittel, ihn zu erreichen.

§ 1. Der Zweck des Vereins ist, die Entwicklung und den Aufschwung der Gewerbe im Preussischen Staate möglichst zu befördern.

§ 2. Kenntnißnahme von dem Zustande der Gewerbsamkeit im Inlande und Auslande, Prüfung von Entdeckungen und Erfindungen, Unterricht, Aufmunterung durch Belohnung bedeutender Erfindungen, Konkurrenz durch das Aussetzen von Prämien sind die Mittel, deren sich die Gesellschaft bedient, ihren Zweck zu erreichen.

§ 3. Zu dem Ende wird sie sich, insbesondere durch Korrespondenz mit ihren Mitgliedern in allen Theilen des Staates, von dem Bedürfnisse der Gewerbe in Kenntis setzen und den Fabrikanten und Künstlern durch Belehrung nützlich zu werden suchen, indem sie ihnen geprüfte Neuerungen mittheilt: sie wird Erfindungen des Vaterlandes belohnen, die ihr mitgetheilt werden, und die sie nach vorgängiger Prüfung für nützlich hält; sie wird Gegenstände zur öffentlichen Preisbewerbung bringen und die Lösung der Aufgabe in Geld oder durch Denkmünzen belohnen; sie wird ihre Verhandlungen zur öffentlichen Kenntis bringen, namentlich alle Preisaufgaben, die Verhandlungen darüber, die Lösung der Aufgaben, die Nachweisungen der vertheilten Preise; sie wird Sammlungen von vorzüglichen Produktionen des In- und Auslandes, desgleichen von Modellen und Zeichnungen für Maschinen und andere Einrichtungen veranstalten; sie wird, so viel es ihre Mittel erlauben, die vorzüglichsten periodischen und anderen Schriften, welche technische Gegenstände behandeln, anschaffen, oder sich Auszüge davon zu verschaffen suchen.

Abtheilung II. Bildung des Vereins.

§ 4. Mitglieder. Zur Aufnahme in den Verein reicht der schriftliche Vorschlag zweier Mitglieder hin, und die darunter bemerkte Einwilligung des Aufzunehmenden, für Berlin einen Beitrag von wenigstens 10 Rthlr., für Auswärtige von wenigstens 6 Rthlr. am ersten Januar eines jeden Jahres zu zahlen, verbunden mit Übersendung der ersten Beitragszahlung.

§ 5. Jedes Mitglied des Vereins, welches Einwohner des Preussischen Staats ist, hat das Recht, den Versammlungen des Ganzen beizuwohnen und zu stimmen, mit Ausnahme der in den §§ 22 und 31 verzeichneten Fälle.

§ 6. Mitglieder, die ihren Wohnsitz im Auslande haben, dürfen den Versammlungen beiwohnen, haben aber kein Stimmrecht.

§ 7. Verwaltungs-Abtheilungen. Aus den in Berlin wohnenden Mitgliedern werden durch jährliche Wahl folgende Verwaltungsabtheilungen gebildet, deren jede aus folgender Personenzahl besteht: für das Rechnungswesen aus 3 Personen, für die Chemie und Physik aus 8 Personen, für die Baukunst und die schönen Künste in besonderer Beziehung auf die Gewerbe aus 6 Personen, für die Mathematik und Mechanik aus 8 Personen, für die Manufakturen und den Handel aus 24 Personen.

Der Abgang im Laufe des Jahres wird durch Wahl in der nächsten monatlichen Versammlung ersetzt.

Jede dieser Abtheilungen versammelt sich auf die Aufforderung des Vorstehers.

§ 8. Mit Ausnahme der Mittheilung allgemein wissenschaftlicher Gegenstände bearbeitet jede Abtheilung in Beziehung auf den Verein nur dasjenige, was ihr dieser überweist, und erstattet ihre Berichte, giebt ihre Gutachten nur dem Verein.

§ 9. Die Berichte der Abtheilungen sollen neben dem Beschlusse die abweichenden Meinungen einzelner Mitglieder enthalten.

§ 10. Die Nachweisung der Gegenstände, mit deren Bearbeitung sich die Abtheilung beschäftigt, und die der Sitzungstage, an welchen sie verhandelt werden, soll in dem Versammlungszimmer öffentlich aushängen.

§ 11. Ein von dem Verein zur Bearbeitung überwiesener Gegenstand darf in der Abtheilung nur dann zur Berathung kommen, wenn wenigstens vier Mitglieder zugegen sind.

§ 12. Jeder Abtheilung liegt die Redaktion der Korrespondenz und der Herausgabe der Verhandlungen des Vereins bei den sie betreffenden Gegenständen ob.

§ 13. Aemter. Der Verein wählt jährlich einen Vorsitzenden, zwei Stellvertreter desselben und einen Vorsteher für jede Verwaltungsabtheilung aus den Mitgliedern derselben. Abgang im Laufe des Jahres wird wie oben § 7 ersetzt. Mit diesen Aemtern ist keine Besoldung verbunden.

§ 14. Der Verein wählt ferner eine besoldete Person, welche die Rechnungen und Schreiberei besorgt, die Aufsicht auf dessen Bibliothek, Sammlungen und Lokal führt.

§ 15. Der Vorsitzende, oder sein Stellvertreter, und die Vorsteher sollen allen Versammlungen beiwohnen; die Debatten ordnen; die Fragen nach den verschiedenen, von der Versammlung geäußerten Meinungen stellen; die Vorschriften des Statuts ausführen und auf deren Ausführung halten; die, welche dagegen handeln, zur Ordnung weisen.

Dem Vorsitzenden liegt insbesondere ob, den neuen Mitgliedern die Bescheinigung ihrer Eintragung in die Verzeichnisse des Vereins, ein Exemplar dieses Statuts, sowie die Quittung des Rechnungsführers über den ersten Beitrag zu übersenden.

§ 16. Der besoldete Beamte soll allen Versammlungen des Vereins und seiner Abtheilungen beiwohnen; das Verzeichniß der Mitglieder und der Beiträge, zu welchen sie sich verpflichtet haben, führen; desgleichen das der ausgesetzten und bewilligten Preise; das der vorhandenen Bücher, Zeichnungen, Werkzeuge, Modelle, Beschreibungen; endlich soll er die Uebersichten der Jahresrechnungen fertigen, und, nach Vorschrift der Abtheilung für das Rechnungswesen, Rechnung über Einnahme und Ausgabe führen, die Nachweisungen der Rückstände und des Kassenzustandes vorlegen, und überhaupt die Ordnung in den Papieren der Gesellschaft erhalten.

§ 17. Form der Verhandlungen. In den Versammlungen soll der Vorsitzende oder Vorsteher die Gegenstände in folgender Ordnung zur Berathung bringen: Vorlesung des letzten Protokolls; die eingegangenen Berichte der Abtheilungen, oder in diesen deren Erstattung; die Correspondenz, die neuen Gegenstände.

§ 18. Wenn ein Mitglied das Wort hat, steht es auf und darf während seiner Rede von Niemand unterbrochen werden.

Reden mehrere zugleich, so bestimmt derjenige, der den Vorsitz hat, die Reihenfolge, in welcher sie reden sollen. — Mengt der Redende nicht zur Sache gehörige Gegenstände in seine Rede, so soll der Vorsitzende ihn unterbrechen.

Ueber denselben Gegenstand soll dasselbe Mitglied während der Debatte nur einmal sprechen. — Wer einen Vorschlag thut, hat das Recht, die Einwürfe eines Jeden zu widerlegen.

§ 19. Beschlüsse. Die Beschlüsse des Vereins werden in den monatlichen Versammlungen und in der Hauptversammlung gefaßt, wovon erstere auf den ersten Montag eines jeden Monats fallen, letztere aber am ersten Montag im Jahre statt findet.

§ 20. Um einen gültigen Beschluß des Vereins zu fassen, muß der Vorschlag von einer Sitzung zur andern schriftlich im Sitzungszimmer ausgehängt worden seyn: es ist die Gegenwart von 15 Mitgliedern erforderlich, und die Uebereinstimmung von $\frac{2}{3}$ der Stimmenden durch Aufheben der rechten Hand.

§ 21. Preisaufgaben und Preisvertheilungen müssen in den Verwaltungsabtheilungen genehmigt und in zwei Versammlungen durch gültige Beschlüsse angenommen sein.

§ 22. Vater und Söhne haben gegenseitig kein Stimmrecht bei Preisbewerbungen, so wie Lehrherrn in Hinsicht auf ihre Lehrlinge, desgleichen Mitglieder, welche sich selbst um einen Preis bewerben. Letztern ist der Zutritt bei den Diskussionen über eine solche Preisbewerbung oder Ertheilung überall untersagt.

§ 23. Vorschläge zur Aufhebung gefaßter Beschlüsse über organische Einrichtungen dürfen erst gemacht werden, nachdem der frühere Beschluß drei Monate hindurch zur Ausführung gekommen ist.

§ 24. In den Verwaltungsabtheilungen entscheidet die absolute Stimmenmehrheit für eine Meinung.

§ 25. Die Wahlen zu den Aemtern und die der Mitglieder der Abtheilungen geschehen in der Jahresversammlung durch absolute Stimmenmehrheit von wenigstens 15 versammelten Mitgliedern, so daß der Stimmende von dem Schreiber ein Verzeichniß der jedesmaligen Stellenbesetzung erhält, darauf die Namen ausstreicht und andere dafür einträgt, und das so abgeänderte oder nicht abgeänderte Verzeichniß dem Vorsitzenden übergibt, der es unbesehen in ein Behältniß legt. Nachdem alle Anwesende gestimmt haben, wird das Resultat in derselben Sitzung ermittelt und festgestellt.

Abtheilung III. Zutritt Fremder.

§ 26. An Wahltagen und in den Abtheilungen ist der Zutritt Fremder unzulässig, sonst aber nur dann, wenn, nachdem sich der Verein zur Berathung niedergelassen hat, der Fremde, welcher der Sitzung beiwohnen will, dem Vorsitzenden laut namhaft gemacht worden, und die Versammlung ihre Einwilligung in der § 20 bemerkten Form giebt.

Abtheilung IV. Preisbewerbung.

§ 27. Wer sich um einen von dem Verein ausgesetzten Preis bewirbt, oder auf eine der Gesellschaft gemachte Mittheilung den Anspruch auf Belohnung gründet, ist verpflichtet, den Gegenstand genau und vollständig zu beschreiben, und ihn, wo es seine Natur zuläßt, in einer vollständigen korrekten Zeichnung, im Modell, oder in völliger Ausführung vorzulegen.

§ 28. Die Gesellschaft ist befugt, wenn sie es nöthig erachtet, das Urtheil eines Sachverständigen, der nicht Mitglied des Vereins ist, über die Preisfähigkeit eines Gegenstandes einzuholen.

§ 29. Die Beschreibung, die Zeichnung der Werkzeuge, oder das Modell, worauf ein Preis ertheilt worden, bleiben Eigenthum der Gesellschaft, und sie hat das Recht, den Gegenstand öffentlich bekannt zu machen. Gegenstände, worauf der Staat Patente ertheilt hat, sind nur dann belohnungsfähig, wenn sich der Bewerber mit dem Verein über die Beschränkung seines Patentrechts geeinigt hat.

§ 30. Es soll in den Versammlungen allemal erst über die Preisfähigkeit überhaupt, dann aber über die Art der Belohnung gestimmt werden.

Abtheilung V. Strafen.

§ 31. Ein Mitglied, welches einen Monat nach erfolgter Erinnerung mit seinen Geldbeiträgen im Rückstande ist, verliert sein Stimmrecht bis zur Tilgung des Rückstandes, so wie das Recht Mitglieder vorzuschlagen, oder Fremde einzuführen.

Ein zweijähriger Rückstand schließt, bis er getilgt worden, von dem Rechte aus, den Versammlungen beizuwohnen.

Berlin, am 29sten April 1820.

Gropius. Feilner. Pistor. Wagenmann. Beuth. Tappert.
Dannenberger.

Vorstehendes Statut für den Verein zur Beförderung des Gewerbfließes in den Preußischen Staaten wird von den unterzeichneten Ministerien in allen seinen Punkten hierdurch genehmigt.

Berlin, am 24sten November 1820.

Ministerium des Handels
v. Bülow.

Ministerium des Innern
v. Schuckmann.

Nachricht über den Verein zur Beförderung des Gewerbleißes in Preußen.

Der Verein zur Beförderung des Gewerbleißes in Preußen theilt in der Anlage denjenigen, welche Theilnahme für das Gedeihen desselben haben, seine Statuten und einen Auszug aus seinen ersten Verhandlungen mit, um daraus mit Mehrerem seine Verfassung, sein Streben, sowie einige Beschlüsse zu entnehmen.

Je größer die Theilnahme für den Verein, und je zahlreicher der Beitritt neuer Mitglieder aus allen Ständen ist, um so mehr wird derselbe sich in den Stand gesetzt sehen, die Zwecke zu erfüllen, welche der § 3 des Statuts näher bezeichnet, um so mehr wird er die Bedürfnisse der Fabrikation in den verschiedenen Theilen der Monarchie kennen lernen, um so mehr Erfindungen oder Verbesserungen und die Lösung von Preisaufgaben angemessen belohnen, geprüfte Neuerungen verbreiten können, und sich mit dem In- und Auslande in nothwendiger Verbindung erhalten.

Diejenigen, welche dem Verein beitreten, oder über einzelne Gegenstände belehrt sein wollen, welche sich auf ihr Gewerbe beziehen, oder Prüfung ihrer bisherigen Leistungen und ein Anerkenntniß derselben durch den Verein wünschen, oder ihm sonst Mittheilungen irgend einer Art zu machen haben, werden ersucht, sich an den unterzeichneten Vorsitzenden unter der portofreien Rubrik:

„Verein den Gewerbleiß betreffend“

zu wenden. Die Einsendung von Geld geschieht unter gemeinschaftlicher Adresse des Vorsitzenden und des Vorstehers für die Rechnungsabtheilung unter eben dieser Rubrik.

Zur Aufnahme bedarf es nur der Erfüllung der einfachen Vorschriften des Statuts § 4. — Um die Aufnahme in den Provinzen und im Auslande zu erleichtern, ist der in der Anlage unter Nummer 2 enthaltene Beschluß gefaßt worden. Auch sind mehrere Personen außerhalb Berlins bereits ersucht worden, und werden noch ersucht werden, diese gemeinnützige Verbindung möglichst zu erweitern.

Berlin, am 18ten Februar 1821.

Beuth.

Auszug aus dem Testament des Ritterschaftraths v. Seydlitz.

Wir eilen mit dem Strom der Zeit
Stets näher hin zur Ewigkeit,
Du hast die Stunden zugezählt,
Die letzte weislich uns verhehlt.

Da ich keine Descendenten und nothwendige Erben habe, so glaube ich das zeitliche Vermögen, welches mir hier von der Vorsehung anvertraut ist, nicht besser, als zur Erziehung brauchbarer Mitglieder der menschlichen Gesellschaft widmen zu können. In Deutschland thut es Noth, die exacten Wissenschaften, Mathematik, Physik, Chemie pp., zu befördern, denn sonst geht es wegen der vielen Artolatristen zu Grunde; das besoldete Beamtenheer, Juristen, Kameralisten, die der Staat für den Roßmühlengang futtern muß, saugen ihm das Mark aus, Künste und Gewerbe gehen nach Brod, die selbstständigen Menschen nehmen immer mehr ab, wer also jenes Unwesen mit seinem Vermögen noch befördern wollte, beginge eine Sünde wider den heiligen Geist und — dem will ich mich nicht theilhaftig machen.

Ich verordne daher, eingedenk dessen, was Brougham u. a. so eindringend geschrieben und dargestellt haben, über meinen zeitlichen Nachlaß durch dieses selbstgeschriebene Testament, welches ich auch gerichtlich deponieren werde, wie folget.

§ 1.

Zum Universal-Erben meines ganzen etwa Fünffzig Tausend Thaler bis Neunzig Tausend Thaler betragenden jetzt in öffentlichen Fonds belegten Vermögens — wovon eine Specifikation noch beilegen werde, — setze ich

den „Verein zur Beförderung des Gewerbleißes in Preußen“, der zu Berlin seinen Sitz hat und dessen Mitglied ich bin, unter nachfolgenden Modalitäten ein:

Zu Testaments-Executoren ernenne ich den dermaligen Vorsitzenden des Vereins, Geheimen Rath Beuth, der so viel Verdienst darum hat, mit dem in § 4 der folgenden Stiftungs-Urkunden ihn ertheilten Befugniß, und meinen langjährigen und edlen Freund, den Hof-Courtier J. F. Ehrhardt zu Berlin.

§ 3.

Die Rente, welche die Erbschaft gewährt, soll in folgender Art benutzt werden.

- a, Ein Fünftheil wird jährlich zu Capital geschlagen, bis die ganze Stiftung, die unter dem Namen der von Seydlitzschen fortgeführt werden soll, die Höhe von Einhundert und Fünfzig Tausend Thaler erreicht hat.
- b, Ausfälle am Kapital müssen immer bis zu jener Höhe wieder gedeckt werden. Die Benutzung in öffentlichen Fonds kann so fortgehen, da muß Herr Ehrhardt hauptsächlich mit entscheiden.
- c, Ein Zehnthel der Rente bildet einen Prämien-Fonds, worauf ich expert noch einige für andere Institute anweisen werde.
- d, Der Rest wird zu Stipendien für die Ausbildung von Gewerbsleuten im Königlichen Gewerbe-Institut zu Berlin verwendet.

§ 6.

Es sollen an diesem Stipendio nur solche junge Leute Theil nehmen, deren Eltern nicht Handwerker waren, und soll die Absicht des Erblassers, durch dasselbe Söhne aus höheren Ständen von den sogenannten Brodwissenschaften ab und dem Betriebe technischer, bürgerlichen Gewerbe zuzuwenden und zu veranlassen, vor allem bei der Aufnahme berücksichtigt werden.

§ 11.

Das jährliche Stipendium für einen Zögling soll demjenigen gleich sein, welches der Staat im Königlichen Gewerbe-Institut aussetzt, jedoch jedenfalls dreihundert Thaler nicht überschreiten. Davon werden dem Stipendiaten monatlich: Zwanzig Thaler zu seiner Subsistenz ausgezahlt, fünf Thaler monatlich aber soll der Curator zum Besten des Stipendiaten den Umständen nach zu verwenden oder demselben bis zu seinem Abgange in der Kasse aufzubewahren berechtigt sein. Eine solche Verwendung soll sich jedoch nur auf außerordentliche Krankheitszufälle, auf Privatunterricht, auf die Anschaffung von Büchern und Instrumenten oder von Materialien für die practischen Arbeiten in der Werkstatt oder auf kleine technologische Reisen erstrecken.

[Es folgt ein „Verzeichnis meiner Fonds September 1828“, das die Endsumme von 68 000 Thaler Preußisch Courant aufweist.]

Wer weiß aber, wie diese Fonds oder sonst Eigenthum, was ich dafür erwerbe, nach meinem Tode steht, seitdem N a p o l e o n die Menschheit gequält hat, und die Herrscher manches Böse von ihm adoptirt, ist die Sicherheit des Eigenthums in Geld oder Gut höchst precair, die stehenden Heere bereiten den Untergang Europas vor, dieser Krieg im Frieden hat leider jenes Absterben, das werden wir hier auch gewahr — nicht abgenommen, ich will wünschen, daß es nach meinem Tode für die Nachkommen besser werde, sonst — geht Europa in Amerika unter.

Potsdam, den 20. September 1828.

Der RR. v. Seydlitz.

Beuths Reisen.

Brief Beuths aus Paris an den Finanzminister Grafen von Bülow¹⁾.

Euer Exzellenz

zeige ich gehorsamst an, daß ich am 6ten [Mai] Abends hier angekommen bin und ich benutze den heutigen Feiertag, um Ihnen zu schreiben. Am 27. April ging ich von Trier nach Castel und Mettloch; — Montag, den 28ten, sah ich die interessante Fabrik des Herrn Boch-Buschmann. Er trifft mit mir den 18ten May in Abbéville zusammen, um mich zu begleiten. Am 29ten sah ich Dillingen, Wallerfangen, Saarlouis, Geislautern, Saarbrücken; den 30ten früh H. Vopelius in Sulzbach. Nachmittags ging ich nach Frankreich, um die Fabrik von Utzschneider in Saargemünd zu sehen. H. Utzschneider war abwesend. Eintritt in die Fabrik erhielt ich dadurch, daß ich seiner alten Tante die Furcht vor den anmarschierenden Russen benahm; aus Dankbarkeit begleitete sie mich in die entfernte Fabrik. Ich nahm einige Proben mit, die mir nebst Emballage geschenkt wurden, nachdem ich das wohlfeilste Stück der künstlichen Porphyrmasse gekauft hatte, das zu haben war. Es ist eine antike Schale, die 80 fr. kostet, und die der H. Landrath Dern dem Ministerio übersenden wird. Für Feilner, selbst für Herrn Frick, kann die Sache interessant seyn. Utzschneider hat für dies Fabrikat die goldene Denkmünze bei der vorigen Ausstellung erhalten, und macht sehr große, aber enorm theure Sachen davon, z. B. für den Kronprinzen von Bayern hohe Kandelaber von 8 Fuß und mehr. — — —

Am 1. May kam ich nach Metz, hier verlorh ich den Nachmittag durch das Paßwesen, und sah eine französische Provinzial-Ausstellung von Fabrikaten, wobei Utzschneiders Fabrikate allein bemerkenswerth waren.

Am 2. May Abends kam ich in Chalons an. Am 3ten Vormittags sah ich die Ecole des Arts et Métiers ganz ausführlich durch die Güte des Direktors H. Cabatte. — Ohne den Schutz des Herzogs von Larochehoucault, wäre das Institut schlimm daran. Man wendet nur Geld an Missionarien und Mönche, und diese vergeben es dem Institut nicht, daß es die Gebäude eines Seminarius inne hat; darum ist es auch allen guten Katholiken ein Gräuel. Von diesen Missionarien und ihrem Treiben macht man sich keinen Begriff. In ihren Kirchen, bei ihren Prozessionen, bei den Bußübungen, die sie auferlegen, werden die Cantiques nicht nach geistlichen Melodien gesungen, sondern nach den Weisen der ärgsten Gassenhauer aus der Revolution, z. B. Ah-ça-ira, oder der Marseiller Hymne, oder Du haut embas etc., denn die Missionarien behaupten, daß theils die Melodien, mit denen man gesündigt, zur Buße angewendet, die Gott wohlgefälligsten sind, dann aber qu'il faut quelque chose de gai, au peuple français.

Am 3ten Nachmittags fuhr ich nach Reims, hier fand ich Briefe von Herrn A. v. Humboldt vor und Empfehlungen von Herrn Ternaux an Herrn Jobert Lucas. — Der 4te war ein Sonntag, wo ich keine Fabrikanlagen sehen konnte, die überdies 2 Meilen vom Orte liegen in Bazancourt. — Indeß fand ich eine ausgezeichnete Aufnahme, und hatte durch eine Einladung Gelegenheit, mich von dem Zustande der Fabrikation zu unter-

¹⁾ Aus den Akten des Handelsministeriums DI 1 27.

richten. Am 5ten früh begleitete mich Herr Jobert Sohn nach Bazancourt. Was das Streichgarn und die Tuchfabrik betrifft: so haben wir es besser. — Die Kammgarnspinnerei dagegen ist vortrefflich und doch soll der Erfinder sie verbessert haben. Sie ist ein Geheimniß, und obgleich mir H. Cockerill in Berlin sagte, ich würde sie nicht sehen: so hat man mich doch durch die Spinnsäle geführt, und ich bemerkte einige sinnreiche Verbesserungen und Abweichungen von den mir bekannten englischen Kammgarnmaschinen. Der Erfinder ist ein liederlicher Kerl, der 2mal Bankerott gemacht und, wie ich höre, auch Cockerill um 5000 Thlr. betrogen hat. Noch sah ich in Rheims eine schöne Spinnerei von Leyrand, mit einer Dampfmaschine von Maudsley von 18 Pferden, und rotirendem Feuer-Regulator von Brunton. Die Feinspinnmaschinen (Streichgarn zu Flanell) hatten eine mir unbekannt einfache Einrichtung um einer richtigen Drehung des Fadens gewiß zu seyn. Ich fuhr um 11 Uhr des Nachts von Rheims und war am folgenden Abend in Paris.

Gestern den 7ten machte ich Besuche bei Herrn v. Humboldt, Kunth und bei unserem Geschäftsträger, sah das Conservatoire des Arts, und lief bloß 3 Stunden herum, um den berühmten Herrn Breant zu ermitteln, der den Damaszener Stahl macht, ohne ihn zu finden.

Heute ist Feyertag. Es gießt vom Himmel, nachdem wir gestern die erste warme Nacht hatten. Heute Abend um 1/8 Uhr bin ich zu Herrn Ternaux aufs Land in St. Ouen eingeladen.

Mit der größten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Euer Exzellenz

gehorsamster

Paris, den 8. May 1823.

Beuth.

Zwei Briefe Beuths an Schinkel aus England vom Jahre 1823¹⁾.

Manchester, im Juli 1823.

Mein theurer Freund!

Wohl dem, der kein Ehemann ist, in einem Lande, wo er am 10. Juli Kaminfeuer veranlassen muß, um nur auch etwas trockene Luft zu haben, in einer Stadt, die *salva venia*, wegen der Nässe der Nachttöpfe von England heißt; krank in seiner Einsamkeit ohne einen Bekannten, dabei mit einem Leibe voll Aerger für Andere. — Wenn so ein Junggeselle, wie ich, dabei melancholisch wird, was soll dann mit einem Ehemann werden, der an Frau und Kinder denkt und sich nicht mit zwei Dingen trösten kann, wie ich, nämlich daß das Glück seine einäugige Aufwärterin in eine junge sehr hübsche verwandelt hat, und daß die Junggesellen in England zum Anerkenntniß ihrer Tugenden mit zwölf weißen Federbüschen auf dem Leichenwagen begraben werden. Dabei ist denn doch wieder eine Unbilligkeit, denn Ehemänner und Junggesellen werden auf eine gleiche bequeme Weise auf Druckfedern begraben, ein Vorzug, den billig die Junggesellen im Tode voraushaben sollten.

Ich war ordentlich krank, mein Freund. Die hiesigen Apotheker, Wundärzte und Aerzte machen Einem aber keine Lust, in ihre Hände zu fallen. Die Apotheker hier haben zwar nicht, wie die in Frankreich, ausgestopfte Ratzen, Mäuse und andere todt Thiere an den Fenstern, um dem Publico die Wirksamkeit ihrer Medicin und ihrer naturhistorischen Kenntnisse anschaulich zu machen, dafür aber zehn bis zwölf runde Quartflaschen mit aufgelösten grünen und blauen Vitriol und anderen farbigen Auflösungen u. s. w. am Fenster, wohinter Licht gestellt wird, und was dann des Abends eine schönere Illumination giebt, als die des englischen Gesandten in Berlin am fünfundzwanzigjährigen Krönungsfeste. — Die Chirurgen lassen ihre Künste öffentlich — in Malereien sehen. Einer hier hat an seinem Fensterladen das Schröpfen, Aderlassen

¹⁾ Aus: Alfred Freiherr von Wolzogen, Aus Schinkels Nachlaß. Berlin 1862—64. (3. Band.)

an Armen und Beinen etc. in einzelnen Feldern dargestellt, wie man in alten Zeiten die Leidensgeschichte gemalt haben würde. — Was die Doktoren anbetrifft, so lassen sie Einem fortwährend gedruckte Empfehlungen auf den Straßen durch junge und alte Personen in die Hand stopfen; ja einer, Doctor Edy, der ein Wunderdoctor, wo nicht gar ein Magnetiseur ist, läßt seinen Namen mit achtzehnzölligen weißen Buchstaben an jede freie Haus- oder Gartenmauer, nicht nur in London, sondern fünf bis sechs deutsche Meilen in die Runde malen. Dabei hat er durch einen fatalen Zufall mit demselben Kalligraphen contrahirt, der die Adresse eines Stiefelwichse-Fabrikanten anschreibt; deshalb sieht man immer Warren's blacking, 30. Strand — und Dr. Edy beisammen. — Unglücklicherweise hat mich unter diesen Umständen mein Freund Könen nicht an das Mediciniren gewöhnt; glücklicherweise erinnerte ich mich, daß Freund Bülow mir im voraus gesagt hatte, „mein Magen würde hier leiden, und Sodawater sei ein außerordentliches Mittel in solchem Falle“, und so haben Hunger und Sodawater das ihrige gethan. Die Quantität Kohlensäure, die in solchem Sodawater steckt, ist ungläublich. Es sprudelt aus der Flasche gewaltsam.

Was soll ich einem Architekten von Manufactur sagen?? In puncto der schönen Baukunst wird eine Kirche im sächsisch-gothischen Styl von Quadern gebaut. Dann ein Versammlungshaus antikisch. Vorhanden sind ein Portico, i. e. Lehrhalle in meiner Nähe und das Börsenhaus, alles antikisch. Dann sind hier ein paar alte Kirchen, die wie alle hiesigen Kirchen den Charakter der Burg haben, und ein altes Domherrn- oder Collegiatstift aus der Zeit Heinrichs V. von England, das seit 1651 in eine Schule für Jungen von sieben bis vierzehn Jahren verwandelt ist, wo sie Wohnung und Kleidung erhalten, sowie in eine öffentliche Bibliothek. Wenn doch die deutschen Jünglinge herkommen wollten und sehen, welche Wichtigkeit die lieben Vorfahren auf so einen Jungen legten. Hier ist alles in statu quo wie 1651, Wohnung, Essen, Kleidung, Säle, Heizung etc. Was die Kleidung betrifft, so kriegen die Jungen erst mit dem vierzehnten Jahre Hosen an. Bis dahin haben sie, wie die Weiber, auf dem Hemde einen gelbwollenen Unterrock mit Leibchen aus einem Stück, worin sie z. B. beim Backen und Brauen helfen, dann aber eine Art Habit mit langer Taille, ohngefähr wie ein Reithabit einer Frau, mit einer Reihe Knöpfen von oben bis unten von blauem Tuche, einer Art Feldmütze, Strümpfe, Schuhe mit gelben Hacken, — Sonntags zwei Priesterbäffchen, um in die Kirche zu gehen. Dabei ist an keine Mönchszeit zu denken, denn — — — der Stifter war ein sehr eifriger Protestant.

Die Wunder neuerer Zeit, mein Freund, sind mir hier die Maschinen und die Gebäude dafür, Factoreien genannt. So ein Kasten ist acht, auch neun Stock hoch, hat mitunter vierzig Fenster Länge und gemeinhin vier Fenster Tiefe. Jeder Stock ist zwölf Fuß hoch, alle sind gewölbt, nämlich mit neun Fuß Spannung der ganzen Länge nach. Die Säulen sind von Eisen. Der Balken, der darauf liegt, auch; dabei Seitenwände und Umfassungsmauern wie Kartenblätter, im zweiten Stock nicht zweiundeinhalb Fuß dick. Der Sturm, sagt man, hat in der Nähe ein solches Haus umgeworfen, ehe es fertig war; — mag sein, aber hundert, ohne Uebertreibung, stehen seit dreißig und vierzig Jahren ebenso wie zuerst. Eine Masse solcher Kästen steht auf sehr hohen Punkten, die die Gegend dominiren; hierzu ein Wald noch höherer Dampfmaschinenschornsteine, wie die Nadeln, so daß man nicht begreift, wie sie stehen, — macht in der Ferne einen wunderbaren Anblick, besonders des Nachts, wenn die Tausende von Fenstern hell mit Gaslicht prangen. — Hell muß es sein, kannst Du Dir denken, wo ein Arbeiter achthundertundvierzig Fäden übersehen muß, Fäden, von denen zweihundertundsechzig Strähnen (hanks) auf ein Pfund gehen, und von denen zwei zusammengezwirnt, Kantengarn zu englischen Spitzen abgeben.

Doch genug hiervon. Man sagt, das Maschinenwesen sei der poetischen Natur des Volkes entgegen! — Gar nicht. Wie könnte ohne Poesie eine Straße Brass-Nose-street heißen (d. i. Eiserne-Nasen-Straße), — wie könnte man in einer Kutsche sitzen, der Königliche Seidenwurm genannt, mit vier Inside- und vierzehn Outside-Plätzen, — wie könnte ohne Poesie dieses Land vierzig Religionen und nur zwei Saucen haben, eine saure und eine süße von Mehlwasser und etwas Butter ohne Salz, — wie könnte

ohne Poesie endlich einer sich, wie hier geschehen, vor die Thür irgend eines Hauses stellen, mit einem Knie niedersinken, sich mit der einen Hand an einem Geländer halten, die Bibel in der andern auf ein Knie stützen und — eine Predigt halten, weil er sich berufen fühlt, ohne daß der unbegeisterte Clerus und eine nüchterne Polizei, allenfalls durch Gassenjungen gehandhabt, ihn störte?! Hier bekümmert sich keiner darum, einige alte Weiber, Bettler und Kinder ausgenommen. — Ich selbst schien mir der einzige vernünftige Zuhörer.

Ich fange an, eine Vorliebe für die hiesigen kleinen Häuser zu bekommen, worin man allein wohnt. Mutatis mutandis hielte ich sie für sehr praktisch, wegen der engen Treppenräume. Ich sah hier eins mit einer Art russischer Heizung, worüber ein gewisser Sylvester schrieb, und die hier bei Spitälern, Fabriken etc. in Anwendung kommt. Für unseren Winter wäre das eine angenehme Sache. — Man gewöhnt sich in Privathäusern an schmale Treppen, besonders, da man sie als Alleinbewohner zierlich halten kann. — Ueberhaupt ist hier für kleine Lebensbequemlichkeit gut gesorgt. Die Gitterporten gehen durch einen einfachen Mechanismus von selbst zu, ohne Einem durch Gewichte auf den Leib zu fallen. Doppelthüren öffnen und schließen sich von selbst nach zwei Seiten; indem man den Nachtstuhl zuklappt, reinigt ihn ein Strom Wasser, und ein Ventil verschließt ihn; die Betten sind ohne Ausnahme breiter als Langermann's Unicum in Berlin. Meins hier hat fünfundeneinhalb Fuß im Lichten, und in den Hospitälern, die ich sah, liegen die Armen bequemer, als die Grafen in Schlesien in den vertrakten Trögen. — Hier sollte Langermann reisen! Postchaise in vier Federn! Wege wie Dielen; anständige Post-boys, wie der beste herrschaftliche Kutscher bei uns; keine Discussion über Trinkgeld; Fußdecken die Treppe herauf, breite Betten, — die Frau Wirthin bringt Einen in den Sitting-room, die chamber-maid in den bed-room, bringt Einen auch per flatcandlestick zu Bette. — Dabei könnte er sich erholen, und ein Patient kann, bis auf das Klima und bis auf das ungare Gemüse, nirgends besser sein als hier. — Hier ist nämlich entweder a) ein Fog (Nebel), oder b) Damp-weather (feuchtes Wetter), oder c) Wetweather (nasses Wetter), oder d) Rain (Regen). Drei Tage ausgenommen, hat es hier, seit ich in England bin, täglich geregnet. Grüße Langermann und Bärensprung, und Sorge dafür, daß die diesen Brief und einen früheren an Günther und Kerll erhalten; ich fürchte, ich habe darin beide zu nennen vergessen.

Eben ist rain. Drei Jungens, gut gekleidet, von acht, sieben und vier Jahren, sitzen auf einem einzigen starken, schönen Pferde auf der Decke. Einer hält einen Paraplui. — Was würde Deine Frau zu solcher Erziehung sagen? Drei Schornsteinfegerjungen nehmen einen ganzen Steinesel ein und folgen im Galopp. Es schlägt acht Uhr. Der rain macht es so dunkel, daß ich nicht weiter schreibe; auch wird mein Brief durch Couvert ein doppelter. Freunde, behaltet mich lieb. Zeige Hugo¹⁾ den Brief und grüße ihn.

Beuth.

York, 30. Juli 1823.

Mein theurer Freund!

Nicht weil hier eine Cathedrale ist, schreibe ich dem Baumeister, sondern weil Du in Venedig krank gelegen hast und daher weißt, wie einem Menschen in seiner Einsamkeit an einem fremden Orte zu Muthe ist. Durch das ewige Naßwerden hat sich auf dem Wege hierher mein Halsweh eingefunden, und ich sitze ein und doctore an mir. Der Apotheker hat mir auf mein Recept Ammonium und Oel zum Linimentum volatile bereitet, und ich habe nur Mühe gehabt, Fliederblumen mit Milch gekocht zu erhalten, weil man im Hause meinte, das hüffe garnichts. — Dabei ist zum ersten Male schönes warmes Wetter hier, und ich brate. —

Etwas Fieber habe ich auch, darum auch Fieberphantasien. Nota bene nicht nach Rittlern, oder Pfaffen oder Räubern steht mein Sinn! Nach den Spinnern, nach

¹⁾ Hugo v. Schierstädt, Pflegesohn Beuths.

den Webern, die erfindungsreich erschaffen, im Genuß von Millionen, auf den Hügeln ihres Landes Villen bauen, Künste üben, gastfrei sind. — Es ist mir immer wieder neu und erfreulich, wenn ich sehe, wie der Fabrikant um fünf Uhr den Fabrikanten an den Nagel hängt, auf seine Villa geht, sich, seiner Familie, seinen Liebhabereien lebt, — ohne Wiederkäuen des Geschäfts, wie z. B. des lieben Dienstes bei uns Beamten in Berlin. Unangenehm sind mir dabei die Schuhe für die Herren und der Staat der Damen. Eine Engländerin wird einen deutschen Mann blos in Handschuhen ruiniren. Abgesehen von den Schuhen, habe ich bei einem Tuchmacher in Leeds angenehme Abende zugebracht. Sein Park und seine Villa liegt auf einem Hügel eine halbe deutsche Meile von der Stadt. — Die Aussicht auf diese, auf zwei schöne wasserreiche Thäler, auf die Ruinen von Kirkstall-Abtei sind sehr schön, im Innern der Villa schöne Gemälde: ein Paolo Veronese, Poussin, Claude, ferner schöne Sachen aus Athen, die ihm dort ein verstorbener Sohn sandte, vor allen Dingen aber eine Tochter, von der ganz Leeds entzückt ist, ihre Schwester und Brüder ungerechnet. — Jedes Haus, das etwas vorstellen will, hat in diesem Lande ein Musikzimmer, ein Zeichenzimmer, nur bedeutet Zeichnen und Musik selten viel. In Armley House war es anders, wenigstens in Hinsicht der Musik, denn von dem Zeichnen weiß ich nur vom Hörensagen. — Glück kennt eben kein Mensch in England, als durch — die Geschichte der Musik, wie man mir mehrmals antwortete.

Ein Reisender kann nicht vielseitig genug sein, und ein belesener Reisender geht über alles. — Ich gebe meine Briefe in einem Hause ab. „Seien Sie mir willkommen,“ sagt der Hausherr. „Sie wollen Fabriken sehen?“ „„Wenn es sein kann.““ — „Meine Tochter hat einen Besuch, und mein Sohn wollte mit den Damen hingehen. Sie können von der Partie sein, und wenn Sie vorlieb nehmen wollen, um ein Uhr mit uns frühstücken. Hernach reitet meine Tochter mit ihrer Freundin aus; wollen Sie die Damen begleiten und den Abend bei mir zubringen, so soll es mir lieb sein.“ Als ich demzufolge mit den Damen und einem Bedienten im vollsten Gallopiren war, fragte mich die Fremde, die herrlich ritt und ein wundervolles Pferd hatte: „Mr. Biuß (i. e. Beuth) haben Sie Walter Scott gelesen?“ „„Freilich, den lesen sogar die Obsthändlerinnen bei uns.““ — „Auch kennen Sie Ivanhoe?“ „„Der ist mein Liebling!““ — „Wissen Sie denn, wohin Sie reiten?“ „„Nein, ich folge zum ersten Male den Damen blind!““ — „Wahrhaftig! nun Sie reiten nach Templestone, und bei einiger Einbildungskraft sehen Sie gar Rebecca.“ — Nun, denke Dir, es wäre Einer mitgeritten und hätte von Scott, von Ivanhoe, von Templestone und von Rebecca nichts gewußt! Und wem danke ich dies alles, meine Belesenheit und diese sonderbare Verkettung? Der Säcularfeier Martin Luther's und meinem Freunde Vincke, der mir auf dem Wege dahin den guten Rath gab, Walter Scott zu lesen.

Sodann bin ich, seit ich in England bin, zum ersten Male in eine ordentliche Comödie gegangen. Hinterher kam eine Posse, woraus ich annehmen konnte, welche Begriffe man von unserer monarchischen Verfassung hier zu Lande hat. Ein Minister schickte ein junges Ehepaar à la mode, das sich nach vier Wochen satt hatte, etwas nach Spandau, ohne daß Einer von dem Anderen etwas wußte. Das Zusammentreffen (wobei der Ehemann eine Aventure erwartete) und Langeweile bewirkten bald eine Versöhnung. Die Uniformirung des Commandanten und der preußischen Soldaten bewies, wie vergebens es ist, Reputation durch den Anzug zu bekommen. Die Soldaten sahen wie Nachtwächter aus, in langen braunen Knöchelwärmern ohne Taille und mit Pandurmützen. — Ueberhaupt was würde Dein Schwager sagen, wenn er hörte, daß man Elegants hier mit dem Namen Puppies, d. h. junge Hunde, belegt, welche die Mutter noch leckt, und daß, horrible dictu, die trefflichen Halsbinden (die hier nur Puppies tragen) in einem Wortspiele Choke-puppies, d. h. Hunde- oder Elegantswürger, heißen. — Der große Haufen ist doch überall — geschmacklos.

(Am 31. Juli.)

Den Flieder dieses Landes bescheint keine Sonne; darum hat er auch keine Kräfte, und ich fühle mich nicht besser. Ich sehe die Kutschen kommen und gehen.

Eine blieb aus. Ein Rad flog von der Achse. Der Kutscher und der Reisende neben ihm wurden durch den Kutschkasten platt gedrückt, daß sie keinem Menschen ähnlich sahen, zwei andere blieben todt, und vierzehn andere sind verwundet. Wenn man den Leuten hier gefällt, dann holen sie Einen Sonntags zur Kirche ab, und man hat dann in der bischöflichen Kirche einundeinehalbe Stunde Liturgie, woran sich erbaue wer kann, und hierauf eine halbe Stunde Predigt. — Ob diese Melodien alt sind? ich glaube es, weil sie sehr sangbar und einfach sind. — Das Tedeum fängt in den ersten zwei Takten an, wie Don Juan in „— Reich mir die Hand“ etc. In Würzburg hörte ich etwas ähnliches. Die alte Kirche hatte auch viel freudige Melodien. Andere als zur bischöflichen Kirche gehörige Personen holten mich noch nicht zur Kirche ab. — Sonst erlebt man curiose Dinge in den Kirchen. In Liverpool hatte ich Zutritt bei einem sehr reichen Kaufmann. Seine Tochter war in London erzogen, konnte tanzen, musiciren, aber war noch nicht getauft. — Dieser feierliche Act geschieht in Gegenwart der Gemeinde bei offenen Kirchthüren, und der Prediger spaziert mit dem Täufling in's Wasser. Ein Schauspiel, das den Profanen viel Spaß macht, besonders wenn die Schönen mit an dem Leibe klebenden Kleidern tiefend herauskommen.

(Am 1. August.)

Mein Halsweh hat sich bedeutend gebessert, und ich habe im Vertrauen auf morgen einen Platz nach Edinburgh genommen. Um Dir einen Begriff von der Fahrt mit der Mail zu geben, bemerke ich, daß ich mit dem Schlage halbneun Uhr von hier wegfahre und am Tage darauf um neun Uhr, also in vierundzwanzigundeinerhalben Stunde in Edinburgh bin. Indeß kommt die Mail von London, und es kommt darauf an, ob ein Platz darin leer ist.

Von der Cathedrale sah ich die Thürme und die Dachsteine aus einem Fenster. Ich habe heute der Versuchung nicht widerstehen können, wohl eingepackt einen Gang dahin zu machen. Aber nur von außen, denn ich fand es, des Windes wegen, klüger, nach Hause zu gehen. In vierzehn Tagen ist hier große, in England sehr berühmte Kirchenmusik im Dom. Sechshundert!!? Musikanten und die Catalani etc. als Solo; warum ist das nicht morgen? Was in England Kutschen und Geld hat, kommt nach York und ist erstaunt über die Möglichkeit, daß man sechshundert Musikanten so in Harmonie bringen kann, wie die sechshundert Spindeln einer Mule-Maschine, die ein Mann (der Kapellmeister) dirigirt. Besonders curios ist das gewiß in einem Lande wo gemeinhin jeder seinen eigenen Weg geht, und die Sucht nicht existirt, die Leute einander gleich zu machen. — Ich bin auch überzeugt, daß Händel seine hiesige Celebrität besonders dem Umstande zu verdanken hat, daß er dem Publico in Chören regimenterweise vorgeführt wird, und daß Rossini, bei gleicher Art ihn zu geben, vorgezogen würde.

Eine Ausstellung der Künstler des nördlichen Englands habe ich denn auch erlebt. Sie war so gut, wie einige in London zusammengenommen. Landschaften, Architektur, einige Pferde waren die Hauptsache. Gut gezeichnete Portraits gab es auch, aber nur ein gut gemaltes. — Mit dem historischen Fache hatte man sich mehr der Qualität wie der Quantität nach gemein gemacht.

Sei so gut, Sr. Excellenz von meiner Krankheit Nachricht zu geben und Ihr zu sagen, daß ich seit meinem letzten Briefe alle Sehenswürdigkeiten gesehen habe. Nachrichten von Berlin erwarte ich erst in Edinburgh, und werde von dort an Se. Excellenz schreiben.

Grüße alle Freunde, die sich meiner erinnern, und lasse Hugo kommen und grüße ihn von mir. Kannst ihn auch den Brief lesen lassen wie andere. Spiker'n sage, ganz bekehrt sei ich nicht. Grüße Maassen, Sotzmann, Günther, Könen, Friese, Rauch, Tieck, Langermann usw. und sage Kerll, ich lasse ihn bitten, die Matratze meines Sophas, Gurte etc. durch einen sachverständigen Tapezier in guten Stand setzen zu lassen.

(Am 2. August.)

Von meinem Halsweh bin ich Gottlob! meist frei und habe es gewagt, in den Dom zu gehen. Es ist unglaublich, was so ein englischer Cicerone Einem antwortet. Man glaubt in Gascogne zu sein, wenn man hört, wie etwas gelobt wird. Das schönste gothische Gebäude der Welt; die oberen Fenster des Schiffes — die höchsten, die man je gesehen hat; die Glasmalereien — die schönsten Kunstwerke aus dem Alterthum, die neuen — die größten Meisterstücke der neueren Kunst!! Mit welcher Andacht sich die Beschauer das alles vorlitaneien lassen, ist unglaublich. Ein paar alte Grabsteine im Winkel scheinen mit die merkwürdigste Skulptur. Der eine, ein alter Sachse, war mir besonders interessant. — — Es ist höchst lobenswerth, mit welcher Sorgfalt alte Monumente hier renovirt werden. Eine ganze Kirche neben dem Dom wird in Pfeilern, Fenstern, Skulptur genau wieder neu bekleidet. In diesem Klima ist ein eiserner unangestrichener Riegel an einem Fensterflügel in wenig Jahren von Rost verzehrt. Ein weicher Sandstein verwäscht sich so, daß man in Kreuzgängen oft eher Stalaktiten als Architektur zu sehen glaubt. Dem Epheu bekommt das besonders gut, und die Bäume sind noch grün, wie im Mai bei uns. Behalte mich lieb.

Beuth.

Vielleicht kommt ein Herr Bischof aus Leeds eher als ich in Berlin an. — Er hat mir viel Freundschaft in Leeds erwiesen. Ich geb' ihm einen Brief für Dich, Günther, Spiker. Sorge, daß er das Schauspielhaus sieht. Berger geht wohl mit und sieht ihm einen Dreß ab, dessen Improvement durch ihn gewiß ist.

Schinkels Kunstreise nach Frankreich und England¹⁾.

Auszüge aus Schinkels Briefen an seine Frau vom April
bis August 1826.

(Weimar, Montag, den 17. April 1826.)

Liebste Susanne. Heute Mittag um zwei Uhr sind wir glücklich in Weimar angekommen; ich habe soeben an Herrn von Goethe geschrieben, daß er erlauben möge, ihm diesen Nachmittag unsere Aufwartung machen zu können. Beuth befindet sich ganz wohl; sonst hätten wir die Nachtreise nicht vorgenommen, denn wir haben vierunddreissig Meilen zurückgelegt. In Zehlendorf mußten wir durch eine ganze Schafheerde durchfahren, welches ein glückliches Zeichen ist. — Mein Pelz tut vortreffliche Dienste, denn es ist entsetzlich kalt gewesen. Der Wagen ist sehr bequem und fährt sich leicht. — — —

Wenn ich nur erst von Dir erfahren, wie Du nach Stettin gekommen und dort alles gefunden, und daß Du und die Kinder recht gesund sind. Bald werde ich nun durch Gabain an Dich die Briefe gelangen lassen; ich konnte mir aber das Vergnügen nicht nehmen, diesen ersten Brief gleich an Dich zu senden. Wir haben den halben Weg bis Frankfurt gemacht und werden also in drei Tagen dort sein, wenn wir die Nächte meist ganz durchfahren. Der Mondschein hilft uns indess auch spät Abends herrlich fort. Unser Reisegeschäft geht unter uns Beiden aufs beste, wie Du leicht denken kannst, denn Beuth tut mir alles zu Gefallen. Grüsse Wilhelm, küsse die Kinder, auch den guten Tieck etc. grüsse bestens und sei versichert von der Liebe Deines Dir treu ergebenen

Schinkel.

(Frankfurt a. M., den 19. April.)

Liebste Susanne. Wir sprachen gleich, nachdem ich Dir den Brief von Weimar sendete, Herrn von Goethe, welcher aber nicht ganz wohl war, auch wegen einer Geschwulst am Kinnbacken Pflaster trug. Er hatte die Tage zuvor niemanden ange-

¹⁾ Alfred Freiherr von Wolzogen: Aus Schinkels Nachlaß. Berlin 1862—64. (2. Band.)

nommen und die junge Frau von Goethe sagte mir, daß er schwerlich die Krankenkammer verlassen haben würde, wenn nicht solche Gäste gekommen wären. Uebrigens unterhielt er sich zwei Stunden sehr heiter mit uns. Wir sollten den Abend bei der jungen Goethe zubringen, schlugen es aber aus, weil wir den alten Herrn doch nicht würden gesehen haben, assen in unserm Gasthofs nach einer kurzen Promenade im Park und gingen dann früh zu Bette...

(Trier, den 22. April.)

... Wir warten auf den Conducteur Bousson, der uns auf unserem Gang begleiten soll. Beuth bittet sich neue Hemden von Dir aus, weil gestern auf unserer Tour der Spannagel des Wagens sich gehoben und seinen ledernen Koffer stark verletzt hatte, so dass er tief eingedrungen war; es musste eine Station vor Trier ein neuer Splint hineingezogen werden, und dies, meint er, müsse doch eigentlich aus der allgemeinen Kasse ersetzt werden. Der Schade ist aber gar nicht gross, allein er hat doch seinen Spass daran. —

(Metz, den 25. April.)

Erst heute kann ich an meinem Tagebuch fortfahren. Bei Herrn Buschmann, der eine sehr artige Frau, zwei ziemlich erwachsene Töchter und einen kleinen Sohn zu Hause hat, wurden wir sehr schön empfangen. Alles ist in diesem Hause schon französisch, jedoch zwang Beuth die Gesellschaft zu deutscher Conversation. Wir assen sehr gut zu Nacht, schliefen dann in Prachtzimmern und Prachtbetten vortreflich. Den anderen Morgen, also

am 26. April, wurde ein Theil der Fabrik gesehen; weil es aber Sonntag war, so wurde nicht gearbeitet, und man wollte uns durchaus vor dem andern Morgen um neun Uhr nicht fortlassen, damit wir die Fabrik im Gange sehen sollten. Der Tag wurde mit Spazierengehen auf die Berge und im Garten, so wie mit einer kleinen Wasserfahrt auf der Saar zugebracht. Eine alte Ruine, achteckig, aus Karls des Großen Zeit, aber im vierzehnten Jahrhundert durch eingebaute Spitzbögen verändert, steht im Garten, dicht an dem großen Fabrikgebäude; man wollte sie einreißen, und nur durch unser Zureden ist sie gerettet worden. Beuth ist in der Gesellschaft immer sehr lustig und greift manchmal in die französische Conversation der Damen ein, welche besonders eine ältere Frau, eine Emigrantin, die nun in Dresden wohnt und die älteste Tochter erzog, jetzt aber zum Besuch mit dieser Tochter in Mettloch war, nicht abbrechen konnte. — Den anderen Morgen von sechs Uhr an Besichtigung der Fabrik. Merkwürdig und gut ausgedacht sind hier die Brennöfen, oberhalb unter dem Dache an den Zuglöchern bequem zu dirigieren; die Ofenthüren von Tafeln aus gebranntem Thon in Eisen eingefasst, welche nicht so, wie ganz eiserne, verbrennen; ferner eine Maschine in der ein Draht sehr regelmässig die Scheiben des weichen Thons in beliebige Stücke durchschneidet, welche auf die Teller und Schüsselformen aufgelegt und verarbeitet werden, und endlich die Kupferdruckerei auf's Geschirr. —

Bei Dillingen sahen wir, auf der Fortsetzung unserer Reise in schlechtem Regenwetter, ein Walzwerk, wo eine große Masse von Eisen- und Kupferblechen zwischen schön abgedrehten ungeheuren Walzen gefertigt wurde; sonst befand sich das grosse Werk noch sehr in der Kindheit. Unfern davon liegt eine andere Steingutfabrik in Wallerfangen, die einem Herrn Villeroy gehört. Beuth hatte hier seine Ankunft um einen Tag zu spät gemeldet, wurde also nicht erwartet; Herr Villeroy war einen Tag verreist und seine ältliche Frau, die wie eine alte Edeldame halbfranzösische Sitte hatte, war sehr betrübt, dass ihr Mann uns nicht sehen sollte, und dass wir nicht die Nacht bei ihr bleiben wollten. Der Schwiegersohn führte uns in der Fabrik umher, die sehr gross ist, viel Waren fabriziert, aber nicht soviel Raffinement zeigt, als die von Herrn Buschmann. Gegen Abend erreichten wir bei fortwährendem Regen Saarbrücken. Hier besuchte Beuth einen alten Kriegskameraden, den Rittmeister von Aschenbach, einen grossen, starken Mann von freundlich treuherziger Weise, in einer Kaserne mit seiner Frau logierend. Wir fanden ihn noch

hinkend, von einem Bruch der Hüftknochen durch den Sturz des Wagens von einer Brücke. Er klagte, dass er kein Avancement habe seit den Jahren 1813 bis 1815, und Beuth wollte seinetwegen mit General von Witzleben sprechen...

(Mittwoch, den 26. April.)

Wir sind bei schlechtem Wetter um zehn Uhr auf dem Wege, nachdem wir unsere Pässe auf der Präfectur gegen französische umtauschen mussten, dagegen die unseren erst in Paris wieder empfangen sollen. Ungefähr eine Meile von Metz besahen wir eine durch eine Feuermaschine getriebene Mehlmühle. Der Besitzer, nachdem er gemerkt, daß er an Beuth einen Tiefsachkundigen gefunden, war sehr artig und zeigte das ganze Werk, welches sinnreich in den Räumen eines alten Schlosses eingerichtet war. Die Situation war zugleich sehr angenehm malerisch. Auf dem Wassergraben, der das Ganze umgiebt, lagen Boote und Nachen, mit denen der Besitzer selbst von dort aus durch die Mosel nach Holland mit seiner Ware fuhr. Eine Mahlmaschine von seiner Erfindung war sehr sinnreich. Beuth versprach ihm einige Verbesserungen in Kupfern zu communiziren. Auf einem kleinen Belvedere über dem Dache sahen wir die schöne hügelige Umgegend und die grossen Trümmer eines altrömischen Aquäducs in der Ferne. Um drei Uhr waren wir in Verdun, wo in den drei Mohren zu Mittag gegessen wurde. Ich besah noch den Dom, der eine alte Gründung hat, aber neu und schlecht ausgebaut ist. Warum alle französischen Schildwachen das Gewehr vor mir anzogen, und die Soldaten auf der Strasse grüssten, weiss ich nicht. Um sechs Uhr fuhren wir weiter und die Nacht hindurch bis Chalons sur Marne...

(Sonnabend, den 29. April.)

Mit Schnee waren beim Erwachen Morgens die Dächer und Felder bedeckt, und die Luft sehr rauh. Jedoch fand sich nach und nach die Sonne ein, welche zwar den Schnee gleich schmolz, aber die Kälte doch nicht vertreiben konnte. So näherten wir uns Paris, dessen Lage aus der Ferne mit dem Berge Montmartre sehr freundlich entgegenlachte. . . — Die Lage von Paris ist mir ungleich heiterer und prächtiger vorgekommen als das erste Mal, auch alles weit größer und prächtiger. . .

(Paris, Mittwoch, den 17. Mai 1826.)

...Die hiesigen Architekten haben mich vortrefflich aufgenommen; ich bin ins Institut eingeführt und habe ein paar Sitzungen beigewohnt; über meine Bauwerke wird ein Bericht beim Institut gemacht. Herr von Humboldt thut alles Mögliche, mich überall einzuführen. — Der Baron Werther, unser Gesandter, beeifert sich auch, uns nützlich zu sein. — ...Paris ist eine schöne Stadt mit schönen Umgebungen; das merkt man immer mehr, je länger man da ist. Wenn ich so kurz im Schreiben bin, so nimm es nicht übel, liebste Susanne; denn müde von der Tagesarbeit, lege ich mich ziemlich spät zu Bette, und wenn ich Morgens um halb sieben Uhr aufstehe, so nehmen die häuslichen Geschäfte und die Besuche die Zeit bis neun Uhr so fort, dass wenige Minuten zum Schreiben übrig bleiben; um neun Uhr aber müssen wir wenigstens auf dem Wege sein, sonst kommt das Pensum für den Tag nicht heraus. Alles muss hier vorher bestimmt werden, alle Leute, die man sehen will, vorher bescheiden, so dass keine Minute zu verlieren ist, und Alles auf die Stunde eingerichtet bleiben muss.

Küsse unsere Kinder herzlich. Denke oft Deines Dich innig liebenden

Schinkel. .

(London, Freitag, den 26. Mai.)

...Dienstag, den 23. Mai kamen wir nach Calais, einem schlechten Städtchen in schlechter Gegend am Strande. Ein grosses, auf englischem Fusse eingerichtetes Wirtshaus nahm uns auf; wir schlossen mit einem Kapitän für das Dampfboot „His Majesty's Steam Packet Spiffire“ auf morgen um zehn Uhr die Ueberfahrt nach Dover ab. Das Boot sah sehr behaglich und reinlich aus. Es waren wenigstens fünfzig Menschen aus verschiedenen Nationen und Geschlechtern an Bord, das Wetter war

mittelmässig heiter, und die Fahrt ging so gelind und angenehm, dass ich während der drei Stunden Ueberfahrt nicht seekrank wurde, wohl aber Beuth; mir kurierte im Gegentheil der Zustand auf dem Schiffe, den ich freilich durch Schliessen der Augen unschädlich machen musste, eine kleine Unpässlichkeit des Unterleibs, die ich in den letzten Tagen aus Paris mitgebracht hatte. In Dover vollendete die Kur das englische Porterbier, welches mir sehr wohl tut... Der erste Eindruck Englands ist höchst heimlich und angenehm. Alle Etablissements in den Ortschaften und ausserhalb sind klein, aber herrlich unterhalten, nett und reinlich. Das Wohnhaus jedes kleinen Bauers hat wenigstens glänzend spiegelnde Scheiben, hinter denen weisse Gardinen hängen. Sieht man hinein, so ist für's Frühstück, selbst wenn der Tisch nur aus rohen Brettern und Knüttelfüssen zusammengesetzt ist, ein reines Tischtuch ausgebreitet, und darauf vollständig Thee, Brot, Butter, Eier, Fleisch serviert. In den Landhäusern sieht man morgens die Töchter des Hauses in feiner Toilette am Fenster, wenn die Stage-Coaches (Eilwagen) vorbeifahren. Um neun Uhr früh führen wir in einer solchen Coach nach London; die Kutsche ist von der höchsten Eleganz; vier schöne Pferde, lang gespannt mit dem feinsten Geschirr, so wie es der englische Gesandte in Berlin hat, sind davor und werden von einem enorm grossen, starken Kutscher, der auf einem hohen Bock sitzt, gelenkt; der Mann sieht wie der feinste Gentleman aus, trägt viele starke bunte Halstücher, einen feinen Hut, Klapstiefel, ein feines schwarzes Beinkleid und einen licht- oder sandfarbenen Ueberrock. Alle zwei Meilen kommt ein neues Gespann vor den Wagen, abwechselnd Schimmel, Fuchse, Braune, Schwarze. Das Land ist lieblich grün, baumreich und wie ein zusammenhängender Park mit vielen Anlagen. Hinter Canterbury, wo wir den Dom sahen, hat man die prächtige Uebersicht über das Thal der Themse; man gelangt nach London unter soviel Abwechslungen, dass man es gar nicht merkt, schon in den Vorstädten zu sein.

(London, den 10. Juni 1826.)

...Die Museen, viele Privat-Galerieen, Ausstellungen, Kirchen, die Cartons von Raphael in Hamptoncourt, das berühmte Richmond, Greenwich, Woolwich, die Arbeiten des Tunnel unter der Themse, die grosse mechanische Werkstätte von Maudsley, die grossen Gasapparate für die Stadt, die London-Docks, West- und Ostindia-Docks, viele Privateinrichtungen von Architekten in gewöhnlichen Häusern und bei den reichsten Lords habe ich gesehen, bin auch gestern von Brighton zurückgekommen, wohin wir vorgestern führen, um die dortige Kettenbrücke und den Königspalast zu sehen...

Die Fahrt nach Brighton, zwölf deutsche Meilen, legten wir in fünf Stunden zurück; vier Pferde sind immer in gestrecktem Galopp, ich habe dabei versucht, einen Teil der Fahrt out-side zu machen, wodurch man an Uebersicht unendlich gewinnt. Im Sommer reist fast alles out-side. Mehrere interessante und angenehme Privatgesellschaften haben wir schon genossen, z. B. bei Solly's und seinem Bruder, bei einem Herrn Bishop, bei dem wir durch Missverständniß von Beuth an einem falschen Tage zu Mittag erschienen, dennoch aber sehr gut aufgenommen wurden und das innere Familienleben eines Engländers desto besser geniessen konnten...

(Liverpool, Mittwoch, den 19. Juli.)

...Seit zehn Jahren haben sich allein in Glasgow sechzig Dampfboote für diese Nordgegenden etabliert, und bei dem regelmäßigen Gange derselben erhalten diese weitgedehnten Wüsten nun so viel Verbindung, dass ihr Charakter sich bald bedeutend ändern wird und schon jetzt angefangen hat, ein civilisiertes Ansehen zu bekommen. Diese Fahrzeuge sind stets voll Schotten, die in die südlichen Gegenden gehen und sich in den neuen Prachtstädten Glasgow und Edinburgh umsehen wollen oder voll Südländer, die das Hochland aus Neugierde besuchen. Vor fünfzig Jahre müssen die beiden oben genannten Städte ebenfalls noch den wüsten Charakter gehabt haben; denn wunderbar contrastieren in diesen Städten die steinernen Hütten, mit Stroh gedeckt, in den alten Teilen mit den Prachtstrassen voll Palästen, zwanzig Fuss breiten

Trottoirs aus den feinsten Steinen mit Eisengittern und Glaslaternenträgern etc. England ist seit fünfzig Jahren, als so lange die Maschinen eigentlich ihr Wesen treiben, um das Doppelte und an vielen Orten um das Drei- und Vierfache in sich vergrößert und verschönert worden. Dies ist eine ausserordentliche Erscheinung, die jedem aufmerksamen Reisenden zuerst auffallen muss. Der Gipfel ist aber auch gekommen, und die Speculation hat sich übertrieben; in Manchester, wo wir gestern waren, sind seit dem Kriege vierhundert neue grosse Fabriken für Baumwollspinnerei entstanden, unter denen mehrere Gebäudeanlagen von der Grösse des Königlichen Schlosses zu Berlin stehen, und ringsum ragen tausende von rauchenden Obeliskten der Dampfmaschinen empor, deren Höhe von achtzig bis hundertachtzig Fuss allen Eindruck der Kirchtürme zerstört. Alle diese Anlagen haben so enorme Massen von Waren produziert, dass die Welt davon überfüllt ist, jetzt zwölftausend Arbeiter auf den Strassen zusammenrottirt stehen, weil sie keine Arbeit haben, nachdem die Stadt schon sechstausend Irländer auf eigene Kosten in ihr Vaterland zurückgeschickt hat; andere Arbeiter können für sechszehnstündige Arbeit des Tages nur zwei Schillinge, etwa 15 Groschen wöchentlich verdienen. — Man ist sehr im Zweifel, was aus diesem furchtbaren Zustand der Dinge werden soll. — ...

Lebe wohl, liebste Susanne, küsse die Kinder. Dein

Schinkel.

Aus Schinkels Tagebuch der Reise nach Frankreich und England im Jahre 1826¹⁾.

(Paris, Dienstag, 9. Mai.)

... Mit Herrn Blanc zusammen nahmen wir hiernächst einen Fiacre, um nach Charenton zu fahren, und sahen da die große Fabrik des Aaron Memby von Horsley Works bei Birmingham, welcher mit 500 Engländern aus England ging, um eine enorme Fabrik für den Bau von Dampfmaschinen, für Eisenguß und Eisenstreckerei hier anzulegen. Die Streckwerke werden durch eine Dampfmaschine von dreihundert Pferdekraft in Bewegung gesetzt. Das Roheisen wird in einem Puddling- oder Reverberir-Ofen mit Heerd und Gewölbe gewonnen, die Masse ohne Vermischung mit Kohlen ganz rein darin gehalten. Sie wird nach Maßgabe gerührt, mit Wasser bespritzt, gedreht, bis alles wie Sand ganz auseinander fällt, dann geht sie wieder in einen Klumpen zusammen; dieser Klumpen oder Kuchen wird unter einem kolossalen Hammer viereckig behauen, dann von neuem geglüht und gestreckt. Es gehört große Geschicklichkeit dazu; die Menschen arbeiten fast nackt und haben eine enorme Stärke. Wenn das Eisen schlecht ist, muss eine andere Proceedur vorhergehen, indem das Metall zum zweiten Mal in einem refining furnace (Raffinirofen) geschmolzen wird; es läuft aus und wird mit Wasser übergossen, dass es leicht springt; die Stücke werden wieder geglüht und dann unter den großen Hammer gebracht...

(London, Donnerstag, 1. Juni.)

Nachdem wir in St. Pauls Coffee-house gefrühstückt, fuhren wir zu Westmacott und Edward Solly, die aber beide nicht zu Hause waren; wir begaben uns also weiter zum Eisenwarenlager des Mr. Bramah in Pimlico und machten einen Gang zu seiner Fabrik. Der angenehme Mann liess uns durch einen Aufseher überall umherführen. Wir sahen hydraulische Pressen und schönen sorgfältigen Eisenguss. Noch interessierte mich eine Hobelmaschine, wobei ein horizontales Rad ein Brett hobelt, das mit einer Kette auf einem Wagen dem Hobel entgegengeführt wird; ferner die Zieh- und Drehbänke, die Schlosserei (verschiedene Einschnitte in die Schlüssel werden auf einer Drehbank sehr reinlich gemacht) und die Federschneidemaschine. — Abends neun Uhr nach Hause zurückgekehrt, assen wir vortreffliche Schildkrötensuppe (turtle soup).

¹⁾ Aus: Wolzogen a. a. O., 3. Band.

(Freitag, 2. Juni.)

Die Fabrik von Holzapfel und Deyerlein wurde abermals besucht. Wir sahen dort eine Halbkugel mit Reifen drehseln und die Arbeiten eines Malers, der das Eichenholz mittels Kämmen und Pinseln täuschend nachahmte. Die Instrumente dazu wurden von uns gekauft, und Beuth bestellte eine grosse Drechselbank. Hierauf gings zu der Werkstatt des Herrn Maudsley, eines dicken, starken, zutraulichen Mannes, der viel Unglück gehabt hat. Sein eisernes Dach war ihm nämlich vor kurzem zusammengestürzt. Er führte uns persönlich umher und zeigte uns seine selbsterfundene, sinnreich construirte Dampfmaschine mit einem Zylinder, wenig Raum einnehmend, herrliche Drehbänke und seine eiserne Dach-, Gewölbe- und Treppen-Construction. Die hohen Eisensäulchen, welche das Dach eines Raumes tragen, bilden zugleich die Abfallrinnen für das Wasser. Auf dem von Eisen und Backstein construirten Gewölbe befindet sich die Giesserei. Dort sahen wir ein Stoss- und Schneidewerk für die Niethlöcher der Dampfmaschinenkessel.

Von Maudsley gingen wir zu einem der vielen Offices of Gas-Light, welche in London etabliert sind. Es war eine ungeheure Anstalt mit siebzehn Gasometern von Eisenblech, die, vierzig Fuss im Durchmesser und achtzehn Fuss hoch, in grossen Schuppen aufgestellt sind...

(Montag, den 5. Juni.)

... Wir fuhren nach London zurück, stiegen beim Custon House aus und besahen nun noch die von 1814—1819 von Rennie und West erbaute Southwark Bridge oben und unten. Sie hat eine enorme Spannung, und der Effekt der drei eisernen Bögen von unten, an denen das Eisen mit dem Rande drei Zoll dick, die einzelnen Stücke bis vierzehn Fuss lang und sieben bis acht Fuss hoch gegossen sind, machen eine grosse Wirkung. Graf Lottum blieb noch zum Abendessen mit uns zusammen.

(Dienstag, 6. Juni.)

Heute gingen wir zum Office des Mr. Brunnel, des Erbauers des Themsetunnel zwischen Rotherhithe und Wapping, und wanderten dann über die Blackfriars Bridge, von wo wir bei dem schönen Wetter eine herrliche Ansicht der am Wasser liegenden Stadtteile genossen. Ganz besonders schön nahm sich hier die St. Paulskirche und auch die Southwark-Brücke aus. Nachdem wir eine ärmliche Stadtgegend durchschritten, nahmen wir eine Barke und fuhren auf der Themse nach dem Tunnel, dessen Grundstein am 2. Februar 1825 gelegt worden ist. Eine Dampfmaschine mit zwei liegenden Cylindern hebt das Wasser fort und steht in dem zwanzig Fuss weit gemauerten Brunnen. Der Kessel ist ausserhalb angebracht und der Dampf wird durch die Wand des Brunnens in den Bau hineingeleitet. Wir fanden die Arbeit bereits bis zum Uferrande des Flusses vorgeschritten. In den Anfang des Tunnels dringt mehr Feuchtigkeit als in den Teil, der sich dem Uferrande nähert; hier war es so trocken wie in der Stube. Das Terrain scheint gegen den Fluss zu dichter zu werden. Es werden zunächst zwei parallel laufende Gänge angelegt, deren Seitenverbindungen man später einhaut, um so den Tunnel in seiner vollen Ausdehnung zu erhalten. Man war gerade damit beschäftigt, die erste Seitenverbindung zu construiren. Das Gewölbe ist drei Backsteine stark. Die Schichten oder Ringe werden ohne Verband nebeneinander gemauert mit römischem Zement und starken dreiviertelzölligen Fugen. Die Arbeit rückt alle Tage zwei Fuss vorwärts; es werden immer nur zehn Zoll von der Decke für das Mauern präparirt. Die Schildmaschine wird durch Schrauben einfach vorgerückt, je nachdem das Werk fortschreitet. Die Beleuchtung des Arbeitsraumes geschieht mit transportablem Gas. Herr Brunnel erzählte mir, dass ihm eine Schwierigkeit dadurch entstehe, weil eine kleine Wendung des Tunnels von nun an nötig werde. Er war übrigens über den sichern und guten Ausgang der Arbeit völlig ruhig. Die Baucommission hatte alles gut befunden. Er hat schon manche Tunnels gebaut, so unter anderen den in Chatham, links von Rochester, um Meerwasser fortzuleiten.

Wir fuhren nun nach den East-India-Docks, woselbst gerade ein Chinafahrer eingebracht wurde. Auch sonst sahen wir dort grosse Fahrzeuge aller Art, sämtlich armiert. Von hier begaben wir uns zu Captain Brown's Kettenfabrik. Interessant war hier die Probiermaschine, von der eine Kette mittels eines Gewichts von achttausend Centnern gesprengt wurde; dabei sind bloß drei Mann beschäftigt, welche am Räderwerk arbeiten. Halb zu Wasser, halb zu Wagen ging es jetzt nach Islington, etwa ein und eine viertel englische Meile von London, nördlich von der Metropolis, zu Mr. Bishop. Durch eine von Beuth verursachte Verwechslung waren wir aber zwei Tage früher gekommen, als unsere Einladung besagte; dennoch wurden wir angenommen und auf das Freundlichste bewirtet. Ganz nur im Kreise der Familie brachten wir einen sehr angenehmen Abend zu, der bloß den Wunsch nach etwas besserem Musikmachen zurückliess, denn die künstlerischen Produktionen, womit man uns neben dem Vorzeigen schöner und kostbarer Bücher unterhielt, waren allerdings schlimm. Es wurde meinerseits französisch gesprochen und englisch mir geantwortet, und dies ist die Art, wie ich in diesem Land am besten fortkomme, da das eigene Englischsprechen noch immer nicht recht gehen will. Das Haus hat eine sehr hübsche Lage. Wir gingen zu Fuss nach Hause, was gewiss einen Marsch von dreiviertel deutschen Meilen ausmachte.

(Birmingham, Sonnabend, 17. Juni.)

Wir assen in unserem Wirtshause ganz vorzüglich zu Mittag und fuhren um sieben Uhr abends mit einer anderen Stage Coach weiter nach Birmingham. Auf dem Wege amüsierten uns Fabrikarbeiter und ein Bauer, die mit auf dem Wagen waren, während ein anderer Bauer auf einem kleinen Schimmel immer hinter uns drein galoppierte. Der Humor des englischen Volkes kam dabei in vielfach belustigender Weise zum Ausdruck. Um zehn Uhr nachts langten wir in Birmingham an und fanden nur geringen Platz im Royal Hotel des Mr. Wilday. Die Zimmer lagen hoch und boten eine gute Uebersicht über die Stadt. Den Anblick möchte ich einen ägyptischen nennen wegen der Pyramiden und Obeliskten der Fabriköfen. Der Marktplatz steigt bergan, und da Sonnabend abends gerade Nachtmarkt stattfand, so gewährte beim Herauffahren der Platz das Bild eines gefüllten Amphitheaters.

(Sonntag, 18. Juni.)

Wie traurig ist der Anblick einer solchen englischen Fabrikstadt. Nichts, was das Auge hätte erfreuen können, stellte sich uns entgegen, und die Sonntagsstille hatte in dem sonst so betriebsamen, rührigen Orte von mehr als einhunderttausend Einwohnern etwas nahezu Unheimliches. Wir frühstückten bei unserm Consul Thomason, einem ältlichen artigen Manne mit einer guten Hausfrau und einem Sohne. Einige demnächst in der tristen Stadt unternommene Gänge überzeugten mich bald, dass viel Armut darin herrsche, und dass für mich hier nichts zu finden sei. Ein paar schlechte Kirchen, eine schreckliche Statue Nelson's von Westmacott in Bronze auf dem Markte, an der ein grosser Schiffsschnabel und der abgeschossene Arm des Seehelden die Hauptsachen sind, und ganz uninteressante rote Backsteinhäuser konnten nur einen melancholischen Eindruck hervorbringen. Nach dem Essen brachten wir den Abend bei Herrn Thomason zu, dem ich meine architektonischen Hefte zeigte.

(Montag, 19. Juni.)

Um zehn Uhr früh gingen wir abermals zu Herrn Thomason und sahen dessen Warenlager von plattirten Silberarbeiten, Bronzen, Glas etc. und seine Fabrik. Er hat die grosse Warwick-Vase in Bronze giessen lassen; die Modelle dazu wurden während sechs Monaten durch vier Arbeiter angefertigt, und dann noch sechs Jahre in der Fabrik an der Ausführung gearbeitet, um schliesslich das jämmerlichste Kunstwerk in colossalem Massstab herzustellen. Die ganze Sache hat ihm gewiss zwölf-tausend Thaler gekostet. Alle skulptirten Theile sind aufgelegt, und deshalb ist das Werk so schrecklich ausgefallen, obwohl an sich schon kein Teil auch nur einiger-

massen modelliert, alles vielmehr unter der Kritik geraten ist. Noch entsetzlicher war eine bronzierte Statue des Königs von England, sechs Fuss hoch; jeder Bäcker wird sie in Brotteig besser machen. Die Fabrik ist ein veraltetes Werk; der Mann ist eben reich, Consul aller europäischen Mächte und hat nicht mehr nöthig, viel zu thun. Noch unternahmen wir einen Gang nach einer Papiermachéfabrik und zu einem Drahtflechtereifabrikanten. Wo immer sich schöne Kunst blicken läßt, ist alles unerträglich. Um so besser war das Dinner bei Mr. Thomason, welches in echt englischer Weise aus Suppe, Lachs, Rinder- und Hammelbraten, einer Pastete von Geflügel, Entenbraten, grünen Erbsen, Pudding, Creme, Fruchtkuchen, Käse, Dessert und Wein bestand. Beim Dessert nahmen die Damen nur das erste Glas und entfernten sich dann vom Tische. Nachher fuhren die Flaschen unter den politisierenden Herren noch längere Zeit um die Tafel herum. Um zehn Uhr Abends fuhren wir nach Hause und packten unsere Mantelsäcke.

(Dienstag, 20. Juni.)

Vorbei an Boulton und Watt's Park, dem Besitztume des Erfinders der Dampfmaschine, James Watt, und seines Mitarbeiters Matthew Boulton, fuhren wir heute mit Extrapost nach Dudley. Dabei sahen wir den Birminghamer Kanal, der zwölf Fuss breit ist und zwölf Schleusen hat, welche jeder Schiffer sich selbst öffnen kann; an den Schleusenwänden sind eiserne Bewehrungen angebracht. Die Schleusen füllen sich nicht durch Schützen im Tor, sondern durch Kanäle, die von oben Wasser in das unterhalb fließende Wasser führen. Es wurden gerade noch mehrere neue Kanäle gegraben. Die Gegend ist angenehm; in der Ferne sah man die berühmten Eisenwerke dampfen, die sich meilenweit erstrecken. Um neun Uhr kamen wir in Dudley an und fuhren nach dem Theefrühstück in Dudley-Arms-Hotel sogleich zu den Eisenwerken hinaus. Die Tausende von rauchenden Obeliskten gewährten einen grandiosen Anblick. Grösstenteils sind es Fördermaschinen, um Steinkohlen, Eisen und Kalk aus den Gruben emporzuheben. Nur die Zylinder der Dampfmaschinen sind unter Dach, während der Arm mit der Kurbel und dem Schwungrade sowie die Dampfkessel, deren jedesmal zwei an einer Maschine sich befinden, unter freiem Himmel liegen. Wir besahen zunächst The Gospel Oaks Iron Works, welche eine ungeheure Ausdehnung haben, fünfzehn Dampfmaschinen, Pudding- und Hochöfen, Walzwerke, eine Anstalt zum Verzinnen des Blechs, Bohrmaschinen usw. Alles erregt das grösste Interesse. Aus den Glühöfen gelangt das drei bis vier Quadratzoll starke Eisen auf zwei Streckwerke, welche es sodann zu Platteisen verarbeiten. Eine Scheere schneidet jedes vierzöllige Eisen ganz leicht durch. In hohem Grade fesselten mich die Dachconstructions von Eisen und Ziegeln, sowie die aus Ziegelstein gebildeten Bögen von grosser Spannweite. Ein auf das sauberste ausgedrehter Zylinder für ein Gebläse hatte neun Fuss im Durchmesser. Die Wednesbury Oak Iron Works, eine schöne, regelmässige neue Anlage, wurden uns auf dem Rückwege nach Dudley, zufällig auch noch gezeigt. Wir gingen dann auf das alte Schloss von Dudley, welches dem Lord Dudley and Ward gehört und in einem Park auf einem Waldberge liegt. Nachmittags besahen wir eine Glashütte in der Stadt. Merkwürdig war mir das grosse kegelförmige Gewölbe, Tulus genannt, mit einem Durchmesser von vierzig Fuss, aus Ziegelsteinen in der Stärke von einundeinhalb Stein erbaut, worin sich der Ofen befindet. Diese massive Umgebung der Oefen, welche man in Deutschland allgemein abgeschafft hat, soll böhmische Erfindung, oder durch Böhmen vor hundert Jahren eingeführt sein. Die hier gemachten Waren, namentlich die Füsse der Weingläser, waren sehr schön gearbeitet. Von den Leuten erfuhren wir, dass in England jede Fabrik für die enorme Steuer, die sie entrichten muß, ihren eigenen Polizei-Offizianten hat, der das Rohmaterial unter Verschluss hat. Die Glashütten zahlen für jeden Centner Frittmaterial acht bis zehn Pfund Sterling. Bei der Exportation wird ihnen jedoch etwa acht Pfund Sterling für die Ware vergütet, Bruch und Abgang zählen aber dabei nicht mit. — Abends fuhren wir aus der interessanten Gegend, wo die grösste Zahl der englischen Eisenwerke auf einem kleinen Raume dicht zusammengedrängt steht,

und wo man von vielen Punkten aus das ganze Thal mit den unzähligen Feuergruppen überschaut, bei immer schönem Wetter nach Birmingham zurück und begaben uns dort bald zur Ruhe. . . .

(Freitag, 23. Juli.)

... Beuth hatte am vergangenen Abend einen reitenden Boten an den Baumwollspinner Mr. Strutt in Belper mit der Bitte gesandt, uns zu erlauben, seine Fabrik, die schönste in England, besuchen zu dürfen. Die Bitte wurde jedoch abgeschlagen, und wir fuhren also durch Belper nach Derby, wo eine Empfehlung an den hier wohnenden Bruder des Mr. Strutt in Belper gut aufgenommen ward. Er zeigte uns selbst sein Haus und seine Bilder, für die er einen eigenen Saal gebaut hat. Sehr prächtig eingerichtet, besitzt er auch Marmorkunstwerk und Bronzen, die er, obwohl alles nur mittelmässig ist, für vieles Geld gekauft hat. Wir sahen dort soeben aus Denon's Auction in Paris erstandene Stücke, unter denen die Viktoria von Potsdam in Bronze (Nachguss oder Original?) mir auffiel. Mr. Strutt begleitete uns dann in das berühmte Krankenhaus (Infirmary), ein schönes, in jeder Art bequemes Gebäude mit herrlicher Treppe, deren Stufen mit Bleiplatten belegt sind. Die Luftheizung, das Watercloset mit der Windthüre, die Ein- und Ausströmung der Luft in den verschiedenen Zimmern, das Absaugen der schlechten Luft mittels eines Ventilators auf dem Dache, die Kochanstalten zum Braten — Alles ist sehr sinnreich eingerichtet. Noch interessierte mich das herrliche heisse Bad, dessen Vorzimmer mittels heisser, aus dem Bade durch eine Leinwand hindurchströmender Luft erwärmt wird. Die Thüren sind hier von Schieferstein, damit der Wasserdunst nicht einwirken könne. Man sieht daraus, wie eben alles mit der höchsten Raffinerie eingerichtet ist. Auch die Anstalt zum Trocknen der Wäsche, die durch Dampf getriebene Waschmaschine, mit kaltem und warmem Wasser gespeist, die Ausringemaschine, wo die Wäsche gepresst wird, nachdem sie vorher in einen viereckigen leinenen Beutel gelegt worden ist, sind auf das vortrefflichste konstruirt. An einer Wand in der Waschanstalt sind Tafeln mit dem Vermerk der verschiedenen Dotationen architektonisch angebracht.

Demnächst besuchten wir eine Bleiweissfabrik mit hohem Schrottturm, von dem man eine schöne Aussicht geniesst. Die Walzen, um das Bleiweiss vom Blei zu scheiden, werden stets nur unter Wasserbesprengung in Bewegung gesetzt, damit der ungesunde Staub vermieden werde. Die patentierten rauchverzehrenden Oefen verdienen alle Beachtung. Endlich sahen wir unter Mr. Strutt's Führung auch noch die Lancaster-Schule in Derby, in der mich die Heizung mit warmer Luft abermals sehr interessierte. Es wird hier immer nur mässig, allein fortgesetzt geheizt. Das Zuströmen der kalten Luft geschieht stets von weit her aus gesunden Plätzen und ist unter der Erde kühl weggeführt. Die Anstalt wird ganz mit Gas erleuchtet. Beim Abschiede empfing der gefällige Mr. Strutt von uns eine grosse bronzene Medaille mit Blüchers Bildniss zum Andenken.

Wir gingen nun noch allein in die Werkstatt des Mr. Fox und sahen dessen schöne Drehbänke, die berühmte Hobelmaschine, Bohrmaschinen etc. Beuth machte hier viel Einkäufe, und auch Graf Dankelmann bestellte eine Drehbank. Nach dem Essen besuchten wir Mr. Fox noch einmal und wurden mit Soda-Water traktiert. Der gute, grosse Mann hat als gemeiner Arbeiter sein jetzt zu solcher Bedeutung gelangtes Werk begonnen. Ein anderer Fabrikant, welcher Bratöfen macht, wurde auch noch aufgesucht, dann das Magazin für Kunstwerke in Flusspat besichtigt und einige Kleinigkeiten daselbst gekauft. Der Besitzer zeigte uns seine Werkstatt, worin sich eine gute Einrichtung zum Schleifen und Sägen der Steine befand. Abends schrieben wir im Wirtshaus am Tagebuche. . . .

(Freitag, 30. Juni.)

Des Morgens besuchte uns Herr Bischoff und führte uns in die Maschinenfabrik von Fenton Murray, ein grosses Rundgebäude, achtzig Fuss im Durchmesser, mit Etagen, worin die Dampfmaschinen, die Drehbänke und die Giesserei genau besehen wurden. Dann gingen wir in Marshall's Flachsspinnerei mit vorzüglichen Maschinen in

einem gewölbten Gebäude, worin sich auch ein Wasserreservoir und eine grosse Dampfmaschine von fünfundsiebzig Pferdekraft befanden. Unter den Arbeiterinnen waren viele recht schöne Mädchen. Interessant war auch der Schienenweg, auf dem achtundzwanzig Wagen mit Steinkohlen von einer Dampfmaschine schnell fortbewegt werden. J. Blenkinsop hat den „Patent Steam Carriage“ zu Middleton bei Leeds gebaut, der hundert Tonnen dreiundeinehalbe englische Meile weit in einer Stunde fortschafft. Ich kaufte mir einen kleinen Kupferstich, der diese merkwürdige Einrichtung darstellt. Nur zwei Knechte sind bei dem ganzen Geschäft des Fortschaffens der Kohlen angestellt. Der Weg ist untermauert und an einigen Stellen ist das Fahrgeleise doppelt. Die Wagen haben Oeffnungen, um die Kohlen heraus- und durchfallen zu lassen...

... Wir sahen die Fabrik des Mr. Stansfield für Kammgarnspinnerei und Weberei. Hier unterstützten sich eine Dampfmaschine und ein grosses Wasserrad. Wir liessen uns von den in der Fabrik beschäftigten Mädchen etwas vorweben, obwohl an diesem Tage eigentlich nicht gearbeitet wurde. Auch hier fiel mir die Schönheit der jugendlichen Gesichter unter den Arbeiterinnen auf...

(Montag, 3. Juli.)

Heute ging es weiter nach Norden zu. Bis über den Tweed ist das Land einförmig, dann beginnt Schottland mit wüsten und öden Berglehnen ohne Baum, aber dennoch überzogen mit dem grünen Sammet moosiger Wiesen. Selten gewährt die Strasse Aussichten auf ferne Bergspitzen und Ebenen. Erst um acht Uhr abends übersahen wir am Abhange eines weitgedehnten Bergrückens die Ebene von Edinburgh, die Meeresküste mit einzelnen daran zerstreuten Bergklumpen und Edinburgh selbst als einen isolierten Steinhafen, in dessen Nachbarschaft noch einige Berge aus der mit Bäumen reich bewachsenen Fläche hervorragten. Hinter der Stadt verfolgte das Auge deutlich die Küsten des bergumschlossenen Meerbusens Firth of Forth. Die Menschen, denen wir begegneten, waren nicht schön, die Wohnungen in den Dörfern ärmlich. Um zehn Uhr nachts langten wir in Edinburgh an und fuhren durch prächtige, breite, neue, etwas auf- und absteigende Strassen, welche zur Seite Durchsichten auf tiefliegende Strassen gewähren, die unter denjenigen wegführen, durch welche unser Wagen rollte. Unser Wirthshaus lag dem Castelberg gegenüber und hatte eine weite Aussicht; am Ende der Strasse (Prince's Street) thronte auf einem Felsen Nelsons Monument...

(Mittwoch, 5. Juli.)

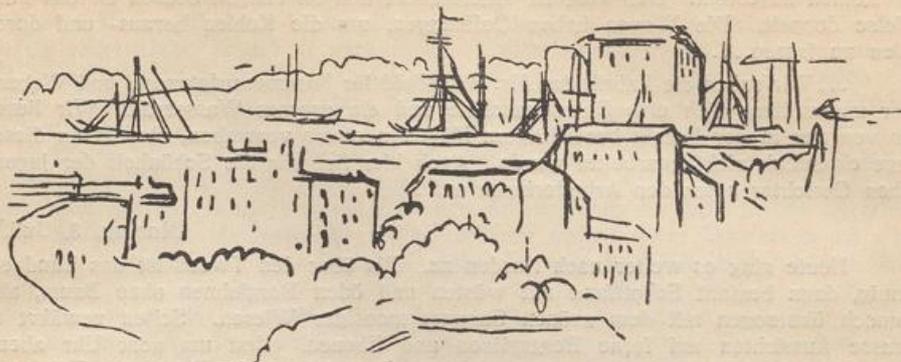
Nachdem ich früh mit Beuth eine Promenade in die neuen Strassen der Stadt gemacht und eine kleine Kirche im Mittelalterstil, sowie eine andere, deren Thurm unseren neuen Türmen auf dem Gendarmenmarkt gleicht, besucht hatte, holte uns Thomson abermals im Wirthshause ab und führte uns zum Oelgaswerk, welches für die Beleuchtung der Stadt sorgt und eine vortreffliche Anlage ist. Sir Walter Scott hat den Plan im Ganzen dazu angegeben, und der Architekt William Burn den Bau mit den besten Raffinements in der Konstruktion ausgeführt...

(Freitag, 7. Juli.)

Glasgows neue Strassen sind schön gebaut, die ganze Stadt aber ist erst seit vierzig bis fünfzig Jahren etwas geworden; daher sieht man selbst einzelne Strassen, in denen die Häuser, im grellsten Kontrast mit der Pracht der neuen Stadtteile, noch Strohdächer haben und aus dem dürrtügsten grauen Steinmaterial erbaut sind. Durch die neuen Strassen, in welchen der Architekturstil der Wohnhäuser weit reiner ist, als in Edinburgh, gehen die schönsten und breitesten Trottoirs hindurch. Ueber den Clyde führen zwei steinerne und eine eiserne Brücke, und ein breites grünes Feld, the Green genannt, theilt die Stadt am rechten Ufer des Flusses. Dort befindet sich der Waschplatz, der Obelisk von Nelson's Monument, einhundertdreiundvierzig Fuss hoch, und eine Glasfabrik mit ihrem Tulus...

... Von hier besichtigten wir die grosse chemische Fabrik Tellots mit ihren vielen Schornsteinen, von denen der eine einhundertundsiebzig Fuss hoch ist. Alle Rauchröhren der umliegenden Feuer sind unter der Erde weg in diese hohe Esse geleitet und ziehen vortrefflich...

... Wir fuhren darauf mit einer Hackney-coach nach dem grossen Verbindungskanal, welcher nach Edinburgh geht und an dreihundert Fuss über dem Spiegel des Clyde liegt. Man sieht die Schiffe in demselben über die hohen Häuser weggleiten; dann fällt er durch Schleusen hinab in den Clyde...



Glasgow. Handskizze aus Schinkels Reisetagebuch 1826.

(Mittwoch, 12. Juli.)

Beuth war aus übler Laune auf dem Dampfschiff zurückgeblieben und hatte sich während unserer Abwesenheit daran ergötzt, wie das arme Lumpenvolk des Landes sich nach und nach in Barken auf das Dampfschiff bringen liess und dieses ihnen noch unbegreifliche Wesen wie Wilde anstarrte, auch in hohes Entzücken gerieth, wenn es etwas weisses Brot empfing, denn es isst sonst nur geschmackloses Haferbrot in einenviertel Zoll dicken, grossen Platten. Wir kamen nun auch wieder an Bord, und die Fahrt ging abermals bei Staffa vorbei nach der Bucht von Tobermory zurück, wo zum zweiten Male Nachtquartier gemacht ward...

(Montag, 17. Juli.)

Um mich zu schonen blieb ich am Vormittag zu Hause und schrieb am Tagebuche, während die Anderen Fabriken besahen. Am Abend nach dem Essen gingen wir jedoch alle gemeinsam aus, um noch einige enorme Fabrikgebäude zu betrachten. Ein Mr. Conell, Mr. Kennedy und Mr. Morris haben z. B. Gebäude sieben bis acht Etagen hoch, und so lang und tief wie das Berliner Schloß; sie sind ganz feuerfest gewölbt und ein Wasserkanal befindet sich ihnen zur Seite, ein anderer drinnen. Die Strassen der Stadt führen durch diese Häusermassen hindurch, und über den Strassen laufen Verbindungsgänge fort. In ähnlicher Art geht es durch ganz Manchester; es sind dies die Spinnereien für die Baumwolle feinsten Art. Nicht minder grossartig sind die Bleichereien. Der Bleicher Ainsworth, den wir besuchten, bleicht in jeder Woche fünfhundert bis tausend Stück Baumwollenzug zu je sechszig Ellen. Der Grosse Kanal der Stadt führt erst über Strassen weg, dann kommt eine Schleuse, und hiernächst geht der Kanal wieder unter einer Strasse und unter einem hohen Gebäude fort, durch welches zwei ungleiche Bögen mit geringen Widerlagen gewölbt sind, um das Wasser durchzulassen. Auch Eisenbahnen sind auf Gestellen hoch über die Strassen fortgeführt.

Das ganze Fabrikleben der Stadt lag jetzt gerade in einer schweren Krise. Es waren soeben sechshundert irländische Arbeiter aus den Fabriken von Manchester auf Kosten der Stadt, aus Mangel an Arbeit, nach ihrem Vaterlande zurückgebracht

worden, und zwölftausend Arbeiter kamen zu einem Meeting zusammen, um zu revolutionieren, denn viele können, obwohl sie sechszehn Stunden des Tages arbeiten, wöchentlich doch nur 2 Schilling verdienen. Anstalten, die fünfhunderttausend Pfund Sterling kosteten, haben jetzt nur zum Theil den Wert von fünftausend Pfund Sterling. Dies ist ein schrecklicher Zustand. Seit dem französischen Kriege sind in Lancashire vierhundert neue Fabriken etablirt worden, man sieht Gebäude stehen, wo vor drei Jahren noch Wiesen waren, aber diese Gebäude sehen schon so schwarz aus, als wären sie hundert Jahre im Gebrauch. Die ungeheuren Baumassen, blos von einem Werkmeister ohne alle Architekten und nur für das nackteste Bedürfnis allein aus rothem Backstein aufgeführt, machen einen höchst unheimlichen Eindruck. Hier folgt eine kleine Ansicht einer solchen Stadtgegend aus Manchester . . .



Baumwollspinnereien in Manchester. Handskizze aus Schinkels Reisetagebuch 1826.

(Dienstag, 18. Juli.)

Wir reisten heute über Warrington nach Liverpool. An ersterem Ort war Pferdemarkt. Ich blieb wegen Müdigkeit allein im Wirthshause und beobachtete das Volk auf der Strasse und in der Gaststube, wobei mir die Gleichheit der Sitten und Gebräuche bei allen Ständen auffiel. Um fünf Uhr nachmittags langten wir mit der Postchaise in Liverpool an und stiegen im schönen Adelphi-Hotel ab, wo wir vortrefflich zu Mittag assen. Beuth und Dankelmann ergötzten sich dabei wieder an ihrem Ideal, der Turtlesuppe . . .

. . . Nachdem wir noch eine neue dorische Kirche von Foster betrachtet und einen flüchtigen Blick auf die Docks geworfen, kehrten wir mit dem Eindruck nach Hause, dass Liverpool zwar eine enorme, aber im ganzen doch unansehnliche Stadt ist. Ein prächtiges Schlafzimmer nahm mich auf, und die darin genossene Ruhe stellte mich endlich vollkommen wieder her.

(Freitag, 21. Juli.)

. . . Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Bangor, wo wir abends anlangten. Das Wirthshaus in Bangor Ferry liegt ganz ländlich einsam zwischen Bäumen an der Meerenge, The Menai Strait genannt, welche die Insel Anglesea von England trennt. Wir gingen sogleich zur grossen Kettenbrücke, welche Thomas Telford gebaut hat, und die am 30. Januar dieses Jahres eröffnet worden ist, — ein bewunderungswürdiges Werk. Die Ketten sind siebenhundert Fuss lang, die Spannung beträgt fünfhundertundsechzig Fuss, und die Brückenbahn schwebt einhundertundzwanzig Fuss über dem Ebbe- und hundert Fuss über dem Flutwasser; an einer Seite sind drei, an der anderen Seite vier Bögen, jeder fünfzig Fuss weit. Bei der Ueberfahrt der Wagen findet durchaus keine Erschütterung statt, welche nachtheilig wirken könnte. Wir stiegen hinab zu dem Orte, wo die Ketten im Felsen befestigt sind. Wenigstens sechzig Schritte gehen dieselben in die Erde hinein und sind hier gegen den Felsen

abgesteift. Ich zeichnete die Situation, um die Colossalität des Gegenstandes festzuhalten. Dann kehrten wir spät in unser Wirthshaus zurück, wo ich noch eine Beschreibung des Brückenbaues kaufte . . .

(Sonntag, 23. Juli.)

Von Llangollen fuhren wir heute nach Shrewsbury in Shropshire. Auf diesem Wege sahen wir zunächst den eintausendundsieben Fuss langen Aquädukt des Ellesmere-Canals, drei englische Meilen von Chirk, Pont-y-Cyssylte genannt, durch welches Werk der genannte Canal in Eisenkasten auf neunzehn eisernen Bögen, die auf Pfeilern von bis neunzig Fuss Höhe gespannt sind, über das schöne Thal des Dee-Flusses geleitet ist. Ein Theil des Kanals ruht auf einem aufgeschütteten Damm. Eine Meile davon ist der Kanal durch einen Berg und dann wiederum über ein Thal auf massiven Bögen fortgeführt. Alles dies sind sinnreiche Werke des Mr. Telford, der sich durch seinen Straßenbau in Wales unsterbliche Verdienste erworben hat . . .

... Mac Adams Art zu chaussiren, ist jetzt, was beiläufig hier bemerkt sei, allgemein in England angenommen; man hat schon mehr als zwölftausend englische Meilen nach seinem System umgearbeitet, und es merkt sich sehr bald, ob man auf einer alten oder auf einer neuen Chaussee fährt. An einigen Orten wird zur Unterlage eine weichere Steinart genommen, und dann auch die Stärke dieser Packlage grösser gehalten; für die Decke aber bleiben Granit, Sienit, Basalt und Hornblende immer die Materialien. Chausseeegräben sieht man nirgends, wohl aber Trottoirs von acht Zoll Erhebung, wogegen die Chaussee nur sanft und fast unmerklich gewölbt ist. Oft sind die Strassen mit vier Fuss hohen Mauern eingefasst, in welchen alle vier Ruthen circa ein kleines Loch von sechs Quadratzoll zum Ablauf der Feuchtigkeit angebracht ist. Die Mauern aus Bruchstein sind oberhalb mit einer Rollschicht von Schieferstücken gekrönt; dadurch werden Spitzen gebildet, welche das Übersteigen erschweren und im Ganzen ein gutes Ansehen gewähren.

Es scheint, dass man die Mac Adamschen Chausseen am liebsten auf lehmartigem Grunde herstellt. Die Beschüttung ist auf sechs Zoll ganz gleichförmig, mit Berücksichtigung der geringen Curven. Bei Reparaturen werden ziemlich grosse Strecken, etwa in Streifen von 15 Zoll Breite, nebeneinander aufgehauen, um ein Eingreifen der neuen Beschüttung in die alte zu bewirken. Nirgends habe ich Geleise eingedrückt gesehen. Der Schmutz wird bei starkem Regenwetter mit Kehrholzern an die Seite geschafft, in Häufchen gelegt und weggefahren. In den Londoner Strassen war dies während der Regentage ein grosses Geschäft, dagegen wurde bei trockener Witterung so stark gesprengt, dass sich auf den chaussierten Strassen auch Kot sammelte. Es sind ganze Strassen in London so leicht gebaut, daß das Strassenpflaster bei starker Fahrpassage durch die Erschütterung den Gebäuden schädlich wird; in solchen Fällen leisten die Chausseen mehr Sicherheit, weil sie eben weniger Erschütterung geben.

(Sonnabend, 5. August.)

... Nach dem Frühstück fuhren wir mit unseren Effekten in zwei Hackney-Coaches nach Tower-stairs, wo das Dampfboot von Calais anlegt. Der vorangefahrene Beuth wartete, voller Ungeduld, meinen und Dankelmanns Wagen am Wasser nicht ab, sondern schiffte sich allein in einer Barke ein. Wir Beiden aber kamen, in den engen und von tausend Fuhrwerken vollgestopften Strassen vielfach aufgehalten, erst später dort an, gelangten jedoch noch zu rechter Zeit, obwohl nach vielen Geldausgaben an Fuhrleute, Träger, Barkenführer etc. um halb elf auf das Dampfboot, Lord Wellesley genannt, dessen beide Dampfmaschinen zusammen die Kraft von achtzig Pferden hatten. Die Reisegesellschaft war nicht unangenehm, und wir hatten an dem heiteren Tage eine schöne Fahrt die Themse hinab, auf der wir von London, Woolwich, Greenwich etc. Abschied nahmen. Um fünf Uhr nachmittags erreichten wir die letzte Spitze des englischen Bodens, wo der Ort Margate, auf mäßigem Felsufer liegend und von der Abendsonne glänzend beschienen, durch unsere Fernröhre betrachtet wurde. Die Dampfboote, welche, nach Hamburg, Ostende und Rotterdam gehend, mit uns zugleich ausfuhren,

und auf denen wir im Vorbeisegeln einigemal unsere Freunde, Professor Stein, Herrn Dannenberger und Andere begrüßten, nahmen wir von hier aus ihre entschieden divergierende Richtung an und verloren sich bald aus unseren Augen. Das Meer ging hoch und ich mußte ohne sonstiges Uebelbefinden mich einigemal übergeben, behielt aber trotzdem die Fähigkeit, mich an dem Schäumen der Räder des Schiffes im Wogenbrande zu ergötzen. Wir fuhren bei mehreren stationirenden Wachtschiffen vorbei, die sämtlich drei große Laternen trugen, und deren unablässiges Schwanken mir den unheimlichen Zustand derjenigen, welche, der See ungewohnt, in solche Schaukelkasten auf die Dauer gebannt sind, recht deutlich vergegenwärtigte. Um elf Uhr nachts stiegen wir in Calais ans Land und eilten durch die Paß-Revisions-Anstalten nach unserem Wirtshause bei Mr. Dessen . . .

(Donnerstag, 10. August.)

... Auch verweilten wir noch in Seraing und besahen verschiedene Werke, die aus Cockerill's Fabrik hervorgegangen, so z. B. den großen für Waterloo bestimmten Löwen von Eisen, der eine Länge von sechzehn bis zwanzig Fuß hat, und verschiedene Anlagen, die zu dem colossalen Etablissement gehören, an dem der König von Holland selbst mit beteiligt ist.

Beschreibung des Beuth-Denkmal.¹⁾

Das Denkmal besteht aus einem Standbilde auf einem reich mit Reliefs geschmückten Postament — beides aus Bronze, im Königlichen Gewerbe-Institut gegossen und ciselirt —, welches von einem Sockel von polirtem Granit getragen wird. Das Standbild, nach dem Modell des Professors Kieß gegossen, 9½ Fuß hoch, stellt Beuth in reiferen männlichen Jahren dar, mit Portraitähnlichkeit, in der Tracht der Zeit — im einfachen Rocke, unbedeckten Hauptes. Das Postament, vom Professor Drake modellirt, vierkantig mit Gliederungen, enthält in zwei Reihen über einander acht Felder mit bildlichen Darstellungen; die vier oberen, größeren, in quadratischem Maß (3 Fuß 8 Zoll), darunter vier längliche Reliefs, welche nach Art eines Frieses ringsum laufen (4 Fuß 4 Zoll lang, 2 Fuß hoch). In diesen bildlichen Darstellungen hat der Künstler der Wirksamkeit Beuth's nach verschiedenen Richtungen hin, dem erfolgreichen Streben, das Gewerbe mit der Wissenschaft, mit der Kunst in enge Verbindung zu bringen, seine Fortentwicklung durch die strenge Uebung der Schule fest zu begründen, Ausdruck gegeben; in den oberen, quadratischen Feldern in einer wesentlich allegorischen Form, in dem Fries in mehr realistischer Weise. Die vier oberen Felder zeigen: 1. auf der Vorderseite: in zwei allegorischen Figuren Handel und Industrie, eine Tafel tragend, auf welcher der Name Beuth's mit dem Geburts- und Sterbetage verzeichnet ist:

P(eter) C(hristoph)²⁾ W(ilhelm) Beuth,
geb. den 28. December 1781, gest. den 27. Sept. 1853.

2. rechts: die Industrie von der Wissenschaft Belehrung empfangend; 3. links: die Kunst, sich entschleiern, reicht der Industrie die schwesterliche Hand; 4. auf der Rückseite: einen Genius, welcher zwei Jünglinge aus der Pforte der Schule entläßt und ihnen den Pfad zu eigenem Wirken und Schaffen mit seiner Leuchte erhellt. Die figurenreichen kleineren Reliefs des unteren Frieses eröffnen dem Blicke die Lehrsäle und Werkstätten des von Beuth errichteten Gewerbe-Instituts, führen die schaffende Thätigkeit in den bedeutendsten von ihm geförderten Industriezweigen vor Augen und zeigen in angemessener Verbindung damit Portraitgestalten von Männern, welche Beuth nahe gestanden als Mitwirkende oder Schüler, durch ihn gefördert und seine Werke

¹⁾ Verhandlungen des V. z. Bef. d. Gew.-Fl. 1861, S. 181/182.

²⁾ Für Beuths Vornamen taucht wiederholt die Form Christoph auf; durch den Taufschein ist der Name Christian belegt.

fördernd durch eigne ausübende Thätigkeit oder durch geistiges Schaffen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft.

1. Die vordere Seite. Rechts: die Lehrtätigkeit im Gewerbe-Institute. Auf dem Stuhl im Vordergrund sitzend: Severin (als Lehrer des Maschinenwesens), ihm gegenüber, ebenfalls sitzend, von Pommer-Esche (Schüler und Nachfolger Beuths in der Direktion des Gewerbe-Instituts und der Handels-, Gewerbe- und Bauverwaltung im Ministerium); nebeneinander stehend, zunächst dem Beschauer: Brix (Lehrer der Mathematik und Mechanik), mehr nach dem Hintergrund Nottebohm (der jetzige Direktor des Gewerbe-Instituts). Sie lauschen einem Vortrage des zur Rechten stehenden Professors Schubarth (Lehrer der Chemie und mechanischen Technologie).

Links: An einem Webstuhl beschäftigt, auf einer Bank, Carl Gropius; an den Webstuhl gelehnt, einen fertigen Stoff mit ihm besprechend, Wedding (Lehrer der mechanischen Technologie). Rechts: Der alte Werkmeister des Instituts Stutzer.

2. Das zweite Relief (rechts): Die Bearbeitung der Metalle. Schmiede und Gießerei. In der Mitte der verstorbene Borsig; unmittelbar neben ihm, mit hochgeschwungenem Hammer, sein Lehrer und Meister Egells; links, dem Rande zunächst, Wöhlert: im Hintergrunde Freund, beide mit Gießen beschäftigt.

3. Das dritte Relief (Rückseite): Druckmaschinen mit Walzen. Rechts eine Buchdrucker-Schnellpresse in Thätigkeit. Ein am Boden knieender Knabe schickt sich an, ein Exemplar des eben gedruckten Werkes (Kosmos) dem aus der Thür tretenden Alexander von Humboldt anzubieten. Links, an einer Kattun-Druckmaschine beschäftigt, Dannenberger auf Humboldt hinblickend, und der Maschinenbauer Hummel. Weibliche Figuren des fertigen Stoffes sich freuend.

4. Auf der vierten Seite (links von der Front): Darstellungen, aus Kunst und Natur, als die beiden wichtigsten Elemente des Schaffens wie der Betrachtung, hindeutend. Rechts: Bauwissenschaft und Baukunst, vertreten durch Eytelwein und Schinkel, mit welchem Letzteren Beuth gemeinschaftlich in der Bauverwaltung wirkte, bei Gründung der Bauschule etc., und mit welchem er auf das Engste verbunden war, wie in persönlicher Freundschaft so in gemeinsamen Streben nach gegenseitigem Durchdringen von Kunst und Technik. Hierauf hindeutend Schinkels Beschäftigung mit dem Entwurf des Musters für ein Gewerbe. (Rechts schließt sich in dem fortlaufenden Fries auf der andern Seite hieran der Webstuhl, welcher das Muster zur Verarbeitung empfängt.) Zwischen den Genannten der Koryphäe der Bildhauer, Chr. Rauch.

Links: In einem gemüthlich angeordneten Vorgange die Photographie, als die Kunst, welche die Natur sich selbst bis ins kleinste copiren läßt. — Unter den Portraitgestalten dabei Kieß. Zwischen den beiden Gruppen, wie ein erhabner Geist im Reise-gewand hervortretend, der große Denker und Dichter Goethe, der in die innersten Tiefen und Geheimnisse der Natur eindrang, gleichsam zum Abschluß auf die von ihm gesungenen Worte hinweisend:

Denn die Natur ist aller Meister Meister,
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister.

Aus der Gewerbeförderung der Regierung.

Votum des Ministers des Innern für Handel und Gewerbe betreffend das Gewerbe- Schulwesen in der Provinz Schlesien¹⁾.

Abweichend von dem Votum Seiner Exzellenz von Altenstein und des Oberpräsidenten Markert, muß das Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe die Wünsche der schlesischen Provinzialstände für sehr berücksichtigenswerth halten; kann auch nicht der Meinung seyn, daß diesen Ständen die Fähigkeit, über die Schul- und Unterrichts-Sachen ihre Stimme abzugeben, in einem größeren Maße abgehe, als es bei allen anderen der Fall ist.

Als Agesilaus gefragt wurde, was man die Jugend lehren solle, antwortete er, „was sie als Männer brauchen“; dieser Ansicht scheinen die Provinzialstände auch zu seyn, wenn sie „von der traurigen Erfahrung reden, daß man die Jugend alles lehre, nur gerade das nicht, was sie zum künftigen Broderwerbe brauche“.

Wird auch in dieser Aeußerung einige Uebertreibung zugegeben, so weiß doch ein jeder am Besten, wo ihn der Schuh drückt, und die Stände haben nichts weiter gethan, als daß sie ein, in der Provinz tief gefühltes Bedürfniß, welches von Seiten des Ministeriums für Handel und Gewerbe anerkannt worden, für dessen Absicht dasselbe — so weit geringe disponible Mittel es erlauben, stets thätig gewesen ist, und es dankbar anerkennen muß, daß es dabei, von Seiten der Einwohner eine rege Unterstützung fand, wovon weiter unten.

Was das allgemeine Bedürfniß anbetriift, so ist es wohl einleuchtend, daß der Gewerbtreibende, welchen der Staat einer Prüfung unterwirft, ehe er ihm den selbstständigen Betrieb seines Gewerbes gestattet, auch mit eben so vielem Rechte als andre Stände verlangen kann, daß ihm die Gelegenheit gegeben werde, sich durch öffentlichen Unterricht die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. In Schlesien fehlt es aber daran, wie anderswo, und es ist unglaublich, auf welcher niedrigen Stufe die Bauhandwerker — die Mühlenbauer — kurz alle technischen Gewerbe — dort stehen. Erfreulich aber ist es, und verdient keinen Tadel, wenn auch da, wo kein Zwang das Motiv des Lernens ist, der Gewerbtreibende das Bedürfniß fühlt, mit der Zeit in seinem Gewerbe fortzuschreiten und zu der Einsicht gelangt, daß er dazu die wissenschaftliche Vorbildung für sein Fach nicht entbehren, wenn er nicht durch Misgriffe Zeit und Geld verschwenden will. Es ist erfreulich, daß die Provinz Schlesien es einsieht, daß es zu nichts führt (wie in dem Ober-Praesidial-Bericht), um die verlohrenen Fleischtöpfe Egyptens, nämlich den Leinenabsatz nach Spanien und den Tuchhandel nach Kiachta, zu jammern. Der gerégelte Absatz nach diesen Märkten, eine Fabrikation, die nach dem Willen der Käufer Jahrhunderte hindurch keine Veränderung erlitt, war, wer kann es läugnen, bequem und einträglich, hatte aber eine chinesische und spanische Stagnation über die Fabrikation Schlesiens verbreitet, und es ist erfreulich, daß sie zu der Einsicht gelangt, man müsse, um die fremde Konkurrenz auf fremden Märkten zu schlagen, sich die Bildung aneignen, um es zu können. So möchte der Glauben der arbei-

¹⁾ Aus den Akten des Handelsministeriums E. V. 1 2. Vol. 1. Das Schreiben ist von Beuth verfaßt.

tenden Klasse gerechtfertigt seyn, daß einige tausend geschickte Bauhandwerker, Mechaniker, Färber, Bleicher zum Wohlstande der Provinz mehr beitragen als eben so viel Philologen.

Die mangelhafte Elementarbildung der arbeitenden Klasse für das, was sie braucht, hat, wie eben berichtet worden, viele Bestrebungen veranlaßt, welche dankbare Anerkennung verdienen, wenn es auch nicht die Absicht ist, die Misgriffe in Schutz zu nehmen, welche dabei hin und wieder gemacht worden.

Vor 5 Jahren gründeten der katholische Erzpriester Berainbo und der Superintendent Köhler in Glogau eine Gewerbschule, woran mehrere Offiziere der Garnison, mehrere Lehrer beider Gymnasien und der Berainbo selbst, den Sonntag ausgenommen, in den Abendstunden, aus reiner Liebe zur Sache, von 6—9 Uhr, nach dem Plan für die Provinzial-Gewerbe-Schulen, Unterricht erteilten. An den ersten Lehrgängen nahmen 9 Meister, 42 Gesellen, 22 Lehrlinge und mehrere Militärs von der Pionierabtheilung theil. Die Schüler wohnten zum Theil eine halbe Meile weit in den Dörfern der Umgegend und scheuten den regelmäßigen Besuch nicht. Das Ministerium für Handel hat sich verpflichtet gesehen, diese Schule mit einem vollständigen Lehrapparate für die Chemie und Physik und mit allen von ihm für das Gewerbe-Institut herausgegebenen und sonst nützlichen Lehrmitteln vollständig zu versehen.

In Gleiwitz kam durch die Bemühung des Landraths eine Gewerbschule zu Stande, wozu die Gleiwitzer aus Kommunalfonds, sowie die Besitzer benachbarter Eisenwerke die Geldmittel auf 10 Jahre unterzeichneten. In Neiße entstand eine wichtige Schule durch die Bereitwilligkeit der Stadtverordneten, die Unterrichtskosten zu tragen. Später traten die Städte Petschkau, Neustadt, Ziegenhals, Grottkau und selbst einige Dörfer des Neiße Kreises bei. Aehnliches fand in Hirschberg statt. Zeichenschulen entstanden für Gewerbtreibende an vielen Orten, namentlich in Bunzlau, Jauer, Warmbrunn, Lauban, Sagan, Landshut. Alle diese Anstalten haben nach ihren Zwecken von hier aus größere oder geringere Unterstützung gefunden.

Der Antrag der P. Stände, daß jeder Regierungs-Bezirk eine Provinzial-Gewerbeschule haben müsse, ist ganz übereinstimmend mit den Ansichten des unterzeichneten Ministeriums, welche es ins Leben zu rufen bemüht gewesen ist, soweit es die jährlich bei den Regierungen zu gewerblichen Zwecken bestimmten beschränkten Mittel gestattet haben. Diese Gewerbeschulen sollen sich an die höchsten Leistungen der gewöhnlichen Bürgerschulen anschließen, sich mit einem gründlichen Unterricht in der Physik, Chemie, den mathematischen Wissenschaften, den Konstruktionslehren für Bauhandwerker und Mechaniker, dem Linear-Zeichnen, dem freien Handzeichnen architektonischer und anderer Verzierungen in dem Umfange beschäftigen, wie die 2te Klasse des Gewerbe-Instituts. In Schlesien befindet sich eine solche Schule in Oppeln, in Breslau wird sie sich durch die Wiederherstellung und Erweiterung der Kunst- und Bau-Gewerks-Schule finden, wenn Seine Majestät der König der Meinung des Ministeriums des Innern für Handel beitreten, daß sie nicht gegen ihre Allerhöchst sanktionierte Bestimmung in eine Akademie der schönen Künste verwandelt soll. In Liegnitz ist die Regierung bisher für eine solche Anstalt nicht in Bewegung zu setzen gewesen. Eine Aeußerung über die, in den meisten Regierungs-Bezirken bereits bestehenden Provinzial-Gewerbeschulen und ihre Leistungen gehört nicht hierher.

Die Absicht dieses Votums kann übrigens nur seyn, durch die Gewerbeschulen eine offenbare Lücke in der Elementarbildung, deren der Gewerbestand bedarf, zu ergänzen. Der vermögende Gewerbtreibende verdient keinen Tadel, der der Ausbildung seines Sohnes für den Gewerbsbetrieb eine tüchtige Gymnasialbildung vorangehen läßt. Letztere wird erstere aber nicht überflüssig machen. Die Erfahrung an jungen Leuten, welche mit dem Zeugnisse der Reife No. 1 für die Universität in das Gewerbe-Institut traten, denen bescheinigt wurde, daß sie mit vielem Fleiße integrirt und indifferenzirt hätten, lehrte, daß ihr Wissen in den mathematischen und Naturwissenschaften ein so ungenügendes Stückwerk war, daß sie nicht einmal die Reife der 2ten Klasse des Instituts hatten; der übrigen Disziplinen nicht zu gedenken, welche in ein Gymnasium nicht gehören.

Hienach kann es ganz dahin gestellt bleiben, ob nach der Meinung der Schlesi-
schen Provinzialstände die Einseitigkeit der Ausbildung durch Gymnasien, auch eine
Einseitigkeit in der Richtung dieser Ausbildung für sich nutzbar zu machen, herbei-
führt oder nicht; es kommt vielmehr darauf an, ob die gewerbtreibende Klasse von
der Wohlthat ausgeschlossen werden soll, die Zeit, welche sie auf theoretische Ausbil-
dung verwenden kann, nutzbar verwenden, oder zum großen Theil mit Dingen ver-
schwenden soll, von denen sie keine Anwendung zu machen und die sie zu vergessen
bestimmt ist. Man sollte indes mit den Provinzial-Ständen glauben, daß, wer einmal
16 oder 18 Jahre seines Lebens seiner Gymnasial-Bildung gewidmet hat, weniger ge-
neigt seyn dürfte, die Lehre zu verlassen, welche er sich dadurch eröffnet hat, um
in eine andre zu treten, worin er großen Theils wieder von vorn anfangen muß.

Wenn der Oberpräsident übrigens der Meinung ist, daß die Theorie der Real-
fächer, den Unbegüterten nicht der Nothwendigkeit überhebe, seinen sichern
Lebensunterhalt in wissenschaftlichen Lehrämtern oder technischen Staatsämtern zu
suchen, da ihn die Praxis dieser Fächer, seltene Glücksfälle abgerechnet, zu lebens-
länglicher Abhängigkeit im Privatdienste führen würde, so ist daran soviel wahr, daß
die Sicherheit der Einnahmen im Staatsdienst, das mit demselben verbundene Ansehen
und die Seltenheit gründlicher Kenntnisse in den Realfächern, den Andrang zu den be-
treffenden Staatsämtern befördert, besonders bei solchen Individuen, denen es an der
Rührigkeit, Selbstständigkeit und den übrigen Eigenschaften fehlt, welche außer dem
Wissen zu einem praktischen Gewerbsbetriebe gehören, die daher mit der Theorie
wenig anzufangen wissen. — Ein mit Moralität, Rührigkeit und Urtheilskraft verbun-
denes Wissen ist aber die größte Macht auf Erden, und sie weiß sich die Glücksgüter
anzueignen, die derjenige besitzt, dem jene abgehen. Ein Blick auf die Provinz Schle-
sien lehrt, daß die Mehrheit der jetzigen Stützen seiner Gewerbsamkeit nicht durch
Glücksfälle, sondern durch Einsicht und Thätigkeit das wurden, was sie sind, und
sich Kapitalien erwarben, während die alten Häuser sie verlohren. Bei dem Mangel
an unterrichteten Gewerbtreibenden darf auch kein theoretisch und praktisch tüchtiger
Mann eine lebenslängliche Abhängigkeit im Privatdienst fürchten. Theils wird die
Masse der größeren Gewerbtreibenden mit Kapital und ohne Kenntnisse gern in eine
Sozietät eingehen, wobei der andere Theil dasjenige zubringt, was seine Kapitalien
nutzbar macht, theils aber wird der in seinem Anfange noch so kleine, durch fremde
Unterstützung begründete, mit Einsicht und Rührigkeit geführte Gewerbsbetrieb, wie
ein Baum aus seinem Kerne schnell anwachsen. Es ist dies keine bloße leere Vor-
aussetzung. Das Gewerbe-Institut kann bis heute die stete Nachfrage der Fabrikherren
nach tüchtigen Werkführern nicht befriedigen, und keiner derselben verläßt die Anstalt
ohne eine vertragsmäßig steigende Einnahme, welche zuerst der eines Baumeisters im
Staatsdienst gleich kommt. Einige sind nach wenigen Jahren ohne alles eigene Ver-
mögen Theilnehmer von Geschäften geworden, welche ihnen einen Antheil abwerfen,
der dem Gehalt eines Regierungspraesidenten ziemlich gleich kommt, und in Schlesien
selbst beschäftigt ein solcher Zögling, der die Anstalt vor 4 Jahren ohne alles Ver-
mögen als Maurer verließ, heute als Meister 200 Arbeiter. Jedenfalls ist es einleuch-
tend, daß ein Gewerbtreibender ohne Vermögen, der Wissen und Praxis verbindet, in
der Welt weiter kommen wird als mit der bloßen Praxis.

Hiernach kann diesseits nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß der preußi-
sche Wahlspruch des *suum cuique* auf die Ausbildung des Gewerbestandes eben so wohl
Anwendung findet als auf die des Gelehrten. Ob dies durch Verwandlung der Gym-
nasien in Realschulen zu bewirken sey oder nicht, ist eine Nebenfrage. Die
größere Schwierigkeit liegt in dem Mangel tüchtiger Lehrer für diesen Zweck. Ohne
diese ist jede Geldausgabe dafür Verschwendung.

Dem Voto S. Exz. des Herrn Finanz-Ministers wird daher vollkommen bei-
gestimmt.

Berlin, am 5. Jan. 1833

in Abwesenheit
(gez.) Beuth.

Aus den Reiseberichten und Briefen des Baukondukteurs Hofmann.

Bemerkungen auf einer Reise von Berlin in die Grafschaft Glatz, bey Begleitung des Herrn Bannister, in Betreff des Maschinenwesens von Joh. Gottfried Hofmann¹⁾.

Berlin, den 17. Aug. 1827.

[Auf Veranlassung Beuths bzw. des Finanzministeriums reisten der Baukondukteur Joh. Gottfried Hofmann und der amerikanische Mechanikus Bannister nach Schlesien, um dort die vom Staat aus dem Ausland erworbenen, den Fabrikbesitzern kostenlos zur Verfügung gestellten Maschinen aufzustellen; gleichzeitig verbanden sie damit eine Inspektionsreise, um sich vom Zustand der Fabriken zu überzeugen.]

Breslau, 21. 6. 27. Hierauf gingen wir zu Herrn Milde, welchen wir nicht zu Hause trafen, und von da in die Katundruckerey des Herrn Pöhlmann, wo sich eine Walzdruckmaschine befindet, welche durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Die Walzen zur Druckmaschine läßt Herr Pöhlmann durch einen Arbeiter in seiner Anstalt abdrehen und graviren, wozu er eine ziemlich gute Drehbank besitzt, die auch zugleich als Gravir-Maschine dient um die Muster auf die Walzen zu schlagen, doch das meiste wird mit der Hand auf die Walzen gravirt. Die Druckmaschine war nicht im Gange, und man sagte, daß sie wöchentlich nur 1—2 Tage gebraucht werden könnte, weil die Einfuhr der englischen Waaren, und das Vorurtheil der Deutschen dafür, den Absatz verhindere.

25. Juni. Darauf gingen wir zur sogenannten Mathiaskunst, welches früher ein von der Oder getriebenes Pumpwerk war, und Wasser in die Stadt trieb. Dieses ist abgebrannt und man hat nun statt des Wasserrades eine Dampfmaschine in Gleiwitz anfertigen lassen, welche aber nur 8 Tage gegangen war; und man war damit beschäftigt, noch einen zweiten größern Kessel einzusetzen, weswegen auch der erste ganz herausgenommen wurde, um ein breiteres Fundament legen zu können. Die Dampfmaschine selbst war auch wieder auseinander genommen, weil die Säule, auf welcher der Balancier ruhte nicht fest genug stand, sondern sich beym Gang der Maschine hin und her gezogen hatte; woran vielleicht eine unrichtige Lage oder Konstruktion der Parallelbewegung die Ursache war. An die Stelle der Säule wollte man nun ein eisernes Gerüste setzen, um die Unterstüßungsfläche zu vergrößern, und daher eine bessere Befestigung zu erhalten. Der Arbeits- oder Dampf-Cylinder war auch herunter genommen, und mit Brettern umnagelt, daher nicht zu sehen. Die Condensation war mit Einspritzwasser und der Condensator ein gußeiserner Kasten von ohngefähr 5' Höhe und 2'' ins Quadrat Grundfläche. Die Pumpenstange war mit dem Balancier verbunden und die Pumpe doppelwirkend, auch Sauge- und Druckpumpe zu gleicher Zeit. Die Pumpe war 8—10 Fuß über dem Wasserspiegel, und die ganze Höhe auf welche das Wasser gehoben werden mußte, war 38 Fuß, und nach der Aussage eines Arbeiters hob die Maschine $2\frac{1}{4}$ Cubikfuß Wasser auf jeden Kolbenhub, deren sie 20 in einer Minute machte; wonach die Maschine einen Effect von beynahe 4 Pferdekräften hätte, dazu kommt noch die Kraft welche zur Bewegung der Maschine selbst nöthig ist. Neben den Zapfenlagern der Schwungradswelle lag alles voll Metallspäne, welches zeigt, daß die Zapfen nicht geschmiert worden sind, oder daß das Metall zu weich ist, oder daß die Zapfen nicht gut abgedreht sind. — Die Pumpe hob das Wasser bis in einen Kasten der auf den Dachbalken des Gebäudes ruhte, aus welchem es mehrere Röhren nach den verschiedenen Theilen der Stadt führen. Die Construction und Anlage des Ganzen gefiel mir beyweitem besser, als deren Ausführung und Bedienung.

Darauf führte er [H. Milde] uns in seine Weberey, hier bediente ein junger

¹⁾ Aus den Akten des Handelsministeriums D I 1 20.

Engländer 2 Stühle, die ein Arbeiter, an einem Schwungrade drehend, in Bewegung setzte. Ein Mädchen macht auf einer Art Maschine die nöthigen Spulen, und die Schlichtmaschine wird auch nicht oft gebraucht, da nur 2 Stühle gehen. Die 2 französischen Stühle welche nach einer, vom Herrn Geheimen Ober-Finanzrat-Rat Beuth geschickten Zeichnung angefertigt worden waren, hatte man nicht in Gang bringen können, oder wollen, und behauptete, daß es unmöglich sey einen solchen Stuhl in Ordnung zu halten und darauf zu weben; man wollte es mir auch nicht glauben, daß ein solcher Stuhl hier gegangen wäre; und klagte besonders, daß er den Schützen nicht durchwerfen wolle, worauf ich ihnen die Versicherung geben konnte, daß er ihn hier immer zu stark geworfen habe. Ich glaube, daß eine Art Vorurtheil, unrichtige Anfertigung und Behandlung die Ursache dieser Erscheinung ist, weil ich geradezu behaupten hörte, daß es auf der Welt keinen bessern Stuhl geben könne als die beyden englischen, welche man im Gange hatte. Herr Bannister sagte mir aber, daß sie ziemlich schlecht gingen, denn sie machten nur 60—70 Schuß in 1 Min., und standen auch oft. Von den englischen Stühlen standen noch 4 Stück fertig da.

Ullersdorf b. Glatz. Unter allen gefielen mir die Drosseln am besten, wegen ihrer Einfachheit und schönen Bauart. Sie haben 120 Spindeln und die Frontwalze (welche die Baumwolle herausgiebt) macht 40—50 Umdrehungen in 1 Min., je nachdem die Pfeifen, Spulen, oder Bobinen leer oder voll sind, und hat $\frac{3}{8}$ Zoll Durchmesser. Herrn Bannister gefielen die eisernen Druckwalzen auf den Drosseln nicht, doch sagte er, daß diese Drosseln so schnell getrieben würden als es bey dieser Art von Spindeln möglich sey. Man hatte Spindeln aus England, Frankreich und den Niederlanden, aber keine konnte den englischen gleich gesetzt werden; die französischen besonders waren sehr bald ausgelaufen. Zur Bedienung der Drossel waren auf jeder Seite derselben 1 Mädchen, doch waren auch 2 auf mancher Seite beschäftigt, wenn sie noch nicht geschwind genug waren; soweit konnten es die Mädchen selten bringen, daß sie 2 Seiten im Gange halten konnten. . . . Das Gebäude ist neu und ganz zu diesem Zweck eingerichtet; und damit es der Feuersgefahr weniger ausgesetzt sey, ist eine Dampfheizung eingerichtet, zu welcher der Kessel in einem eigen dazu gebauten Häuschen steht, und der Dampf geht durch eine Röhre in das Fabrikengebäude. Die 2 Engländer, welche daselbst sind, haben einen festgesetzten Gehalt und überdieß bekommen sie noch für jedes Pfund Garn was gesponnen wird etwas Gewisses. Auch die Spinner und alle Arbeiter bekommen alle Wochen mehr oder weniger Prämie, um sie aufzumuntern. Die Spinnerey geht Tag und Nacht, so daß die 5600 Spindeln darinnen wöchentlich an 6000 Pfund Baumwolle verarbeiten. Dieses macht, daß der Werkführer Mr. Hardy jährlich bis auf 1500 Thlr. und der Andere bei der Streichmaschine an 1000 Thlr. kommt. H. Lindheim sagt, daß, wenn er die Spinnerey nicht Tag und Nacht triebe, es unmöglich sey auszukommen, da die Transportkosten und das Kapital in der Baumwolle zu hoch anlaufen.

[Hofmann ist zunächst Mühlenbauer gewesen, daher beschreibt er eingehend die Wasserkraftanlagen und urtheilt sehr scharf über die unzumuthige Bauart vieler Wasserräder.]

Guben. In der Fabrik des Herrn Coquerill war die neuerbaute Dampfmaschine im Gange, an dieser ist die Kurbel nicht an der Schwungradswelle, sondern an der Kurbelwelle ist ein eisernes Stirnrad, welches in ein kleineres an der Schwungradswelle befindliches greift, daher macht das Schwungrad beyweiten mehr Umdrehungen als der Kolben Hübe macht und kann kleiner seyn. Die Maschine steht auf einem hölzernen Gerüste das auf eingerammten Pfählen ruht, und ist so viel als möglich wohlfeil, aber dabey doch recht schön und gut gebaut; nur hatte man es mit der Kolbenstange versehen, und sie zulang gemacht, weshalb der Kolben immer auf den Boden des Cylinders stieß. Diese Dampfmaschine und ein Wasserrad drehen an ein und derselben Trommel, welche Streichmaschinen treibt, und sie wird nur gebraucht, wenn man nicht Wasser genug hat. . . .

Brief Beuths.

An den Zögling des Gewerbe-Instituts Bau-Kondukteur Hofmann.

Da der Zeitpunkt eingetreten ist, wo die meisten Maschinen, deren Aufstellung Ihnen und dem Mechaniker Bannister in der westlichen Monarchie aufgetragen wird, theils versendet sind, theils bald versendet werden können, so will ich Ihnen diesen Auftrag ertheilen.

Im Allgemeinen haben Sie auf dieser Reise wie auf der früheren durch Schlessien, ein Tagebuch zu führen, das Neue und Bemerkenswerthe darin aufzunehmen, und überhaupt den Zustand der Dinge und der einzelnen Werke die Sie sehen so zu schildern, daß daraus hier entnommen werden kann, welche am meisten vorgeschritten und mithin am meisten geeignet sind den Verbesserungen welche das Ministerium wünscht Eingang zu verschaffen. Hierüber werden Sie während der Reise von Zeit zu Zeit, ausführlich und gründlich berichten . . .

[Es folgt genaue Vorschrift des Reiseweges mit Angabe der zu besuchenden Fabriken und Behörden und der aufzustellenden Maschinen.]

Bei den praktischen Kenntnissen mit welchen Sie in das Gewerbe-Institut traten, bei Ihrer späteren theoretischen und praktischen Ausbildung, bei der Kenntniß des im Lande vorhandenen, welche Sie durch die bevorstehende Reise erlangen werden, finde ich es angemessen, daß Sie den Bannister nach England begleiten, und sich dort, in der Wollspinnerei (von Streich- und Kammgarn) der Tuchfabrikation, der Baumwollenspinnerei vollständig unterrichten und dann zurückkehren um das Erlernte praktisch anzuwenden. Das Weitere wird Ihnen hierüber seinerzeit zugehen . . .

[Folgen Bemerkungen über Bezahlung und Diäten.]

Beuth.

[Hiernach folgt eine lange Reihe von Entwürfen zu Empfehlungsschreiben für Hofmann und Bannister von Beuths Hand.]

. . . G. Bannister ist ein Nordamerikaner, der sich um unsere Gewerbsamkeit, in Allem was die Spinnerei von Wolle und Baumwolle betrifft, das größte Verdienst erworben hat, so wie in der Weberei und Appretur der Zeuge aus diesem Material. H. Hofmann hat den Mühlen- und den Maschinenbau praktisch erlernt, war ein ausgezeichnete Zögling des Gewerbe-Instituts, und hat durch die mit Ehren bestandene große Prüfung bei der Kgl. Ober-Bau-Deputation, sich das Recht erworben und die Fähigkeit bewiesen, Bau-Anlagen auszuführen, die ihm anvertraut werden.

Es ist mein Wunsch, daß beide Reisende durch Rath und That Ihrem Gewerbsbetriebe nützlich seyn mögen, wozu sie, durch ihre Kenntniß der meisten und erprobtesten Verbesserungen, mit deren Anwendung sie sich praktisch bekannt gemacht haben, vollkommen eignen, daher ich Ihnen selbige mit dem vollsten Vertrauen empfehlen kann.

Übrigens werde ich, bei den freundschaftlichen Verhältnissen in welchen ich mit diesen Herrn stehe, jede denselben bezeugte Gefälligkeit, als mir erwiesen betrachten . . .

. . . Da die Fabrikanten, welche selbige in dem richtigen Gebrauche der ihnen geschenkten Maschinen unterrichten, die Verpflichtung haben andere Fabrikanten des Inlandes Kenntniß von diesen Verbesserungen nehmen zu lassen, da diese Sachverständigen ferner geeignet sind, wesentliche Verbesserungen im Maschinenwesen, auch anderen Personen anzugeben, so scheint es angemessen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Reise zu richten, damit sie möglichst nützlich werde . . .

Auszüge aus den brieflichen Reiseberichten des Bau-Kondukteurs Joh. Gottfried Hofmann.

Erfurt, 18. 6. 28.

. . . Sonnabend Nachmittag kamen wir in Breitenworbis an und erkundigten uns im Gasthof sowie auch schon unterwegs bey mehrern Leuten nach den Geschäften

des Herrn Henning und hörten überall daß er ziemliche Geschäfte mache. Darauf besuchten wir ihn selbst und fanden etwas Vorrath an Baumwollengarn und fertiger Waare. In seinem Hause hat er 8 Webstühle auf welchen er beständig junge Menschen anlernen läßt, wobey sie das halbe Lohn und der sie lehrende Werkmeister die andere Hälfte erhält. Wenn sie ausgelernt haben, so gibt er ihnen Garn, und sie bringen die gewebte Ware wieder. . . . Nach der Aussage des H. Henning sind die Bewohner des Eichsfeldes sehr ungebildet, arbeiten nur wenn sie müssen, auch ist es schwer ihnen etwas bezubringen, und ihre vielen Feiertage machen sie zum Betriebe solcher Maschinen, die nicht ohne Nachtheil stehen können, wie die Schlichtmaschinen, sehr unschicklich, ja sie lassen sich nicht abhalten an den Arbeitstagen noch einige mal nach der Kirche zu gehen. Es würde daselbst mehr Nutzen gestiftet und mehr Menschen beschäftigt werden können, wenn Herr Henning einen gut eingerichteten Schehrrahmen nebst Spuhlmaschine erhielte, damit er den Webern die fertigen Ketten in das Haus geben könnte, wozu noch eine Vorrichtung zum Bäumen des Garnes sehr gute Dienste leisten würde. Hierdurch würde H. Henning gegen den Betrug der Weber geschützt, worüber er sehr klagt, und der Weber würde keine Zeit mit dem Schehren der Kette verlihren, wobey es nicht selten vorkommt, daß eine derselben verdorben wird . . .

Die Wollkämmer, welche noch über die oben angeführte Anzahl der Arbeiter [30—36 Mädchen und 1 Mann nebst dem Werkmeister] sind, sind größtentheils aus dem Eichsfeld, und H. Nehrer führt auch die Klage über die vielen Feiertage, und sagt, daß sie ihr Stück trockenes Brodt in das Öl tauchen, womit sie die Wolle kämmen, und das verdiente Lohn, welches wöchentlich bis an 2 Rthlr. und mehr kommt, durchbringen, sich auch wenig daraus machen, wenn sie nicht so viel für Brandwein ausgeben können. Die Wolle wird daselbst nicht mehr mit Öl, sondern mit Seifwasser gekämmt.

Herford, 6. Sept. 1828.

. . . Auch mit dem Waschrade war es nicht recht zugegangen, H. Godwin hat es gegen Preckels Angabe 8' im Durchmesser gemacht und den Betrieb durch eine Friction eingerichtet, diese war nicht stark genug das Rad umzudrehen: der von Wetter gesandte Arbeiter machte also einen hervorstehenden Nagel in dieselbe, und als man das Waschrade zum ersten Male einrückte brach die Welle von dem starken Stoß gegen diesen Nagel . . .

[Brief des Fabrikanten Joh. Lor. Jung.]

Kirchen a. d. Sieg, 30. 8. 1828.

. . . . Der Eclipse speeder mit welchem neuerdings die Gebrüder Jung in Jungenthal beglückt wurden, ist vor einiger Zeit angekommen um von den erwarteten Herren Mechanicis in Betrieb gesetzt zu werden. . . . Wenn man dem sinnreichen Erfinder dieser Maschine, der durch Ausführung eines so eigenthümlichen, als einfachen Gedankens eine neue Epoche in der Geschichte der Baumwollspinnerei eröffnet, die gebührende Hochachtung bewiesen, dann kann man sich der Betrachtung nicht erwehren, welchen Nutzen eine frühere Bekanntschaft mit der Maschine gebracht haben würde: während sie jetzt als neue, huldreiche und aufmunternde aber vielleicht zu späte Hülfe in dem verzweifelten Ankampfe gegen die englische Concurrrenz erscheinen . . . Die Aufgabe zu gleicher Zeit das Vorurtheil gegen die Qualität der deutschen Gespinste zu tilgen und den äußerst niedrigen Preis der englischen Twiste, die fast ohne Abgabe eingeführt werden, gleich zu bleiben, muß verzweifelt genannt werden, da gegenwärtig der Unternehmer einer Spinnerey sein Capital nicht allein rentlos sieht, sondern auch nur dann fortarbeiten kann, wenn er entweder selbst den Schaden trägt oder die Arbeitslöhne zu einem Punkte herabsetzt, der unzureichend zum Lebensunterhalte, sämtliche Arbeiter an den Bettelstab bringt, in welchem Falle uns nicht wie in England die Armenkassen zur Hilfe kommen können. Dieß würde um so härter empfunden werden, weil unsre Gebirgsgegend zu ihrer Subsistenz einer alljährlichen Zufuhr ausländischer Brodfrüchte bedarf und ihre sonst so ergiebige Hilfsquelle, der Eisenberg-

bau, längst seine Blüthenzeit überschritten hat; so daß ihr einziger Trost auf das Aufblühen der Fabriken und Manufakturen beschränkt ist, die ihr das zuführen müssen, was aus jenen Quellen nicht mehr fließen will . . .

Joh. Lor. Jung.

Herford, 19. 9. 1828.

. . . . Herr Henning aus Breitenworbis erklärte in einem Schreiben an Eine Königl. Hochlöbliche Regierung zu Erfurt, daß er weder von der Schlichtmaschine, noch von dem verbesserten Schehrrahmen noch von der Bäummaschine Gebrauch machen könne, schlägt aber die Einführung der Dandylooms als nützlich vor. Ueber die Einführung dieser Stühle wurde von Einer Königl. Hochl. Regierung zu Erfurt ein Gutachten von mir verlangt nebst einem Kostenanschlage über den Bau solcher Stühle. In diesem Gutachten konnte ich die Einführung der eisernen Dandylooms nicht anrathen, weil sie von Leuten, die mit Räderwerk nicht umzugehen verstehen, nicht gebraucht werden können. Schon an dem Dandyloom des H. Lucius waren viel Zähne aus den eisernen Rädern gebrochen, der doch nur sehr wenig gebraucht worden ist. Wenn auf dem Dandyloom dichtere oder dünnere Wolle gemacht werden soll, so müssen andere Räder angesteckt werden, diese setzen sie entweder zu tief oder zu wenig in einander, wobei die Zähne brechen müssen. Die Eisengießereien daselbst können solche Räder auch nicht gießen, und Arbeiter, die die Räder ansetzen, möchten auch schwer zu finden sein, daher würden sie bald nutzlos werden . . .

Die Mühlen sind fast alle mit gut gebauten Rädern versehen, auch die Müllerei nach der alten Art ist recht gut, besonders werden viel Graupen gemacht . . .

Warendorf, 20. 9. 1828.

. . . . Am Sonnabend kamen wir früh zu H. Preckel, welchen wir in seiner Bleicherei beschäftigt antrafen. Unter dem Dampfkessel wurde Feuer gemacht und die Dampfmaschine in Gang gebracht, welche Vormittags die Beatingmill, Nachmittags den Kalandr einige Stunden mittrieb, und zur Trockenmaschine wurden etwa eine Stunde lang Dämpfe gebraucht. Bei dieser wenigen Arbeit hatte man in 8 Stunden 12 Berl. Scheffel Steinkohlen nöthig, und dabei war es nicht möglich die Dämpfe im Kessel in solcher Spannung zu halten, daß die Maschine ununterbrochen gehen konnte, sondern sie blieb 2 mal stehen, bis man die Dämpfe wieder gesammelt hatte. Meiner Meinung nach liegt der Fehler meistens in der Aufstellung der Maschine, doch unaufgefordert halte ich mich nicht für berechtigt die Fehler der Maschine und der ganzen Anlage aufzuzählen. Nach Preckels Aussage hat sich der Arbeiter welcher die Maschine aufstellte durchaus nichts sagen lassen sondern habe nur geantwortet er arbeite nach seines Herrn Befehl. H. Preckel hat schon 2 mal an H. Harkort geschrieben aber noch keine Antwort erhalten. Er grämt sich außerordentlich und wünscht unter solchen Umständen lieber nichts mit der ganzen Sache zu thun zu haben; er möchte so gerne arbeiten und kann nicht, die Waare welche er zum Bleichen hier hat, kann er zur Zeit nicht fertigen, und verliert also Kundschaft und Credit . . .

Münster, d. 11. Oct. 1828.

. . . . Es würde für Preckel vielleicht vortheilhafter gewesen seyn, wenn er eine Wasserkraft gehabt hätte, und diese wäre ganz nahe zu machen gewesen, wenn man mit dem Müller anders gehandelt, und einen andern Plan genommen hätte. Es ist nicht allein, daß die Unterhaltung der Dampfmaschine sehr viel kostet, sondern es ist in Warendorf und Umgegend Niemand der etwas an einer solchen Maschine zu repariren versteht, und eine Unannehmlichkeit versucht der aus dem Schornstein fliegende Staub, welcher auf die ausgelegte Waare fällt. Es würde für Preckel jetzt sehr nützlich seyn, wenn er in der Werkstette des Instituts gewesen wäre, damit er sich selbst besser helfen könnte . . .

Wie mir es scheint fehlt es mehr an Maschinenbauern, als an denen welche Maschinen brauchen und ein solcher Fall wie der bei Preckel schreckt gleich mehrere

von Unternehmungen der Art ab, welches auch die hohen Preise dieser Arbeiten thun. Ebenso sehr fehlt es auch an Mühlenbauern, wovon die Warendorfer Mühlen die deutlichsten Beweise geben. Wenn aber Maschinenbauer bestehen sollen, so müssen Eisengießereien vorhanden seyn, und diese scheinen hier alle in sehr schlechtem Zustande zu seyn.

Die Fabrikanten wie z. B. H. Schreve lassen die Maschinen von Arbeitsleuten nachbauen, machen aber so viel als möglich von Holz, wobei mancher Fehler gemacht wird, so daß diese Maschinen nicht nur eine schlechte Verbindung sondern oft eine ganz verkrüppelte Gestalt erhalten. So sollten z. B. Dandylooms aus altem Holze gemacht werden das zum Häuserbau stark genug gewesen wäre; die man recht gut aus 2½ Zoll (6 cm) starken Bohlen hätte machen können, daß sie eben so fest gestanden hätten. Es würde wohl manches noch aus Gußeisen gemacht werden, wenn man Gußmodelle zu machen verstünde. Für solche Stelle wo es an Maschinenbauern und Gießereien fehlt, würde es daher zweckmäßiger seyn, die Maschinen welche versendet werden so auszuführen wie sie leicht nachgebaut und repariert werden können. Ich bin überzeugt daß die double speeder welche bei Hn. Schreve nachgebaut werden, kaum $\frac{1}{2}$ von dem kosten werden, wofür er sie von Wetter oder Berlin erhalten könnte; wovon die Hauptursache in dem billigen Arbeitslohn liegt.

... Es wird auch baumwollen Streichgarn zu Parchent hier gesponnen, wobei, nach Bannisters Meinung, ein Eclipse-Speede gute Dienste leisten würde, Herr Sviersen will sich einen von Berlin kommen lassen, wenn er wüßte daß wir ihm denselben in Gang bringen dürften . . .

Elberfeld, d. 28. Oct. 1828.

... In Lennep besuchten wir einen Fabrikanten Hölterhof welcher zwar eine kleine aber recht hübsche Fabrik hat die durch eine Dampfmaschine von 11 Pferde Kraft in Bewegung gesetzt wird. Dieser hatte die von Harkort gebaute Scheermaschine von Swift gesehen und sagte, er wolle die Dinger nicht für 2 Meilen Fuhrlohn haben. Das Original ist hier in der zuwerdenden Maschinenbau-Anstalt des H. Kamp und ist sehr schlecht in Ordnung. Die Schleifmaschine steht noch in Wetter. Wenn die nachgemachten Maschinen dem Originale gleichen, denn ist es kein Wunder wenn sie nicht gehen. Ob die Maschine von H. Hummel nicht gut hierher gekommen oder hier verdorben ist weiß ich nicht; wenn sie in einer Tuchfabrik wäre, kömten wir sie in Gang bringen . . . Darauf gingen wir nach Rauenthal zu H. Oberempt, hier fanden wir auch beide Speeder zusammengesetzt und die double speeder in Arbeit, woran auch zu sehen war daß er in Verruf kommen mußte, denn er ist nicht recht zusammen gesetzt. Ein von H. Harkort gelieferter double speeder war zum Theil schon wieder in der Küste. Am Abend besuchten uns die Herren Jung aus Jungenthal, und sagten daß der Doublespeeder im Gange sey, konnten ihn aber nicht loben. Aus allen diesem geht hervor, daß es besser gewesen wäre, wenn die Maschinen in den Küsten geblieben wären . . .

Elberfeld, d. 13. Nov. 1828.

... Die Herren Dümler und Haas bedauern sehr Ew. Hochwohlgeboren den Eintritt in ihre Spinnereien verweigert zu haben, welches aber daher kam, daß Sie von Herrn Kamp begleitet wurden; denn diese sind keine Freunde.

... Das Schlimmste bei seiner Spinnerei ist, daß ihm die Kaufleute für welche er spinnet so oft andere Wolle schicken und anderes Garn verlangen. Hat er z. B. einmal gute Wolle, die Streichmaschinen mit seinen Streichen beschlagen und alle Maschinen daraufgestellt, so spinnet er mehr und auch recht gutes Garn; bekommt er nun wieder grobe schlechte Wolle, so kann er deßwegen nicht die Beschläge von den Streichmaschinen nehmen, sondern ist genöthigt auch diese Wolle damit zu verarbeiten, wodurch sie verdorben werden, und auch keine gute Arbeit liefern. Wenn nach der schlechten wieder gute Wolle kommt so kann diese durch verdorbene Maschinen nicht gut werden. Das Garn ist jetzt so wohlfeil daß man nur die wohlfeilsten

Sorten Baumwolle spinnen kann, und die Engländer welche ihre Commissionäre hier haben, ruiniren auch die Spinnereien besonders dadurch, daß wenn z. B. sich einige Spinnereien auf eine gewisse Nummer eingerichtet haben, so verkaufen sie dieselbe mit einemale sehr billig, bis sie merken, daß man die Spinnereien wieder auf andere Nummern eingerichtet hat, dann erheben sie die Preise wieder, um die andern Nummern wieder wohlfeiler verkaufen zu können. Dadurch müssen die Spinnereien beständig wechseln und verändern und können nie etwas vollkommenes werden . . .

Elberfeld, d. 4. Dec. 1828.

. . . Die Scheermaschine bei H. Kamp hat mir viel Mühe gemacht, und noch mehr die Schleifmaschine. Letztere sollte fertig seyn, aber sie war so gemacht, daß das Abrichten derselben noch einmal vorgenommen werden mußte, wo ich die Stücke wo es besonders darauf ankam selbst machte um mich darauf verlassen zu können. In der Werkstelle ist nur ein guter Tischler und dieser macht fast immer Gußmodelle.

Es befinden sich in dieser neuen Werkstelle noch 3 schlimme Dinge, nemlich:

1. Es sind zu viel Befehlende. Wenn einer einem gewissen Arbeiter etwas aufgetragen hat kommt bald darauf ein anderer und will von demselben etwas anderes gemacht haben, daß ein Arbeiter vielleicht in einer Stunde 2 Gegenstände vornehmen muß.
2. Man will so wenig als möglich und allen gleichen Lohn geben; dadurch fühlt sich der bessere Arbeiter mit dem schlechten in gleichen Rang gesetzt und läßt sich es auch nicht angelegen seyn, bessere Arbeit als jener zu liefern. Der gewöhnliche Tagelohn ist zu 13 sgr. festgesetzt. Die Werkmeister und besonders die Engländer bekommen die Arbeiten in Accord, und die Arbeiter dazu.
3. Fehlt noch ein tüchtiger practischer Werkmeister, welcher den Arbeitern die Handgriffe und Vortheile zeigte, und ihre Arbeiten beurtheilen könnte. Wenn ein Anderer kommt und einem Arbeiter etwas sagen will, so lachen sie ihn nur aus, indem sie meinen, er könne es nicht verstehen, besonders mit der Feder hinter dem Ohre.

H. Godwin sagt: er dürfe nichts thun wie er wolle, und wenn er etwas vorschläge, woraus ihm nur einigermaßen ein Vortheil mit entstehen könnte, das würde gewiß nicht gemacht, daher habe er auch keine große Lust mehr. Er meint auch die Dampfmaschine in Warendorf wäre bei der Aufstellung verdorben worden, denn der Mann, welcher die Aufstellung verrichtete, war ein Grobschmit, und hat zuvor eine Dampfmaschine aufstellen helfen.

Herdecke, d. 9. Jan. 1829.

. . . H. Oberempt schrieb mir, daß er sich immer mehr von der Nützlich-keit der ihm geschenkten Maschine überzeuge, besonders lobt er den Double speeder, und erkennt sich dem sehr verbunden, der ihn dieser Auszeichnung werth achtete. — H. Bannister hat immer noch viel Mühe mit den Spinnern, sie verstehen die Spinnmaschinen immer noch nicht ganz zu behandeln, jedoch denke ich, daß wir in einigen Tagen nach Mühlheim abreisen können . . .

Mühlheim a. d. Ruhr, d. 28ten Jan. 1829.

. . . H. Huyssen empfing Ihr Schreiben, und H. Lueg, der Führer und Aufseher des ganzen Werkes¹⁾, führte uns überall herum, neml. H. Bannister, Overmann und mich. Zuerst kamen wir in die Tischlerwerkstelle, worinnen an 12 Mann arbeiten, und alle Sorten Gußmodelle gemacht werden, die auch recht gut sind. Dann gingen wir in die Gießerei worinnen gegen 100 Menschen beschäftigt werden, und sehr gute Ordnung ist. Es ist daselbst ein Hochofen, ein Flammofen und 3 Cupoloöfen, wovon einer nach dem andern gebraucht wird, oder auch 2 zu gleicher Zeit wenn man große

¹⁾ Gute Hoffnungshütte.

Massen einschmelzen will. Aus dem Raseneisenstein, den man im Hochofen bearbeitet, werden meistens Töpfe, Kessel, Oefen und allerhand dergleichen Waaren gegossen, die sehr schön glatt und sehr dünn sind. Auffallend schön waren Dachrinnen dazu die Stücken gegen 5' Länge und etwa $\frac{1}{8}$ Zoll Dicke hatten sie sind hier schon seit mehreren Jahren in Anwendung und sollen sich sehr vorzüglich halten. Die Modelle zu diesen Arbeiten sind meistens kupfern. Aus den Cupoloöfen werden Maschinenteile gegossen, wozu man das Roheisen aus dem Siegenschen bezieht, aber mit dort gewonnenem vermengt, und dadurch die Härte herausbringt, die man haben will. Der Formsand ist recht gut und ich glaube daß man in Berlin nicht viel bessere Maschinenteile liefert als hier, ausgenommen feine Sachen. Die Formkasten sind alle hölzern. Das Gebläse wird von einer Dampfmaschine getrieben und besteht aus 2 doppeltwirkenden Zylindergebläsen, welche gegen 4 Fuß Durchmesser und Höhe haben. Die Dampfmaschine treibt außerdem noch eine Drehbank, worauf 2 Spindeln sind (eine an jedem Ende), damit 2 Arbeiter zugleich daran arbeiten können; hat man lange Stücken, so wird eine Spindel abgenommen. Die Drehbank ist eisern und mit einem Support fix versehen, der aber abgenommen ist, weil man es nicht vortheilhaft fand, damit zu arbeiten; es wird alles aus freier Hand gedreht, worauf sich die Arbeiter sehr eingeübt haben. In einem andern Raume ist eine Messing- und Kupfer-Gießerei, wo ein Schmelzofen ist und ein Löthherd bald fertig ist. Hier werden außer Maschinenteilen auch allerhand Verzierungen gegossen, die in einer andern Werkstatt auf die Oefen genüthet werden, so wie daselbst die Oefen angefertigt werden. Hierinnen arbeitete auch ein Feilenhauer, der aber schlechte Arbeit machte. Neben der Gießerei ist ein Teich, in welchem man Wasser sammelt, das die Schleiferei treibt, wo man große flache Stücken und auch die runden Oefen schleift und poliert. Das Wasserrad ist recht gut construirt und das Räderwerk eisern. Für die Maschinenwerkstatt ist ein ausgebautes, großes, zweistöckiges Gebäude, darinnen hat das untere Stock mehrere Abtheilungen. In der ersten ist die Werkstatt für die Kesselschmiede, in der zweiten werden die Dampfmaschinen zusammengestellt, wozu ein starkes hölzernes Gerüste als Unterlage dient und darüber Winden angebracht sind, um die schweren Stücken bequem heben zu können. In der nächsten Abtheilung sind rings herum Schraubstöcke angebracht, und mehrere Schmiedfeuer eingerichtet, so wie auch in jeder der vorerwähnten Abtheilungen. Hier war man mit dem Bau eines Durchstoßes beschäftigt, der auch als Schere für starke Stücken gebraucht werden kann. Im oberen Stock sind Wohnungen für die Arbeiter und Schlafstellen. H. Lueg sagt: daß hier wöchentlich 70 bis 80 000 Pfund Eisen geschmolzen werden, und der Centner zu 3 Rthlr. auch noch darunter und auch theurer verkauft werden, große Stücke liefert man zu 3 Rthlr. p. Cent. Die Arbeiten, welche wir gesehen haben, worunter Kolben, Ventile pp. für Dampfschiffe waren, die repariert wurden, waren gut doch könnte manches besser und genauer gearbeitet werden, wozu die Arbeiter wahrscheinlich keine Anleitung haben. Ein tüchtiger Werkmeister würde H. Lueg die Aufsicht und Leitung sehr erleichtern, der ohnehin zuviel zu thun hat. Er war früher Hauslehrer bei Hn. Jacobi (wenn ich nicht irre) ist eines Schullehrers Sohn, und hat sich so in dieß Fach eingearbeitet ist auch in England gewesen.

Das Bohrwerk zum Ausbohren der Cylinder ist bei Oberhausen am Wasser, wobei auch ein Hammerwerk ist, was ich aber nicht gesehen habe. Etwas weiter herauf liegt an demselben Flusse eine ihnen gehörige Mahlmühle und Oehlmühle, welche zu den besten gehören die ich in hiesiger Gegend gesehen habe. Wenn Wassermangel eintritt kann dieß Werk durch eine dabei befindliche Dampfmaschine getrieben werden. Zu der Hütte in Sterkrade gehört auch noch eine andere etwa 1 Stunde entfernte Gießerei und einige Hammerwerke. Im ganzen Werke ist überall rege Thätigkeit, und sehr gute Behandlung der Arbeiter, die meistens in dem benachbarten Dorfe wohnen: wenn einer nicht seine Pflicht erfüllt, so wird er ohne weiteres weggeschickt, und dieß hält jeden zur Ordnung und zum Fleiße an. Es ist auch wohlfeiler Unterhalt daselbst, weswegen es schwer ist mit dieser Anstalt zu konkurriren. H. Harkort verlangt 7 Thlr. für den Centner den man hier für 3 erhält. Gegen die Engländer hat H. Lueg

einen sonderbaren Widerwillen, er hat einigen mit Reparaturen geholfen, und ihnen alles gezeigt und sie freundlich behandelt. Als er aber zu ihnen nach England kam, ließen sie ihn auch nicht das Geringste sehen, worauf sie ihn eingeladen hatten. . .

Weil Ew. Hochwohlgeboren in dem Schreiben vom 19. ds. die Bedingung „als vertrauliche Mittheilung“ beifügen, erlaube ich mir die Frage: ob auch Jemand anders meine Briefe zu öffnen berechtigt ist? Obgleich es mir ganz gleich seyn kann wer sie liest, denn mit meinem Wissen und Willen kommt nichts darein, was ich nicht der ganzen Welt sagen könnte, doch wünschte ich daß die nicht ganz gelungenen Bemühungen nur Ihnen selbst durch mich bekannt würden. Nur mit den schmerzlichsten Gefühlen kann ich es Ihnen anzeigen, und ist die größte Beleidigung für mich wenn man die Geschenke so gering achtend und kaltblütig aufnimmt, oder wie so viele es thun, die Maschinen aus Unverstand als untauglich ausgeben. . . . Das Zutrauen welches mir Ew. Hochwohlgeboren bisher schenkten, läßt mich Verzeihung hoffen, wenn ich Ihnen Nachstehendes zu sagen wage, was ich sonst Niemanden anvertrauen will und kann; es ist keineswegs Anmaßung, sondern die Ihnen schuldige Hochachtung welche mich treibt folgenden allgemeinen Ueberblick auf meine bisherigen Erfahrungen über das Vertheilen von Maschinen zur Vervollkommnung der Fabriken darzustellen.

Unter den Fabrikhabern welche ich bisher kennen lernte, sind sehr wenige die ihr Geschäft und ihre Maschinerie kennen, in der Regel sind es nur Kaufleute, die nur hinter dem Schreibpulte in ihrem Wirkungskreise sind, und was mehr Kenntnisse erfordert den Werkmeistern überlassen müssen. Die Werkmeister stehen im Lohne, der gleichviel ist, das Werk macht viel oder wenig, gute oder schlechte Arbeit, es ist also hinter ihnen keine Triebfeder, als ihre eigene Lust, oder die Nothwendigkeit den Lebensunterhalt zu verdienen. Gewöhnlich sind es unwissende Leute, die ihr Geschäft durch Sehen und Fühlen erlernt haben, aber nicht weiter denken können. In den Baumwollenspinnereien ist auch der Lohn der Werkmeister so herunter, daß sie mit jedem Handwerker gleich stehen, und ihr Geschäft ist doch mit mehr Beschwerden und Verantwortlichkeiten verbunden, daher bleibt nur Werkmeister wer nichts anders anzufangen weiß. Bekommt nun ein solcher Fabrikant eine Maschine, der auch noch einen guten und willigen Werkmeister hat, so wird die Maschine wenn sie in Gang gesetzt ist gelobt, aber bald findet er, daß auch die andern Maschinen durch die neue aus ihrem Gleise kommen, was ihm schon nicht recht gefällt. Ist ihm dann die Maschine allein überlassen, und verstellt sich, oder er bringt andere Wolle darauf, so kann er sie nicht wieder in Gang bringen oder doch nur schlecht, sie macht also schlechte Arbeit, und — wird beiseite gesetzt. Viele wissen schon vorher, daß die neue Maschine nicht geht, oder für ihre Spinnerei nicht paßt, und freuen sich dann, wenn sie ihren Herrn davon überzeugen können, und ihren alten Gang gehen dürfen. Solche Maschinen wie der Double speeder machen eine Veränderung in der ganzen Spinnerei, man scheut die Kosten für die Veränderung der Maschinen und läßt es lieber den alten Gang gehen, denn die Maschine kostet nichts, ist also auch nichts verlohren, wenn sie nicht geht. Manche Maschinen sind auch wirklich nicht anwendbar, oder dem Fabrikanten von geringem oder keinem Nutzen, der Fabrikant würde wenn er sich die Maschine selbst anschaffte eine andere vorziehen. . .

Die Kratzenschleifmaschine bei H. Troost hier wird nie in Anwendung kommen, weil die Breite der Streichenmaschine nicht dazu paßt, und ihr Nutzen auch nicht für bedeutend gehalten wird. Wäre der Werkmeister oder der Herr wie und was er seyn sollte, so hätte er die Schleifmaschine den Strichen passend gemacht.

Versteht der Fabrikant nun etwas und ist Vorurtheil frei, so nöthigt er die Leute die neuen Maschinen zu gebrauchen, wenn sie sehen, daß sie nicht davon lassen dürfen, so geben sie sich wenigstens Mühe, und wenn auch die Maschinen nicht arbeiten wie sie könnten, so gehen sie doch nach und nach besser. . . In Herdecke wird eine der Stellen sein, wo wir bis jetzt am meisten genützt haben. Es ist ein guter Werkmeister daselbst und H. Guck hält viel auf Maschinen, obgleich er selbst nicht viel

davon versteht, und läßt sich nicht leicht abschrecken. Da die Weber Einwendung wegen der langen Spulen machten, sagte er: wenn ihr sie nicht weben wollt, so mögen sie andere weben; dann waren sie bald recht gut. . .

Die Verbreitung der Maschinen durch solche Aufstellungen ist auch schwierig bei den Fabrikanten, die sie nicht erhielten, einmal weil sie die Besitzer nicht gern zeigen und andere in ihre Fabrik einführen, und noch mehr weil ein Fabrikant nicht gern in die Fabrik eines andern geht . . . Aus allem diesem geht hervor, daß es mehr an tüchtigen Arbeitern fehlt, welche Maschinen zu behandeln verstehen als an Maschinen selbst, denn die beste Maschine in den Händen eines Ungeschickten kann nichts nützen.

Wenn eine Fabrik bestände, in welche junge Leute aufgenommen würden, die zumeist jede Handarbeit auch die geringste, bis zur größten Fertigkeit lernen könnten, dann in die untere Klasse des Gewerbeinstituts aufgenommen würden, und hernach einen Satz Maschinen, unter Aufsicht, zur Direction bekämen, so würden Werkmeister entstehen, welche die alten verdrängen und bessere Tätigkeit unter die Arbeiter bringen würden. Das letztere würde sie erst vollkommen machen, denn solange man nach Befehl arbeitet, strengt man den Verstand nicht an, sobald man aber selbst für das Ganze sorgen muß, und Lehrlinge hat, tritt eine Art Ehrgeitz ein und ein Bestreben, keine schwache Seiten blicken zu lassen. Wenn dieß nicht in der Werkstatt des Instituts der Fall wäre, daß ein jeder sein eigener Meister seyn müßte, und nur Rath erhielte, hätte ich und jeder andere gewiß weniger gelernt. . .

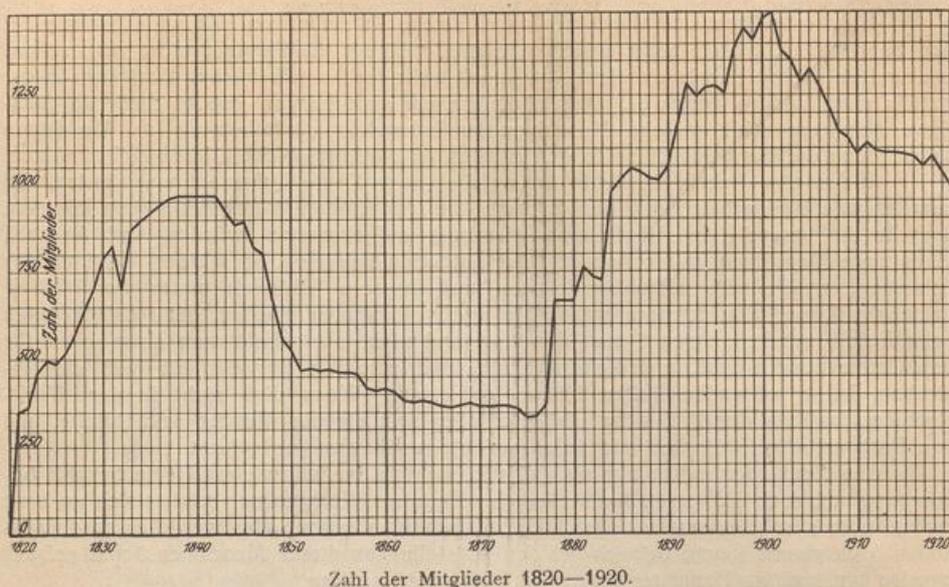
Die Engländer geben nur so viel von sich als sie mit vielem Gelde bezahlt bekommen, und auch dieß so halb als möglich. Ein alter Werkmeister schämt sich auch zu fragen, oder glaubt es sey nur Kleinigkeit, er wisse es schon, oder werde es schon ausfinden. Ich glaube kaum, daß ich bei den Aufstellungen dieser Maschinen 3 mal gefragt worden bin, und an Bannister trauen sie sich noch weniger.

Wenn keine Maschinen mehr versendet würden, hätte freilich niemand mehr das Glück so in den verschiedenen Fabriken bekannt zu werden, doch es würde diese Fabrik der Mittelpunkt sämtlicher Fabriken werden und eine Universität der Fabrikanten. Wenn sie auch direkt nichts einbrächte, weil der Nutzen durch Versuche verlohren gehen würde, so würde der indirecte Nutzen desto größer seyn und weniger kostbar seyn, als die Maschinen durch Verschenken zu verbreiten.

Grevenbroich, d. 7. April 1829.

. . . Mein Wunsch wäre: in den Fabriken als Arbeiter zu seyn, das Innere der Fabrikation kennen zu lernen und nicht nur eine oberflächliche Ansicht derselben zu erhalten, wie es nur geschehen kann, wenn man am Arm durch eine Fabrik geführt wird und in einer Viertelstunde Alles sehen muß. Wenn man unter den Arbeitern ist, erfährt man auch mehr von den Kleinigkeiten, die bei der Ausübung manchmal eine Hauptsache sind.

Vorstand und Mitglieder.



Die Wahlen zum Vorstände und zum Vorsitz der Abteilungen des Gewerbleißvereins in der Eröffnungssitzung am 15. Januar 1821 hatten folgendes Ergebnis:

Vorsitzender: **Beuth**, 1. Stellvertreter: **Kunth**, 2. Stellvertreter: **Ferber**, Schreiber: **Lebrun**,

Vorsteher der Abteilung für Chemie und Physik: **Hermbstädt**,
 Vorsteher der Abteilung für Baukunst und schöne Künste: **Schinkel**,
 Vorsteher der Abteilung für Mathematik und Mechanik: **Grison**,
 Vorsteher der Abteilung für Manufaktur und Handel: **Lütcke**,
 Vorsteher der Abteilung für Rechnungswesen: **Falkmann**.

Beuth blieb bis 1850 Vorsitzender, ihm folgte **Adolph von Pommer-Esche** 1850 bis 1859, **Rudolph von Delbrück** 1859 bis 1901, **Carl Fleck** 1901 bis 1912, **Max Richter** seit 1912.

1920, im 100. Jahre des Bestehens des Vereins, setzte sich der Vorstand folgendermaßen zusammen:

Ehrenvorsitzender: **Carl Fleck**, Exzellenz, Unterstaatssekretär a. D.,
 Vorsitzender: **Dr. Max Richter**, Exzellenz, Wirkl. Geh. Rat, 1. Stellvertreter: Baurat **F. Neuhaus**, Generaldirektor bei A. Borsig, 2. Stellvertreter: **Dr. von Böttinger**, Geh. Regierungsrat, Kassenführer: Kommerzienrat **J. Gebauer**, Redakteur: Dr.-Ing. **Konrad Hartmann**, Senatspräsident und Professor.

Vorsitzender der Abteilung für Chemie und Physik, Geh. Regierungsrat Professor **Mathesius**, der Abteilung für Mathematik und Mechanik: Dr.-Ing. **Lasche**, der Abteilung für Kunst und Kunstgewerbe: Kommerzienrat **Alfred Sy**, der Abteilung für Manufaktur und Handel: Fabrikbes. **Paul Mengers**, der Abteilung für das Kassen- und Rechnungswesen: Staatssekretär **Müller**, Verwaltungsbeamter: Rechnungsrat **Karwath**.

Die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbleißes.

99 Jahrgänge der Verhandlungen und 45 Jahrgänge der Sitzungsberichte sind seit 1822 erschienen. Die Schriftleiter waren Dr. **Schubarth** 1822—1858, Dr. **Corssen** 1859, **Altgelt** 1859—1875, **Reuleaux** 1875—1886, **Hermann Wedding** 1877—1882, **Slaby** 1883—1899, **Wilhelm Wedding** 1900—1910, **Hartmann** 1911—1920. Einen guten Überblick über den reichen Inhalt der Verhandlungen geben die beiden Gesamtinhaltsverzeichnisse, das eine von 1822—1881 reichend, das andere von 1881—1905. Eine Reihe von Beiträgen und Aufsätzen ist hier zusammengestellt, die für die Geschichte des Vereins und für die Kenntnis der technischen Entwicklung wertvoll sind. Ebenso folgt eine Zusammenstellung von Nachrufen für Mitglieder des Vereins, die zum Teil wertvolle Beiträge zur Geschichte des Gewerbleißes darstellen.

Beiträge zur Vereinsgeschichte.

- Jahresbericht für das Jahr 1877 (bis 1919). Alljährlich erstattet vom Redakteur der „Verhandlungen“.
- Kassenbericht des Vereins. Alljährlich veröffentlicht.
- Protokolle der monatlichen Sitzungen. Bis 1874 in den „Verhandlungen“, seit 1875 in den „Sitzungsberichten“ veröffentlicht.
- Eröffnungsrede, 1821 gehalten von **Beuth**, 1822, 15.
- Feier des 25-jährigen Wirkens des Vereins 1846, 29.
- Jubelfeier des Vereins zur Beförderung des Gewerbleißes in Preußen (50-jähriges Bestehen) [Festrede von **Reuleaux**] 1872, 201.
- 75-jähriges Stiftungsfest; Verlauf der Feier am 20. Januar 1896, **Delbrücks** Eröffnungsrede usw. S. B. 1896, 39.
- C. **Fleck**, Vor 90 Jahren. Zum 90. Stiftungsfest. 1911, 33.

Nachrufe.

(Der in Klammern hinzugefügte Name bezeichnet den Verfasser des Nachrufes; die erste fett gedruckte Zahl gibt den Jahrgang der Verhandlungen an, die zweite die Seite des Jahrganges. S. B. bedeutet Sitzungsberichte.)

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|
| Aders, Jacob (J. Platzhoff) 1826, 29. | Ernst , Friedrich Wilhelm, S. B. 1894, 198. |
| Altmann , Adolf, S. B. 1905, 176. | Feilner , T. Chr. (Beuth), 1840, 64, (Marot) 1840, 61. |
| Arnheim , Carl, S. B. 1905, 199. | Förster , August Sigismund, 1825, 165. |
| Bertram , S. B. 1904, 235. | Frank , Adolf (Krause), 1916, 275. |
| Bessemmer , Henry, S. B. 1898, 85. | (Richter) S. B. 1916, 123. |
| Beuth (v. Pommer-Esche), 1853, 191. | Fürst , S. B. 1914, 43. |
| Beuth (Festrede von Delbrück bei der Feier des 100. Geburtstages), S. B. 1882, 22. | Gabain , C. A. (Beuth), 1827, 36. |
| v. Bojanowski , S. B. 1892, 159. | Gebhardt , Karl, S. B. 1904, 101. |
| v. Böttlinger , Hugo Th., S. B. 1920, 77. | Glaser , Ludwig, S. B. 1916, 1. |
| Borsig , Arnold, S. B. 1897, 89. | Goldschmidt , Friedrich, S. B. 1902, 227. |
| Brix , P. W., S. B. 1899, 89. | Härche , Rudolf, S. B. 1904, 228. |
| Burgsdorf , 1822, 39. | Hauchecorne , S. B. 1900, 36. |
| Busse , S. B. 1896, 237. | Heckmann , August, S. B. 1896, 179. |
| Clemm , S. B. 1899, 71. | Heckmann , Karl Justus, 1878, 409. |
| Conrad , Wilhelm, S. B. 1900, 2. | v. Helmholtz , Hermann, S. B. 1894, 281. |
| v. Dechen (v. Delbrück), S. B. 1889, 67. | Hermbstädt (Schubarth), 1833, 277. |
| v. Delbrück , Rudolph (Fleck), 1903, 17. | Herz , Wilhelm, S. B. 1914, 112. |
| (Gedenkfeier) 1903, Beilage. | Herzberg , Alexander, S. B. 1912, 147. |
| Delbrück , Geh. Komm. Rat in Stettin, S. B. 1900, 125. | Hofmann , Carl, S. B. 1916, 134. |
| Doergens , S. B. 1901, 121. | v. Hofmann , August Wilhelm, S. B. 1892, 221. |
| Engel , S. B. 1897, 1. | Holley , A. L. (H. Wedding), S. B. 1882, 89. |
| Ernst , G. E., S. B. 1902, 157. | Hoering , Paul, S. B. 1919, 22. |
| | Hoppe , Carl, S. B. 1898, 25. |

- Hoppe**, Hugo, S. B. 1905, 178.
Ide, Hermann, S. B. 1905, 178.
v. Jacobi, S. B. 1903, 189.
Jacquard (Biographie von Kohl) 1872, Beilage.
Karmarsch, Leben und Wirken des Prof. (Hörmann), 1880, 6.
Karsten (v. Pommer-Esche), 1853, 189.
Kaselowsky, S. B. 1900, 36.
Koenigs, S. B. 1896, 195.
Kraemer, Georg, S. B. 1915, 17.
Krause, Max, S. B. 1918, 109.
Krug von Nidda (H. Wedding), S. B. 1885, 198.
Krupp, Friedrich Alfred, S. B. 1902, 231.
Kunheim, Louis, 1878, 254.
Kunth (J. G. Hoffmann), 1829, 298.
Langen, Eugen, S. B. 1895, 171.
Lehmann, Anton, S. B. 1899, 168.
Loewenherz, S. B. 1892, 267.
Lohmann, S. B. 1905, 178.
Lueg, Karl, S. B. 1905, 129.
March, Paul, S. B. 1903, 189.
Marggraaf, Arnold, S. B. 1915, 74.
Martens, Adolf, S. B. 1914, 112.
v. Martius, C. A., 1920.
Meyer, C. W., S. B. 1904, 56.
v. Moeller, Ernst, S. B. 1886, 127.
v. Motz, Finanzminister, 1830, 188.
Neuhaus, Friedrich, 1877, 467.
Nottebohm, C. F. W. (Schönfelder) 1875, 373.
v. Oechelhäuser, S. B. 1902, 227.
Pintsch, Richard, S. B. 1920, 1, S. B. 1919, 106.
Protzen, S. B. 1897, 143.
Pütsch, S. B. 1898, 133.
Rading, S. B. 1905, 80.
Rathenau, Emil, 1915, 353.
Rauch (v. Pommer-Esche), 1857, 217.
Ravené (v. Jacobi), 1879, 103.
Reuleaux (H. Wedding), S. B. 1905, 205.
Roesch (Rosenstiel), 1827, 169.
Ruffer, Samuel Benjamin (Kunth), 1827, 259.
Sartori, S. B. 1903, 251.
Schichau, Ferdinand, S. B. 1896, 17.
Schönfelder, S. B. 1895, 127.
Schrader, 1826, 108.
Schwartzkopf, Louis, S. B. 1892, 159.
v. Siemens, Werner (v. Delbrück), S. B. 1893, 3.
v. Siemens, Wilhelm (H. Wedding)¹⁾, S. B. 1884, 3.
v. Siemens, Wilhelm, S. B. 1919, 117.
Siemens, Friedrich, S. B. 1904, 197.
Simion, Leonhard, S. B. 1902, 232.
Simon, H., S. B. 1898, 67.
Slaby, Adolf, S. B. 1913, 87.
Spatzier, A., S. B. 1905, 21.
Spindler, Karl, S. B. 1902, 227.
Stephan, Adolph (v. Delbrück), S. B. 1890, 225.
v. Tetmajer, S. B. 1905, 70.
Tappert, Joh. Friedr. Wilhelm (Frank), 1831, 281.
Veitmeyer, S. B. 1899, 35.
Venzky, Adolf, S. B. 1917, 37.
Vogel, S. B. 1899, 1.
Weber, H., Fabrik-Kommissionsrat, 1831, 222.
Wedding, J. F., Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Eisenhüttenwesens (H. Wedding), 1899, 252.
Wedding, J. W. (H. Wedding), 1872, 75.
Wedding, Hermann (Br. Wedding), S. B. 1908.
—, Hermann (Br. Wedding), S. B. 1908, 177.
Weigert, S., S. B. 1893, 221.
Wessel, S. B. 1898, 151.
Winkler, S. B. 1904, 235.
Witt, Otto N., S. B. 1915, 19.
Wollheim, 1882, 429.
van den Wyngaert, Josef J., S. B. 1915, 11.
Zwicker, S. B., 1905, 80.

¹⁾ mit einem vollständigen Verzeichnis seiner Schriften.

Auswahl von entwicklungsgeschichtlich beachtenswerten Aufsätzen aus den Verhandlungen.

- Albrecht**, Dr.-Ing., Die geschichtliche Entwicklung des elektrischen Akkumulators 1912, 423, 437, 538.
Beuth, Staatliche Einrichtungen zur Beförderung der Gewerbetreibenden [Gewerbeinstitut in Berlin] 1822, 133. Bericht über die National-Ausstellung zu Berlin 1822 1823, 29, 220. Glasgow 1824, 156.
Borsig, Lokomotive „Beuth“ 1846, 75.
Brix, A. F. W., Über die Reibung 1837, 129, 182, 230, 306. 1838, 74.
v. Dechen, Schienenwege in England 1829, 40.

- Dopp**, Über Petroleummotoren mit besonderer Berücksichtigung der Motoren von Diesel und Dopp S.B. 1899, 140.
- Dubbel**, Die Entwicklung der Kraftmaschine in technischer und wirtschaftlicher Beziehung S.B. 1914, 19.
- Egen**, Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester 1833, 286. Bericht über die auf der Elberfelder Probe-Eisenbahn angestellten Versuche 1835, 121; 1836, 122. Betrieb und Verwaltung der englischen Eisenbahnen 1834, 254, 277. Geschichte des ersten in Preußen erbauten Kreisrades 1837, 167; 1838, 139. Erfolge der deutschen Eisenbahn-Unternehmungen als Finanzspekulation 1844, 33.
- Frank**, Adolf, Über die Entstehung, Aufschließung und technische Verwertung der norddeutschen Salzlagerstätten S.B. 1884, 192. Über Gewinnung von Azetylen und dessen Benutzung S.B. 1895, 20.
- und **Precht**, Anfang, Entwicklung und jetziger Stand des Kalibergbaues und der Kaliindustrie S.B. 1902, 233, 244.
- Grothe**, Leonardo da Vinci als Ingenieur und Philosoph 1874, 96; 1877, 254.
- Hagen**, Einfluß der Maschinen auf die allgemeine Wohlfahrt 1825, 169.
- Helmholtz**, H., Theoretische Betrachtungen über lenkbare Luftballons 1872, 289, 1873, 326.
- Henz**, L. W., Der Liverpool-Manchester Schienenweg 1831, 223.
- Hermstädt**, Zuckerproduktion aus Runkelrüben und Ahorn 1827, 173.
- Horstmann**, Fortschritte des Chausseebaus im preußischen Staat 1830, 242.
- Hummel**, C., Eisengießerei und Maschinenfabrik. Feier des hundertjährigen Bestehens 1904, 398.
- Intze**, Otto, Über Talsperren S.B. 1893, 6.
- Karsten**, Über Steinkohlen, speziell die Steinkohlengewinnung Preußens 1827, 201.
- Kraemer**, G., Das Benzol und seine Bedeutung als Leuchtstoff S.B. 1897, 91.
- Kunth**, Über Nutzen oder Schaden der Maschinen 1824, 55. Geschichte des Seidenbaues und Seidenhandels 1823, 86.
- Linde**, C., Theorie der Kälteerzeugungsmaschinen 1875, 357; 1876, 185.
- Martius**, C. A., Die chemische Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika S.B. 1877, 3.
- Matschoß**, C., Die Entstehung der Dampfmaschinenindustrie in Deutschland S.B. 1909, 1.
- v. **Miller**, O., Über elektrische Städtebeleuchtung unter besonderer Berücksichtigung der Akkumulatoren 1886, 176.
- v. **Oechelhäuser**, Über Arbeiterausschüsse 1890, 166.
- v. **Oeynhausens**, Tunnel unter der Themse zwischen Rotherhithe und Wapping 1828, 271.
- v. **Prittwitz**, M. K. E., Ökonomie der mechanischen Kräfte zu den Zwecken der Industrie 1829, 188; 1835, 281; 1839, 136.
- Reuleaux**, Franz, Kinematische Mitteilungen 1871, 110, 177, 219; 1872, 156, 257, 293; 1873, 46; 1874, 45, 218, 325. Festrede zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Kgl. Gewerbe-Akademie 1871, 321. Über Zellhorn (Celluloid) S.B. 1878, 41, 59.
- Sanzin**, R., Die Verbundlokomotive in England. Ein Beitrag zur Geschichte der Verbundlokomotive 1904, 91, 111, 155.
- Schinkel**, K. F., Chausseebau in England 1827, 152.
- Schubarth**, Eisenhüttenwerke Englands 1841, 281; 1842, 82.
- Schwarz-Flemming**, Die Entwicklung der Dampfschiffahrt 1896, 211, 322; 1897, 69, 185, 245, 295; 1898, 195.
- Siemens**, Friedrich, Über ein neues Verbrennungs- und Heizungssystem S.B. 1884, 259. Über regenerative Gasbeleuchtung S.B. 1879, 106.
- v. **Siemens**, Werner, Elektrizität im Dienste der Industrie 1873, 30. Das Telephon 1877, 198.

- Slaby, Adolf**, Neuere Gasmaschinen 1879, 38—45. Die elektrische Kraftübertragung und ihre Bedeutung für das Kleingewerbe S.B. 1883, 93. John Ericsson und Gustav Adolf Hirn S.B. 1890, 229.
- Specht, K.**, Die Massenfabrikation im Maschinenbau 1892, 189, 227, 267, 335; 1893, 27, 84, 129, 349.
- v. Türk**, Über den Seidenbau, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Provinz Brandenburg 1834, 54.
- Vogel**, Das elektrische Licht S.B. 1881, 216.
- Wedding, J. W.**, Die mechanische Werkstätte von H. Maudsley in London 1833, 248. Verarbeitung des Flachses in Garne 1844, 105; 1845, 30, 51, 220; 1847, 34; 1848, 38, 188, 201; 1849, 219; 1850, 93, 226, 257; 1852, 31, 47, 56. Eisen-Hobelmaschine von Whitworth & Co. 1858, 147.
- Wedding, Hermann**, Darstellung des Aluminiums 1864, 51, 119. Elektrische Grubenförderung S.B. 1899, 54. Die Kleinbessemerei in Verbindung mit Martinofenbetrieb 1905, 259.
- Wedding, Wilhelm jun.**, Die Entwicklung der Elektrotechnik bis auf die Neuzeit, mit Bezug auf die Ausstellung in Frankfurt a. M. S.B. 1892, 32.

Quellenverzeichnis.

- Akten des Preußischen Handelsministeriums.
Handschriften und Sammlungen des Beuth-Schinkel-Museums.
Archiv des Vereins zur Beförderung des Gewerbfließes.
- Allgemeine Ausstellung deutscher Gewerbezeugnisse in Berlin 1844. Amtlicher Bericht. Berlin 1845—1846. 3 Bde.
Berliner Kalender auf das Schaltjahr 1844, herausgegeben von der Kgl. Preußischen Kalender-Deputation. Berlin 1843.
Chronik der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin 1799—1899. Berlin 1899.
v. Delbrück, Rudolph, Lebenserinnerungen. 2 Bände. Leipzig 1905.
Ferber, C. W., Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen und kommerziellen Zustandes der preußischen Monarchie. 2 Bände. Berlin 1829 und 1832.
Geitel, Max, Entlegene Spuren Goethes. München und Berlin 1911.
Goldschmidt, Staatsrath Kunth. Berlin 1888.
v. Hofmann, August Wilhelm, Chemische Erinnerungen aus der Berliner Vergangenheit. Zwei akademische Vorträge, herausgegeben von C. A. von Martius. Berlin 1918.
Karmarsch, Karl, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit Ergänzungen von Egb. Hoyer. Hannover 1880.
Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. X. Freiburg 1904.
Matschoß, Conrad, Entwicklung der Dampfmaschine. Berlin 1908. — Die Berliner Industrie einst und jetzt. Berlin 1906. — Friedrich der Große als Beförderer des Gewerbfließes. Berlin 1912. — Die Königlich Preußische Deputation für Gewerbe. (Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, herausgegeben von Conrad Matschoß, 3. Band. Berlin 1911.)
Nottebohm, F. W., Chronik der Königlichen Gewerbe-Akademie zu Berlin. Berlin 1871.
Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfließes. Jahrgang 1—99, 1822—1920, und Sitzungsberichte des Vereins. Jahrgang 1—45. Berlin, 1875—1920. [Besonders auch der auf den Seiten 161—164 aufgeführten Arbeiten.]
Vogel, August, Denkrede auf Heinrich August von Vogel. München 1868.
Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. Herausgegeben von der Kgl. Technischen Deputation für Gewerbe. Berlin 1822.
Weber, Heinrich, Der vaterländische Gewerbsfreund. Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten der Residenz Berlin. 2 Hefte. Berlin und Leipzig 1819. — Beiträge zur Gewerbe- und Handelskunde. 3 Bände. Berlin 1825—1827.
v. Wolzogen, Alfred Frhr., Aus Schinkels Nachlaß. Reisetagebücher, Briefe und Aphorismen. 4 Bände. Berlin 1862—1864.
Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure.
-

Druck von H. S. Hermann & Co.

Berlin SW.,

Beuthstraße 8.